

DIE BIBLIOTHEK DER VERBRANNTEN BÜCHER

Andrea Voß
Gerhard Stumpf
Ulrich Hohoff
(Hg.)

Allitera Verlag

Die Bibliothek der verbrannten Bücher

Herausgegeben von
Andrea Voß
Gerhard Stumpf
Ulrich Hohoff

DIE BIBLIOTHEK DER VERBRANNTEN BÜCHER

Die Sammlung von
Georg P. Salzmann in der
Universitätsbibliothek
Augsburg

INHALT

06	—————	Vorwort
09	—————	Gerhard Stumpf _ Bücher – Werke – Schicksale : Ein Gang durch die „Bibliothek der verbrannten Bücher“
43	—————	Andrea Voß _ Der Sammler Georg P. Salzmann
51	—————	Ulrich Hohoff _ Der lange Weg nach Augsburg. Vom Ankauf der „Sammlung Salzmann“
69	—————	Sophia Dafinger _ Demokratie in Flammen. Die NS-Bücherverbrennungen 1933
83	—————	Stephanie Waldow _ Zur Ethik der Zirkulation. Die „Sammlung Salzmann“ und der „Parthenon der Bücher“
95	—————	Bettina Bannasch _ Bertolt Brecht im Exil. „Ich habe alle Tugenden satt und weigere mich ein Held zu sein.“
107	—————	Mathias Mayer _ Prophetisches Scheitern. Stefan Zweigs „Jeremias“ als Schnittpunkt der „Sammlung Salzmann“

117	—————	Matthias Krumpholz _ Erich Mühsam – Anarchist und Humanist. Ein Leben im literarischen und politischen Widerstand
131	—————	Friedmann Harzer _ „Als wäre ich nie gewesen oder kaum“: Hans Sahl als Zeuge und Dichter des 20. Jahrhunderts
145	—————	Theresia Dingelmaier _ Bücher, mit denen Kinder nicht verkehren durften. Verbrannte und verbo- tene Kinder- und Jugendbücher der „Sammlung Salzmann“
159	—————	Michael Wörgötter _ Mit den Augen des Designers ... Buchgestaltung der 1930er Jahre im Spiegel der „Sammlung Salzmann“
171	—————	Ulrich Hohoff, Gerhard Stumpf, Andrea Voß _ Erschließen, Zeigen, Forschen und Vernetzen. Die „Sammlung Salzmann“ in der Universitäts- bibliothek Augsburg
186	—————	Endnoten und Abbildungen
201	—————	Autorinnen und Autoren

VORWORT

Dieser Band stellt eine besondere Sammlung vor, die allen Leserinnen und Lesern in der Universitätsbibliothek Augsburg offensteht. Georg P. Salzmann (1929–2013) hat die „Bibliothek der verbrannten Bücher“ als Privatperson seit den 1970er Jahren in langjähriger Sammeltätigkeit zusammengetragen. Ihr Name ist eigentlich ein Widerspruch in sich: Er erinnert an die öffentlichen Verbrennungen missliebiger Bücher 1933, am Beginn der NS-Diktatur, in ganz Deutschland. Salzmann hatte sich das Ziel gesetzt, das gesamte Werk der 1933 bis 1945 verbotenen Autorinnen und Autoren in Erstausgaben zu sammeln. Das ist ihm weitgehend gelungen.

Im Jahr 2009 konnte die Universitätsbibliothek Augsburg mit Unterstützung zahlreicher Förderer Salzmanns Sammlung ankaufen, sie in den lebendigen Lehr- und Forschungsbetrieb der Universität integrieren, umfassend erschließen und in eigenen Räumen wie auch im Internet der Öffentlichkeit präsentieren.

Zehn Jahre später soll dieser Band einen grundlegenden Überblick über die „Sammlung Salzmann“, ihren Gehalt und ihr Potenzial für Forschung, Lehre und Bildungsarbeit bieten. Augsburger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und die Universitätsbibliothek haben ihn gemeinsam erarbeitet. Er setzt mit dem umfangreichen Beitrag *Bücher – Werke – Schicksale* über die wichtigsten Autorinnen und Autoren der Sammlung ein. Ein Kurzporträt des Sammlers und ein Bericht über den Ankauf schließen sich an, gefolgt von acht Fachbeiträgen über ausgewählte Persönlichkeiten, Sammlungsteile und Forschungszusammenhänge – von Brecht im Exil bis zur Buchgestaltung der 1930er Jahre. Zum Schluss skizzieren die Herausgeber die bereits erfolgte und die zukünftige Arbeit mit der Sammlung in Augsburg.

Für die Realisierung dieses Buchprojekts sind wir den Beitragsautorinnen und -autoren und weiteren Personen zu

einem herzlichen Dank verpflichtet. So kam für die grafische Gesamtgestaltung eine fruchtbare Kooperation mit der Professur für Typografie der Hochschule Augsburg zustande. Unter Anleitung von Prof. Michael Wörgötter erarbeitete die Studentin Laura Marie Walser ein Layoutkonzept, das sie anschließend gemeinsam mit den Studentinnen Sofia Zankl und Theresa Hügues umsetzte. Die professionelle Gestaltung und die hochwertige Ausstattung wären nicht möglich gewesen ohne die großzügige finanzielle Förderung durch Herrn Dr. Georg Haindl (Augsburg). Dem Allitera Verlag danken wir schließlich für die umsichtige Betreuung im gesamten Planungs- und Redaktionsprozess.

Mit seinem persönlichen Engagement wollte Georg Salzmann dazu beitragen, dass die Nationalsozialisten ihr Ziel, ihnen missliebige Literatur zum Verstummen zu bringen, letztlich nicht erreichten. Heute stehen Tausende von Erstausgaben der im NS-Staat verfemten und verbrannten Werke deutscher Autorinnen und Autoren in den Regalen der Universitätsbibliothek Augsburg. Sie mahnen nicht allein gegen das Vergessen. Sie bieten den Leserinnen und Lesern auch so viel Wertvolles an: unentdeckte Texte, (Wieder)Lesenswertes, Lebens- und Schaffenswege, die sich kreuzen, Zeugnisse von Leid und Hoffnung, viel Alltäglich-Menschliches in Biografie und Fiktion, große Ideale und Visionen und natürlich immer wieder literarische Höhepunkte, die in einer Gesamtschau des 20. Jahrhunderts nicht fehlen dürfen.

Augsburg, November 2018

Dr. Andrea Voß
Dr. Gerhard Stumpf
Dr. Ulrich Hohoff

BÜCHER WERKE SCHICKSALE

Text _
Gerhard Stumpf

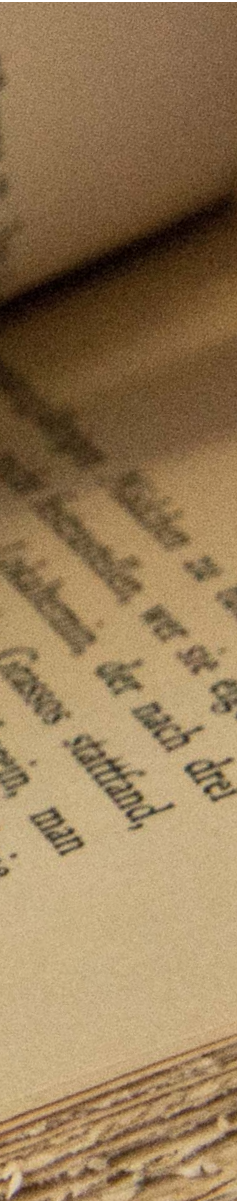


EIN GANG DURCH DIE „BIBLIOTHEK DER VERBRANTEN BÜCHER“

Die Geschichte einer Sammlung von Büchern hat immer mehrere Komponenten. Zum einen umfasst sie die – oft eng mit dem Interesse der Sammler verknüpfte – Entstehungs- und Rezeptionsgeschichte der gedruckten Texte. Zum anderen haben ihre Buchexemplare manche individuelle Geschichte zu erzählen, etwa durch Widmungen oder Merkmale von Vorbesitzern, Zensurbehörden und Lesern. Schließlich prägt eine Sammlung oft auch die Zeit ihrer Aufbewahrung. Auch sie kann in den Exemplaren ihre Spuren hinterlassen, z. B. in Form von Bibliothekssignaturen und Alterungsspuren an Papier und Einband.

Im Fall der Sammlung von Georg P. Salzmann und der Faszination, die sie auszulösen vermag, überwiegt bei weitem das Erstere, nämlich was die Bücher von der Geschichte ihrer Entstehung und Rezeption in schwierigen Zeiten bezeugen. Ihre Herkunft aus Bedrohung, Verfolgung und Exil umgibt die frühen Ausgaben dieser Werke per se mit einer Aura der Gefährdung und von daher auch der Kostbarkeit. Es war das Anliegen des Sammlers, mit seiner Bibliothek das letztendliche Gerettetsein der verfolgten Literatur zu sichern, zu dokumentieren und wohl auch zu feiern. Er tat dies in dem Bewusstsein, wie fragil diese Rettung als nachwirkende geistige Errungenschaft immer bleibt.

Wer die Fotos aus Salzmanns überladenen Bücherkeller in Gräfelfing gesehen hat oder sogar einmal selbst dort war, wird die wohlgeordnete Präsentation der Bände in dem hellen, einladenden Augsburger Bibliotheksraum als deutliche Aufwertung empfinden – in dem Maß, wie überhaupt eine Sammlung an Wert gewinnen kann, wenn sie aus den Händen des Sammlers in eine öffentliche Einrichtung und aus der dynamischen Aufbauzeit durch ihren „Schöpfer“ unwiderruflich in eine Phase musealer Bewahrung durch Dritte übergeht.



12 000 BÄNDE WURDEN VON GRÄFEL- FING NACH AUGSBURG GEBRACHT.

Bereits im Juli 2010, gerade neun Monate nach der Überführung der knapp 12 000 Bände von Gräfelfing nach Augsburg, konnten die ersten 2500 katalogisierten Werke in den hierfür eingerichteten Doppelraum in der Teilbibliothek Geisteswissenschaften einziehen und zur Eröffnung im Beisein von Herrn Salzmann der Öffentlichkeit präsentiert werden. Heute sind die Regale gut gefüllt mit ca. 8300 Bänden, darunter nahezu alle Erst- und Frühausgaben, einschließlich etlicher in den letzten Jahren hinzuerworbener Werke, die die von der Sammeltätigkeit Salzmanns gelassenen Lücken zum Teil schließen konnten.¹

Der Leseraum bietet freien Zugang zu allen Büchern und hat längst die Funktion eines allgemeinen Arbeitsraums mit fünf rege genutzten Tischarbeitsplätzen. Nicht zur Disposition stehen aber die komfortablen Sessel, die zum Schmökern, auch abseits jeder wissenschaftlichen Arbeit, einladen. Denn zum Wieder-Lesen der Bücher als Konsequenz ihrer Wieder-Entdeckung wollen wir ermuntern. Die „verbrannten Bücher“ sollen ein anziehender und anregender Nukleus innerhalb der 470 000 Bände umfassenden geisteswissenschaftlichen Teilbibliothek sein.

Bei der Aufstellung hielt sich die Bibliothek an die im Haus allgemein verwendete Systematik.² Deshalb stehen am Beginn zunächst Werke zeit- und literarhistorischen Inhalts, z. B. über das literarische Leben vor 1933, die NS-Bücherverbrennungen und die Exilliteratur, sodann zahlreiche zeitgenössische und neuere Anthologien. Deutlich wird die große Rolle, die das Fortleben des Expressionismus neben der Ausprägung der Neuen Sachlichkeit spielte und wie sich Vertreter unterschiedlicher Richtungen, von der George-Schule bis zur sozialistischen Arbeiterliteratur, in den Zwanziger Jahren in Almanachen, Anthologien und Zeitschriften nebeneinander ihre Leser suchten, oft von ambitionierten Verlegern und Herausgebern thematisch versammelt. Ein Beispiel ist Heinrich Eduard Jacobs postexpressionistischer Band *Verse der Lebenden* in zwei Ausgaben (1924/1927).³

Das Alphabet der Namen⁴ eröffnet der von den Nazis als Künstler und Schriftsteller kaltgestellte und gedemütigte **Ernst Barlach**; auf ihn folgt **Walter Bauer**, Autor mit ungewöhnlicher Biografie, dessen Werke im Nationalsozialismus unerwünscht waren, der aber erst angesichts der Nachkriegsentwicklung Westdeutschlands nach Kanada auswanderte. Seine *Stimme aus dem Leunawerk* (1930) gehört zur Arbeiterdichtung. Die Tendenz, Geschichte aus der Perspektive einfacher und leidender Menschen zu schildern, verbindet Barlach und Bauer. Sie stehen für die Schriftsteller, die zwar nicht wie viele Juden ab 1933 um ihr Leben fürchten mussten, deren humanistisch-soziale Ethik aber unvereinbar mit dem herrschenden Ungeist war und schon deshalb Schreibverbote und Schlimmeres provozierte.

Im Gegensatz dazu war **Oskar Baum** einer der Vielen, die sich als Juden auch mit jüdischen Themen befassten. Vielleicht bleibt der Leser an dem kleinen Nachwort von Stefan Zweig hängen, das er zum Reclam-Heft der Erzählung *Nacht ist umher* (1929) verfasste, und erfährt dort, Oskar Baum habe „im zehnten Lebensjahr bei einer Knabenrauferei das Sehlicht durch eine abgesplitterte Brille verloren“.⁵ Dass bei dieser Rauferei Antisemitismus im Spiel war, sei angemerkt. Immerhin verarbeitete Baum dieses Schicksal bereits 1908 in *Uferdasein*, einem in unserer Sammlung fehlenden und antiquarisch nicht leicht greifbaren Werk. Nachdem er im Prager Kreis um Kafka und Brod eine wichtige Rolle gespielt hatte, ereilte ihn 1939 das Schreibverbot und er starb kurz vor der Deportation.

Einen deutlichen Gegensatz zu dem im Judentum verwurzelten Oskar bildet **Vicky Baum**, die Erfolgsschriftstellerin der Weimarer Zeit, die auch im amerikanischen Exil vom Schreiben leben konnte. In nicht weniger als 82 Ausgaben präsentiert sie sich auf zweieinhalb Regalmetern. Werke von **Johannes R. Becher** und **Franz Blei** füllen zwei weitere Meter – beide von

**HEUTE SIND IM LESERAUM
8300 BÄNDE FREI ZUGÄNGLICH.**

gegensätzlicher Art: hier der in der modernen Literatur der wilhelminischen Epoche verwurzelte, ungemein vielseitige und ideenreiche Blei, der arm und krank in einem unsteten Exil endete; dort der in Bleis Münchener Umkreis bohèmehaft debütierende, dann aber den sozialistischen Weg wählende Becher, Exilant in Moskau, zuletzt DDR-Kulturminister, nachdem er zuvor schon die Verleihung des Goethe-Preises an Thomas Mann initiiert hatte. Walter Ulbricht stilisierte ihn in seiner Grabrede zum „größten deutschen Dichter der neueren Zeit“.⁶

Georg Hermann (eigentlich Georg Borchardt, wie Blei 1871 geboren), ein einst viel gelesener, an großen Erzählern des 19. Jahrhunderts geschulter bürgerlicher Romancier und Porträtist der Berliner Gesellschaft (*Jettchen Gebert*), wurde als Jude und auch wegen seiner pazifistischen und kosmopolitischen Haltung und Sympathie für die politische Linke



verfolgt und zuletzt noch aus seinem Exilland Holland verschleppt und in Auschwitz vergast. In seinem vielschichtigen Werk gibt es noch manches zu entdecken, etwa die reifen und hellsichtigen *Vorschläge eines Schriftstellers* (1929).

Von **Bertolt Brecht**, erstes schriftstellerisches „Schwergewicht“, von dem auch eine vielbändige Gesamtausgabe im Regal steht, enthält die Sammlung nur wenige Erstausgaben (etwa die *Hauspostille* von 1927), dafür eine fünf Regalmeter füllende, raritätenreiche Vielzahl moderner Einzelausgaben und eine große Menge Sekundärliteratur, wie es seiner Wirkungsgeschichte entspricht.

Bernard von Brentano, dessen *Beginn der Barbarei in Deutschland* (1932) sogleich verbrannt wurde, schrieb u. a. die 1934 im Schweizer Exil mit Original-Linolschnitten von Carl Meffert (Clément Moreau) erschienenen *Berliner Novellen*. Dann folgt **Max Brod** mit einer unglaublichen Fülle von Werken. Der Freund und Nachlassverwalter Kafkas, der sich dem Zionismus zuwandte und 1939 nach Palästina emigrierte, schrieb bis dahin unermüdlich seine weitgehend vergessenen Prosabücher, die sich drei volle Meter breit aufreihen. Zur untergegangenen Prager Welt der K.-und-k.-Zeit mit ihren gesellschaftlichen Problemen Zugang zu gewinnen, fällt heute schwer. Die frühen Bände in die Hand zu nehmen, macht dagegen Freude, etwa die Novellen *Experimente* von 1907 oder die hübsche Halblederausgabe von *Ein tschechisches Dienstmädchen* (1909), „geschrieben für Franz Blei. Weil es ihm in Prag so gut gefallen hat“ (gedruckte Widmung). Werke von **Ferdinand Bruckner**, der eigentlich Theodor Tagger hieß, und **Franz Theodor Csokor** schließen sich an: zwei Wiener Autoren, die Freunde waren und 1936 bzw. 1938 in die USA emigrierten. Weitere Gemeinsamkeiten sind, dass beide überwiegend Dramen schrieben und nach der Exilzeit weiter publizierten. Ihre Anfänge reichen aber bis vor den Ersten Weltkrieg zurück. Bruckners Essay *Über einen Tod* (1917) und die Erzählung *Auf der Strasse* (1920) sind noch unter dem Namen Theodor Tagger erschienen.

Das Werk **Alfred Döblins** mit den Erstausgaben seiner großen Romane und zahlreichen Werken aller Gattungen hat ebenfalls stattlichen Umfang. In etlichen Schriften gut belegt ist die Auseinandersetzung des einst aus dem Judentum „ausgetretenen“ Autors mit Antisemitismus und Zionismus. Seine allmähliche Zuwendung zur Religion bildet eine seiner Lebenslinien, wobei zu seiner Konversion zum Katholizismus neben vielen Affinitäten und dem Polen-Erlebnis vor allem beitrug, dass er im Judentum nie heimisch war. Seine *Schicksalsreise* (1947) mit dem 1940/41 geschriebenen Teil über die Flucht aus Frankreich schildert am besten den anderen Weg, den er zu gehen hatte. Döblins Rückkehr aus dem Exil konnte bekanntlich keine echte Heimkehr mehr werden. Er empfand sich in der Heimat letztlich als „überflüssig“.⁷

Es mag erstaunen, dass die Reihe der Bücher von **Kasimir Edschmid** noch länger ist als die der Werke Döblins. Als erfolgreicher Reiseautor hatte Edschmid es aber auch leichter, Leser zu gewinnen. Bekannt geworden war er als expressionistischer Erzähler, beginnend mit *Die sechs Mündungen* (1915), einem wegen der Dominanz seines manieristischen Stils über die Inhalte literaturkritisch umstrittenen Frühwerk. Deutlich vollzog Edschmid seine Abwendung vom Expressionismus, hin zu exotischen Schauplätzen und abenteuerlichen Sujets, dennoch entging er nicht der Verbrennung seiner Bücher und dem Schreibverbot in Nazi-Deutschland. Die Reihe füllten darüber hinaus die erzähltechnisch z. T. interessanten, aber heute vielleicht nicht zu Unrecht fast vergessenen Unterhaltungsromane, deren Produktion Edschmid auch nach 1945 fortsetzte.

Zwei laufende Meter messen wir auch für einen weiteren Vielgelesenen, **Hans Fallada**. Er entging der offiziellen Verfehmung und konnte seine Romane im Rowohlt-Verlag auch nach 1933 drucken lassen, weil er sich der anfänglichen NS-Kritik fügte und sich ideologisch anstößiger Themen enthielt. Sein „kleiner Mann“, in welcher Gestalt auch immer, blieb unpolitisch und privat, aber immer anständig. Sehr authentisch schilderte der Alkoholiker und Morphinist Fallada das Milieu, aus dem er selbst kam. Mit seinem letzten Roman *Jeder stirbt für sich allein* (1947) gelang ihm allerdings noch ein starkes antifaschistisches Spätwerk, das seine überraschende internationale Wiederentdeckung ab 2002 (deutsche Neuausgabe 2011) gewiss verdient hat.



**DIE REGALE SIND GEFÜLLT MIT EINER
VIELZAHL AN BÜCHERN – SIE LADEN
ZUM ENTDECKEN EIN ...**

Die Werkreihe des nächsten Autors, **Lion Feuchtwanger**, erreicht den doppelten Umfang; dazu kommen noch Übersetzungen und viel Sekundärliteratur, was zeigt, dass Feuchtwanger nicht nur ein Protagonist der Exilliteratur, sondern einer der Lieblingsautoren des Sammlers Salzmann war. Neben dem Erzähltalent und der thematischen Vielseitigkeit und Treffsicherheit verdankt sich das umfangreiche Gesamtwerk dem Umstand, dass Feuchtwangers Produktivität durch die lange Zeit des Exils, aus dem er nicht mehr nach Deutschland zurückkehrte, in keiner Weise litt, sondern sich im Gegenteil aus der letztlich gesicherten Existenz des Exilierten fruchtbare Anreize zum Schreiben ergaben. Damit bildet er allerdings eine Ausnahme, vergleichbar mit Thomas Mann. Seine gleich nach dem Ersten Weltkrieg aufgebaute repräsentative Stellung als Autor der Republik und der Neuen Sachlichkeit half ihm zu ergiebiger literarischer Arbeit in Drama und Roman, in anregender



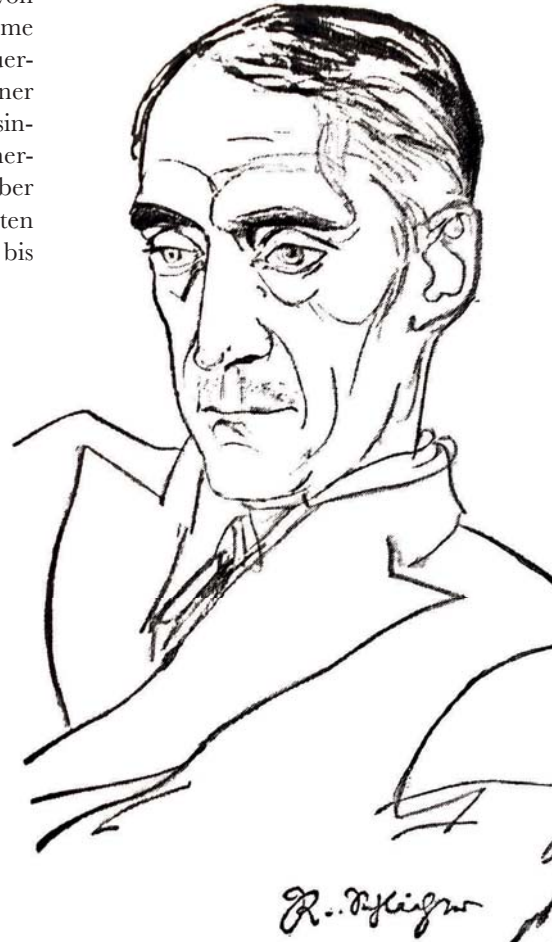
Wechselwirkung mit Autoren wie Brecht und Heinrich Mann. Wie für diese war für Feuchtwanger als unermüdlichem Warner die Emigration aus dem NS-Staat vorprogrammiert. Unter seinen Veröffentlichungen sind reiche Entdeckungen zu machen. Die Anthologie *An den Wassern von Babylon. Ein fast heiteres Judenbüchlein* (1920) enthält seine Erzählung *Gespräche mit dem ewigen Juden*. Das originelle, von Caspar Neher illustrierte, parodistische „amerikanische Liederbuch“ *PEP* (1928) dichtete er unter dem Pseudonym J. L. Wetchek – auf diesen Namen lauteten auch die falschen Rotkreuz-Dokumente, mit denen er 1940 mit knapper Not aus Frankreich nach Portugal entkam. Die Autobiografie *Unholdes Frankreich* erschien in Deutsch erstmals 1942 bei El Libro Libre in Mexiko, zuvor schon in Englisch, ein Pendant zu Döblins *Schicksalsreise*. Dann der zuerst in englischer Übersetzung in London gedruckte Schlüsselroman *Die Brüder Lautensack* (1944) in der ersten deutschen Ausgabe, und vieles mehr.

Werke der Ingolstädter Theaterautorin **Marieluise Fleißer**, die Feuchtwanger maßgeblich förderte, enthält unsere Sammlung überwiegend in Nachkriegsausgaben, dazu einige ältere Erstdrucke. Neben den 1929 bei Kiepenheuer erschienenen Erzählband *Ein Pfund Orangen* mit dem typografisch originell gestalteten Einband von Georg Salter musste der ganz ähnlich gestaltete einzige Roman Fleißers, *Mehltreisende Frieda Geier* (1931), gehören, der 2018 nachgekauft wurde. Unser Exemplar der *Andorranischen Abenteuer* (1932) zielt der interessante Besitzstempel „Fahrleitungsbauzug der RBD Nürnberg“. Solche „linke“ Literatur wurde offenbar in Arbeiterkreisen gelesen.

Bruno Frank, wichtiger Autor der Weimarer Republik, bekannt geworden z. B. mit der kosmopolitisch-pazifistischen *Politischen Novelle* (1928), Freund und Nachbar Thomas Manns schon in München und erneut im Exil in Pacific Palisades, hinterließ zahlreiche, eher schmale Werke aller Gattungen. Von Antikriegslyrik kam er zum erfolgreichen Schreiben von Komödien, aber vor allem Novellen, die in vielen Einzelausgaben und Zusammenstellungen vorliegen. Bekannt wurden seine

später entstandenen historischen Romane. Als Jude und wegen seiner politischen Haltung war er zur Emigration gezwungen, die selbst zum Hauptthema seiner Exiltexte wurde. Bereits in *Cervantes* (1934 bei Querido) flossen eigene Erfahrungen ein. Von der Erstausgabe dieses Romans stehen drei ganz unterschiedliche Einbandvarianten nebeneinander. Ein Exemplar trägt den Stempel „Hauptarchiv der NSDAP. München“.

Wie Bruno war auch **Leonhard Frank** Pazifist und ein bekannter Schriftsteller der Weimarer Zeit; wie dieser musste er 1933 ins Exil und landete ebenfalls in Hollywood. Allerdings schrieb er überwiegend Prosawerke und bezog eine noch unterschiedenere pazifistische und sozialistische Position. Thematisch löste er sich kaum aus der Hassliebe zu seiner Heimatstadt Würzburg. Nach 1945 in München ansässig, erfuhr der Autor Anerkennung in Ost und West. Seine Werke wurden alle neu aufgelegt. Die in der Sammlung stehenden Erstausgaben zeigen sich recht schmucklos. Nach einigen Publikationen des Wiener Kritikers und Essayisten (auch Schauspielers) **Egon Friedell** – er starb 1938 durch Fenstersturz auf der Flucht vor den in Wien einmarschierten Nazis – reihen sich die Werke von **Ernst Glaeser** und **Claire Goll** im Regal. Glaesers Name bleibt im Ohr aus der erhaltenen Tonaufnahme der Feuerprüche von der Bücherverbrennung 1933 auf dem Berliner Opernplatz.⁸ Angesichts seiner militarismuskritischen, linksintellektuellen Schriften und seiner Emigration sorgte die unerwartete Rückkehr nach Deutschland 1939, die die Machthaber auch gleich propagandistisch ausschlachteten, bei Emigranten für Empörung. Das sollte nicht daran hindern, Glaesers bis 1935 geschriebene kritische Werke zu lesen.



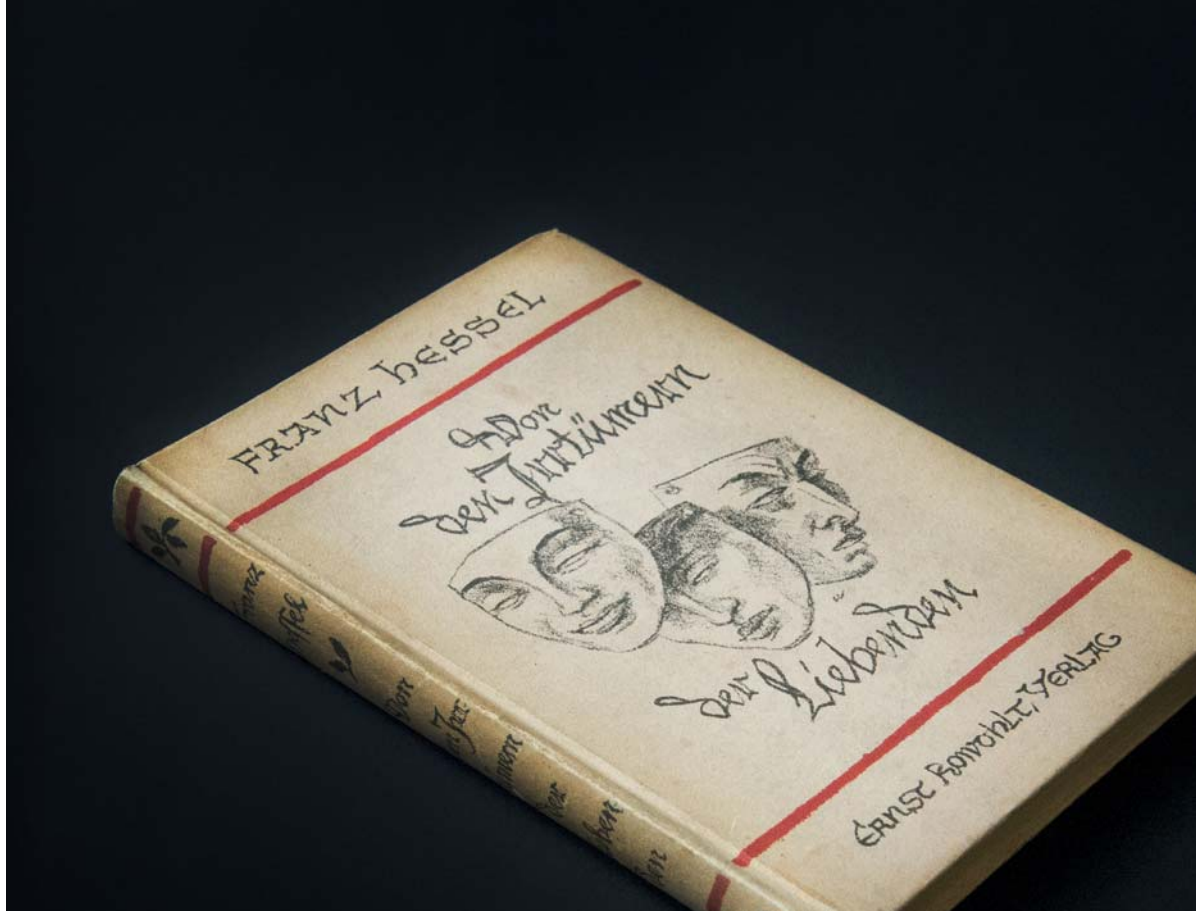
ABBILDUNG

Rudolf Schlichters Porträtzeichnung
von Leonhard Frank (um 1929)

Mit **Oskar Maria Graf** folgt einer der wichtigsten Schriftsteller der Sammlung, der alle Kriterien eines verfolgten und vertriebenen Nazi-Gegners erfüllt, bis auf den Umstand, dass seine Bücher 1933 verbrannt worden wären. In seinem offenen Brief *Verbrennt mich!*⁹ reklamierte er diese Ehre nachträglich für sich. Auf die moderne Gesamtausgabe folgen im Regal sämtliche Erstausgaben – nur einige Privatdrucke aus der New Yorker Zeit fehlen –, die auch buchgestalterisch einen breiten Querschnitt durch die Zeit bieten, eröffnet vom 1936 im Malik-Exilverlag in Moskau gedruckten Roman *Der Abgrund*. Zu den frühen Ausgaben finden sich immer wieder Neuauflagen. Graf wurde nach 1945 in Deutschland zwar nicht sofort, aber doch gleich nach seinem Tod 1967 auf breiter Front wiederentdeckt und gelesen.

Schwerer als der urwüchsig-markante Graf wird **Hans Habe** dem Vergessen entrinnen können. *Drei über die Grenze* (1937) des als János Békessy in Budapest geborenen Literaten zeichnete als erster deutscher Flüchtlingsroman über die Nazi-Zeit den Weg des Autors vor, über die öffentliche Verbrennung seiner Bücher in Wien 1938 und seinen Einsatz als französischer Kriegersfreiwilliger bis zum Riesenerfolg des Erlebnisbuchs *Ob tausend fallen* (1943). Kaum ein Exilierter war in den USA erfolgreicher. Der snobistische Remigrant eckte nach 1945 von seiner Villa in Ascona aus mit Polemiken gern an, entlarvte aber oft genug die Auswüchse des linksintellektuellen Mainstreams. In seinen Romanen entfaltete er mondänes Flair, und auch diese ergeben eine lange Reihe in unserer Bibliothek.

Zwei Autoren, denen die Emigration keineswegs zum Erfolg geriet wie Habe, sondern den baldigen Tod brachte, sind **Walter Hasenclever** und **Franz Hessel**. Hasenclever, populärer expressionistischer Dramatiker seit *Der Sohn* (1914) und liberaler Exponent der Weimarer Republik, fiel 1933 prompt dem Verbot anheim und musste in die Emigration, die 1940 wie bei manchen anderen Flüchtlingen nach der Internierung in Frankreich im Selbstmord endete. Die Erstausgaben aus dem expressionistischen Jahrzehnt umfassen Dramen und Gedichte. Der in Berlin und Paris als Stadtfleaneur heimische Jude Franz Hessel erwarb sich vor 1933 ebenfalls



großes Ansehen mit seinen erinnerungsgeladenen Prosaskizzen, erhielt dann Schreibverbot, emigrierte aber erst 1938. Wie Hasenclever in Südfrankreich interniert, starb er dort 1941. Hessels Bücher bieten einige gestalterische Höhepunkte, z. B. die Einbände von Emil Rudolf Weiß. Die Sammlung enthält aber auch Neuauflagen und von ihm übersetzte Werke.

Mit Hasenclever und Hessel hat der gebürtige Ungar **Ödön von Horváth** gemeinsam, dass er ebenfalls in Frankreich umkam; allerdings verunglückte er schon 1938 in Paris, als ihn drei Tage nach seiner Ankunft aus dem besetzten Österreich ein herabfallender Ast erschlug. Wegen seiner dezidiert linken politischen Einstellung angefeindet, hatte er 1933 Deutschland verlassen müssen. Seine sozialkritischen Werke legen zerstörerische Züge des Kleinbürgertums bloß und liegen überwiegend in Nachkriegsausgaben vor. Die in den Zwanziger Jahren uraufgeführten Theaterstücke wurden z. T. erst in der Suhrkamp-Werkausgabe ab 1970 gedruckt.

Über den jüdischen Novellisten **Oskar Jellinek** und einige Ausgaben von **Franz Jung** gelangen wir zu **Erich Kästner**, wohl der einzige Autor, der die Verbrennung seiner Bücher am 10. Mai 1933 in Berlin selbst miterleben musste, als er „gegen Dekadenz und moralischen Verfall“ in einem Atemzug mit Heinrich Mann gebrandmarkt wurde. Mit seinem kritischen Geist und seiner sachlichen Schreibart gehörte er damals zu den populärsten deutschen Autoren. In Romanen und „Gebrauchslyrik“ ermunterte er die kleinen Leute zu ideologiekritischem Anstand und Zivilcourage, auch in seinen viel gelesenen Kinderbüchern. Er blieb trotz mancher Schikanen und eines Publikationsverbotes im Land, schrieb Unpolitisches und zog nach dem Krieg nach München, wo er als Literaturpublizist, Essayist und Kabarettidichter nochmals eine gefragte Stimme des literarischen Lebens wurde – unzufrieden mit der gängigen Verdrängung der Vergangenheit. Sein Roman *Fabian* (1931), ein Musterwerk der Neuen Sachlichkeit, eröffnet die Reihe der Ausgaben in unserer Sammlung, etliche illustriert von Kästners Freund Erich Ohser.

Um **Franz Kafka**, Großautor des 20. Jahrhunderts und von erheblichem Einfluss nicht nur auf die Vertreter des Prager Kreises, kam der Sammler nicht herum. Allerdings ist von ihm nur eine Erstausgabe vorhanden, ein Leihbibliotheksexemplar von *Das Schloss* (1926), dazu Neuausgaben und reichlich Sekundärliteratur. Vertreten ist auch der nicht konsequent gesammelte Expressionist **Georg Kaiser**, dann relativ vollständig der für das Exil bedeutsame **Alfred Kantorowicz**, Sozialist und Begründer der „Deutschen Freiheitsbibliothek“ in Paris¹⁰ und Teilnehmer am Spanischen Bürgerkrieg, wo er hinter der Front die Anthologie *Tschapaiew* (1938) zusammenstellte. Nach US-Exil und publizistisch-wissenschaftlicher Tätigkeit in der DDR (Herausgeber der Zeitschrift *Ost und West* und der Werke Heinrich Manns) siedelte er nach dem Ungarnaufstand in die Bundesrepublik um und widmete sich der Erforschung der Exilliteratur.

ABBILDUNG

Franz Hessels Buch *Von den Irrtümern der Liebenden* (1922), illustriert von Emil Rudolf Weiß

Zahlreich, aber nicht vollständig zeigen sich die Schriften des humanistischen Romanciers **Bernhard Kellermann** und des bei den Nazis verhassten jüdischen „Kritikerdichters“ **Alfred Kerr**. Von Kerr, dem die Brandstifter von 1933 „dünnkelhafte Verhunzung der deutschen Sprache“ vorwarfen, finden wir z. B. das Reisebändchen *Die Algier trieb nach Algier...* (1929) mit Einbandillustration von Franz Taussig und die Gedichte *Melodien* (1938), in denen Kerr die deprimierende Erfahrung der Emigration nach Paris und London ausdrückte. **Hermann Kesten** war einer der einflussreichsten Literaten, als Organisator des Exils für viele eine gesuchte Anlaufstelle schon nach der Auswanderung 1933 – 1940, als er beim Verlag Allert de Lange arbeitete, und dann 1940 – 1949 in New York. Mit seinem Werk gehört Kesten seit seinem Erstlingsroman *Josef sucht die Freiheit* (1927) zu den zeitkritisch-aufklärerischen Autoren der Neuen Sachlichkeit. Seine Essays, Übersetzungen und Herausgebertätigkeit spiegeln seine besondere Rolle im Netz literarischer Beziehungen und Bekanntschaften.

Mit **Irmgard Keun** treffen wir wieder auf eine Frau, die erst im Umfeld der späten Weimarer Republik unter Förderung durch Alfred Döblin zu schreiben begann. *Gilgi, eine von uns* (1931) und *Das kunstseidene Mädchen* (1932) waren erfolgreich, wurden aber von den Nazis als „Asphaltliteratur“ gebrandmarkt. Aus der Emigration (1935, Liaison mit Joseph Roth)¹¹ kehrte Keun 1940 unter falschem Namen nach Deutschland zurück und blieb bis Kriegsende unbehelligt. Dass ihre Romane Zeitthemen aufgreifen, aber weder stilisiert noch weltanschaulich befrachtet sind, macht sie reizvoll und verleiht ihnen dokumentarischen Wert. In Augsburg sind alle ihre Werke versammelt, auch einige Übersetzungen in andere Sprachen.

Die Erstausgaben des „rasenden Reporters“ **Egon Erwin Kisch** sehen wir neben Nachkriegsausgaben des Aufbau-Verlags, da der nach dem Exil in Mexiko 1948 in der Tschechoslowakei verstorbene Kisch in Ostdeutschland als Antifaschist propagiert wurde. Es fällt auf, dass seine Repor-

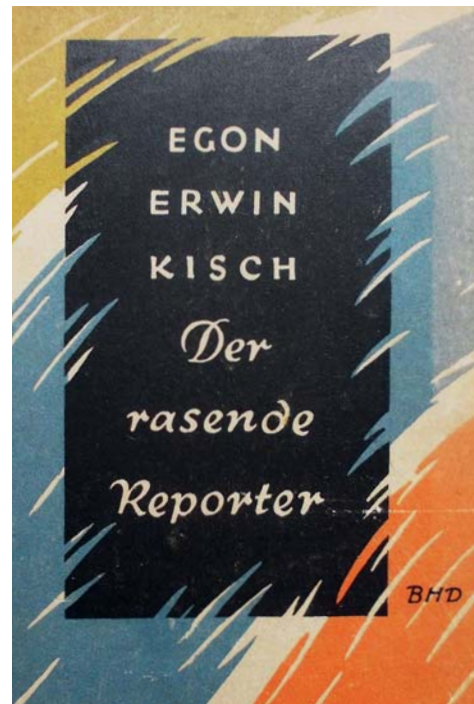
tage- und Reisebücher gewöhnlich keine Illustrationen enthalten: Es sind überwiegend Zusammenstellungen von Pressebeiträgen, und der wortmächtige Schilderer Kisch war eben kein reisender Fotograf. Zentrale Bedeutung für sein Werk haben seine Verwurzelung in Prag und sein 1917 einsetzendes Engagement für Sozialismus und Kommunismus. Es gibt noch viel zu entdecken bei diesem Autor.

Klabund erlebte die Nazi-Zeit nicht. Er starb, zeitlebens von der Tuberkulose niedergedrückt, schon 1928. Seine stofflichen Vorlieben fand er im Volkstümlichen und in fernöstlichen Kulturen. Nicht wenige Bücher erhielten eine historisierende oder exotisierende äußere Gestalt. Als Pazifist gehörte Klabund zum Kreis um René Schickele. Seine Werke wurden in Deutschland zwischen 1933 und 1949 nicht gedruckt. Mit ihm

ABBILDUNGEN

links _ Alfred Kerrs Reisebuch mit
Einbandillustration von Frank Taussig (1929)

rechts _ Einband der Erstausgabe von Egon
Erwin Kischs *Der rasende Reporter* (1925),
gestaltet von Lucian Bernhard



verbindet **Annette Kolb** der entschiedene Pazifismus und die Freundschaft mit Schickele; im Unterschied zu Klabund wurde sie nach dem Verbot ihrer Bücher 1933 ins Exil getrieben, erst in das vertraute Frankreich, dessen Staatsbürgerschaft sie annahm, später nach New York. Doch sie kehrte noch für viele Jahre nach Deutschland zurück. Die historisch-kulturelle Weite und Tiefe ihres Denkens auf der Grundlage der europäischen Zivilisation beeindruckt auch heute noch; ihre Romane atmen französische Leichtigkeit. Mit **Paul Kornfeld** schließlich kommt wieder ein Jude und Mitglied des Prager Literatenkreises in den Blick, der bis 1932 als Dramatiker und Dramaturg in Deutschland wirkte, dann nach Prag zurückkehrte, wo er bis zu seiner Verhaftung 1941 ausharrte. Wenigen Dramenausgaben aus der Frühzeit folgte als Spätwerk der Roman *Blanche oder das Atelier im Garten*, 1957 posthum bei Rowohlt bearbeitet erschienen.

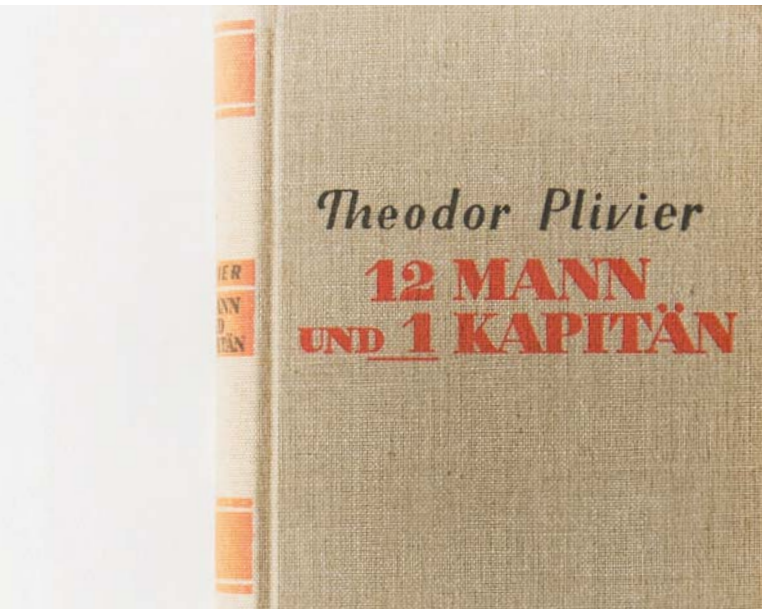
Nach einer Auswahl neuerer Ausgaben von **Karl Kraus** sehen wir einige Bücher der als Halbjüdin verfolgten **Elisabeth Langgässer**, die während des Publikationsverbots ihren Roman *Das unauslöschliche Siegel* (erschienen 1947) schrieb. Vorhanden ist auch die Prosa-Erstaussgabe *Grenze. Besetztes Gebiet* (1932). **Else Lasker-Schüler** darf als die jüdische Dichterin des 20. Jahrhunderts schlechthin gelten. 1933 gewaltsam aus Deutschland vertrieben, ausgebürgert und in der Schweiz nicht heimisch geworden, starb die exzentrische Autorin in Palästina. Ihre zum Teil hoch gehandelten Erstausgaben illustrierte sie oft selbst.

Emil Ludwig war bereits in die Schweiz übersiedelt, als seine Bücher, überwiegend romanhafte Biografien auch zeitgenössischer Personen, in Deutschland mit dem Feuerspruch „Gegen Verfälschung unserer Geschichte und Herabwürdigung ihrer großen Gestalten“ verbrannt wurden. Auf Grund früher Erfolge, auch im englischsprachigen Ausland, konnte er sorgenfrei leben, selbst als er während des Krieges vorübergehend in die USA zog. Sein Werk ist unvollständig vorhanden. Das Gleiche gilt für die Schriften von **Joachim Maass**. Er wählte 1939 das Exil in den USA, ohne direkt bedroht worden zu sein, und fand eine enge Beziehung zu Stefan Zweig und anderen Exilanten.





Die literarischen Vertreter der Familie Mann müssen heute – im Gegensatz zu manchen anderen – nicht mehr vor dem Vergessen bewahrt werden. Es versteht sich, dass unsere Sammlung auch von **Klaus, Heinrich und Thomas Mann** zahlreiche Buch-Erstaussagen enthält, doch keineswegs komplett. Dafür gibt es reichlich Zeitschriftenhefte mit Erstdruck sowie viele Neuaussagen und Sekundärliteratur. Insgesamt kommt das alles auf fast zehn Regalmeter, davon fünf von und über Thomas Mann. Die größte Vollständigkeit an Erstaussagen ist für Heinrich Mann erreicht; von Thomas Manns hohen Auflagen sind nur selten die Erstaussagen vertreten. Bibliophiles fehlt fast ganz. Einen besonders auf diesen bürgerlich-repräsentativen Großautor gerichteten Sammel-eifer wird man Herrn Salzmann also nicht unterstellen können.¹² Das vorhandene Material zeigt deutlich, dass die Manns im Zentrum literarischer und politischer Debatten standen, früh Gegenstand von Kritik und Philologie wurden und dass ihr Leben weit mehr Aufmerksamkeit fand als das vieler anderer. Die daraus entstandenen Publikationen überwuchern teilweise die Werkausgaben. Dennoch erkennt man, wie viele Fäden von Antifaschismus und Solidarität unter Exilierten, aber auch von Versuchen, das Schreckliche zu bewältigen, bei dieser Familie zusammenliefen. In der großen Literatur, die sie schrieben, liegt dennoch das eigentlich Bleibende.



ABBILDUNG

oben _ Robert Neumanns *Karriere* (1931), Einbandgestaltung von Paul Scheurich

unten _ Theodor Pliviers Novellensammlung mit Einbandgestaltung von Georg Salter (1930)

Walter Mehring, der sozialistische, ursprünglich dadaistische Chansonnier, kann mit einer Reihe schöner, vor dem Exil erschienener Ausgaben aufwarten: *Das politische Cabaret* (1920) und das Reisebuch *Algier oder die 13 Oasenwunder* (1925), beide mit eigenen Zeichnungen. Seine verbreitete Sammlung *Gedichte, Lieder und Chansons* mit dem Einband von Georg Salter nach einem Entwurf des Autors wurde zu einem der 50 schönsten Bücher des Jahres 1929 gewählt. In New York erschien 1944 die zweisprachige Gedichtausgabe *No road back* mit Illustrationen von George Grosz. Mehring war einer der von den Nazis meist gehassten Literaten; eine wirkliche Renaissance erlebte der aus Wien nach Frankreich und dann in die USA entkommene, erst 1981 in der Schweiz gestorbene Autor dennoch, zumindest in Deutschland, nicht.

Während **Erich Mühsam** nur in Nachkriegsausgaben vorhanden ist und von **Robert Musil** neben einigen frühen Zeitschriftenbeiträgen und den *Vereinigungen* von 1911 keine Erstausgaben vorliegen, stehen die Werke der jüdischen Prosaisten Alfred und Robert Neumann weitgehend vollständig im Regal. Die viel gelesenen psychologischen Romane mit historischen Stoffen und sein Erfolg als Drehbuchautor ersparten **Alfred Neumann**, Freund Thomas Manns, die größte Not im Exil. Das Talent des vielseitigen Wieners **Robert Neumann**, der ab 1934 in Großbritannien lebte, lag eher im Kritisch-Essayistischen, vor allem im Parodistischen. Seine frühen *Gedichte* (1919) sind eine Rarität. Den Umschlag von *Karriere* (1931) gestaltete Paul Scheurich. Bedeutend ist auch Neumanns Roman *An den Wassern von Babylon* (dt. 1945), hier in einer signierten und nummerierten Ausgabe.

Auch von **Karl Otten** und **Ernst Ottwalt** sind einige Werke vorhanden, von dem Palästina-Exilanten **Leo Perutz** ein ganzer Meter, darunter einige Romane in von Wilhelm Schulz illustrierten Ausgaben bei Albert Langen, und von **Theodor Plievier** sämtliche Erstausgaben, ebenso von **Alfred Polgar** – alles sehr unterschiedliche Autoren. Plievier hebt sich von den beiden jüdischen, vor dem Ersten Weltkrieg geprägten Österreichern, dem Theaterkritiker und Meister der literarischen Skizze Polgar und dem zeitungsauffinen, unterhaltsamen Erzähler Leo Perutz durch seine entschieden sozialistische Parteinahme ab, die vom Kriegs- und

Revolutionserlebnis herrührte. Die antimilitaristischen Romane des Arbeitersohns brachten ihm Ächtung und Emigration. Als Rückkehrer aus sowjetischem Exil wurde Plievier ein Vorzeigeautor der Sowjetzone, zumal sein dokumentarisches Exilwerk *Stalingrad* 1945 den Nerv der Zeit traf. Als Plievier die Weltkriegs-Trilogie mit den Romanen *Moskau* (1952) und *Berlin* (1954) vervollständigte, hatte er dem Kommunismus schon abgeschworen und die DDR verlassen.

Weniger wegen seiner monarchistisch-konservativen Einstellung als wegen der daraus stammenden klaren Opposition zum Nationalsozialismus verdient der 1945 im KZ Dachau umgekommene **Fritz Reck-Malleczewen** Beachtung. Als Autor der „Inneren Emigration“ gelangen ihm auch nach 1933 historische Romane mit verschlüsselten politischen Botschaften. 1944 wurde er denunziert. Seine Werkreihe wurde in Augsburg ergänzt, weil in der ursprünglichen Sammlung nur etwa die Hälfte der Ausgaben zu finden war. Die frühen Romane des Rheinländers **Erik Regger** sind erzähltechnisch und durch ihre kritischen Gesellschaftsschilderungen innovative Beispiele der Neuen Sachlichkeit (*Union der festen Hand*, 1931); seine späteren Werke erreichten dieses Niveau nicht mehr. Die Werke des biografisch sehr interessanten Saarländers **Gustav Regler** schließen sich an, der um 1929 zum Kommunismus fand. Zwischen Reisen in die Sowjetunion und der Teilnahme am Spanischen Bürgerkrieg erschien 1936 der antifaschistische Bauernkriegsroman *Die Saat*. Mit vielen weiteren Reisen setzte Regler sein Exil bis zum Tod 1963 fort.

Mit **Erich Maria Remarque** haben wir wieder einen sehr namhaften und bei den Nazis verhassten Autor vor uns, dessen *Im Westen nichts Neues* (1929) schon vor 1933 wütende Proteste der nationalen Kreise hervorrief und 1933 als „Verrat am Soldaten des Weltkrieges“ ins Feuer geworfen wurde. Die frühen Ausgaben des Weltbestsellers und seiner Fortsetzung *Der Weg zurück* sind in verschiedenen Ausstattungsvarianten vorhanden. Der Erfolg bahnte Remarque den Weg zu Publikationsmöglichkeiten und einem abgesicherten Leben auch im Exil. Zur Sammlung gehört auch das seltene Erstlingswerk, der Künstlerroman *Die Traumbude* (1920). Seine Frau, so erzählte Georg P. Salzmann, habe einmal mehr gestöhnt, als sie diese mit mehreren Hundert Mark berechnete Ausgabe aus dem Briefkasten holte.



NUN BETRETEN WIR DEN ZWEITEN, ETWAS KLEINEREN RAUM ...

Nun haben wir das Ende der Buchaufstellung im ersten Raum erreicht und setzen unseren Weg im offen anschließenden zweiten, etwas kleineren Raum fort mit den Schriften des kommunistischen, später in der DDR hochdotierten Antikriegsautors **Ludwig Renn**. Er ist wie Regler ein republikanischer Spanienkämpfer, dessen Antikriegsroman *Krieg* (1929) ebenfalls höchst erfolgreich war und zu dem es wie bei Remarque eine Fortsetzung gab: *Nachkrieg* (1930). Im uneinheitlichen Werk des dem galizischen Judentum entstammenden Wieners **Joseph Roth** mit seinen widersprüchlichen Figuren finden sich durchaus nicht nur die Thematiken der zerfallenden österreichisch-ungarischen Staatsordnung (*Radetzkymarsch*, 1932) und der Kultur des Ostjudentums (*Hiob*, 1930), mit denen der Autor gewöhnlich identifiziert wird. Erstaunlich ist die rasche Folge von Romanwerken, die der gelernte Journalist trotz seines leidvollen Lebens im Pariser Exil schrieb und in niederländischen Verlagen herausbrachte. Dem Alkohol verfallen, starb er 1939 kurz nach der Vollendung der *Legende vom heiligen Trinker*. Die komplette Reihe umfasst auch Raritäten wie die Erstausgaben von *Zipper und sein Vater* (1928) oder der Reisefeuilleton-Sammlung *Panoptikum* (1930).

Während Joseph Roth den Krieg und die Besetzung Frankreichs nicht mehr erlebte, folgte das Leben des jüdischen Philologen und Kritikers **Hans Sahl** den üblichen Wegen. Er kam 1933 über Prag, Zürich, Paris und nach der Internierung 1941 nach New York. Sein Werk reflektiert fast ausschließlich die Exilerfahrung. Als Korrespondent und Übersetzer amerikanischer Literatur wirkte er nach Deutschland, kehrte aber erst 1990 hochbetagt als nun gefragter Zeitzeuge zurück. Vorhanden ist auch die seltene Erstausgabe der lesenswerten Gedichte aus Frankreich *Die hellen Nächte* (New York 1942), dem Flüchtlingshelfer Varian Fry gewidmet, den Sahl 1940/41 in Südfrankreich unterstützt hatte.

Zu den anderen, die im französischen Exil vor der Besetzung des Landes den Tod fanden, gehört der in der deutsch-französischen Grenzkultur tief verwurzelte elsässische Pazifist **René Schickele**, dessen Hauptschaffen aus den Jahren vor und nach dem Ersten Weltkrieg stammt und in zahlreichen, z. T. schön illustrierten Ausgaben dokumentiert ist. Schickele, als Herausgeber der *Weißten Blätter* einflussreich, litt zunehmend unter der ausbleibenden Versöhnung zwischen beiden Nationen und floh vor dem Nationalsozialismus schon 1932 ins demokratische Nachbarland. Sein letztes, resignatives Buch *Le retour* erschien 1938 zuerst auf Französisch. Unsere Sammlung enthält die deutsche Ausgabe von 1939, die ebenfalls sehr selten ist.

Eine kleine Reihe von zehn Romanen dokumentiert exemplarisch das umfangreiche, heute vergessene Werk des auch als Drehbuchautor in der Weimarer Zeit erfolgreichen, nach der Flucht 1934 gestorbenen **Alfred Schirokauer**. Auch wenn **Arthur Schnitzler** schon um 1890 erste literarische Erfolge errang und 1931 als berühmter Theater- und Prosaautor starb, lehnten ihn die NS-Ideologen nicht nur als Juden und Kriegsgegner, sondern auch wegen seiner freizügigen Schriften und seiner skeptischen Sicht der Realität ab; seine Werke wurden verboten. Unter den Büchern sind neben Jugendstileinbänden viele schlichte Ausgaben aus dem S. Fischer Verlag, einige von Hans Meid illustriert.

Repräsentative Exilautoren waren auch **Anna Seghers** und **Ernst Toller**, deren komplette Werkreihen sich anschließen, getrennt durch die Schriften von **Ernst Sommer**, die noch vervollständigt werden. Während die Kommunistin Seghers erst im Exil (über Südfrankreich seit 1941 in Mexiko) und aus dieser Erfahrung heraus ihre besten Romane (*Das siebte Kreuz*, 1942) schrieb sowie später in der DDR als Literaturfunktionärin sehr prominent wurde, kann man Toller insofern als repräsentativ ansehen, als er 1933 zu den prominenten Verbrennungsopfern zählte. Gleich nach dem Ersten Weltkrieg und der aktiven Teilnahme an der Münchener Räterepublik aus der Festungshaft heraus auf der Bühne erfolgreich, gehörte er mit seinem Engagement für eine politische Literatur zu den führenden Nazi-Gegnern und bemühte sich auch im Exil um die Vereinigung der Emigranten. Er galt als Leitfigur des offensiven politisch-publizistischen Widerstands. Umso schockierender traf diese die Nachricht von seinem Freitod 1939. Tollers Gefängnisdramen und Lyrik (*Das Schwalbenbuch*, 1924) entspringen einem tiefen und aufrichtigen Mit-Leiden. Auch seine Reiseberichte *Quer durch* (1930) lohnen eine Lektüre.



Ganz und gar kein Kommunist war der von Max Brod geförderte Wiener **Friedrich Torberg**. Mit seinen Werken, neben der Gesamtausgabe des Verlages Langen Müller z. B. sein erster Roman *Der Schüler Gerber hat absolviert* (1930), kamen auch zahlreiche Ausgaben von Ephraim Kishon in unsere Sammlung, den Torberg übersetzte, sowie seine erfolgreichen Nachkriegswerke mit satirischem Einschlag. Als österreichischer Exilant war er 1938 den üblichen Weg über die Schweiz in die USA gegangen; seit 1951 entfaltete er eine rege kritisch-publizistische Tätigkeit in Österreich als „ein Querkopf mit Esprit, ein gutmütiger Eiferer, ein witziger Fanatiker, ein Humorist mit missionarischen Tönen“.¹³

B. Traven nannte sich der Autor viel gelesener Abenteuerromane, die, vom Autor aus Mexiko zugesandt, meist im Programm der Büchergilde Gutenberg erschienen: vom *Totenschiff* (1926) bis *Ein General kommt aus dem Dschungel* (1940 bei Allert de Lange). Hinter dem Namen verbirgt sich wohl die Person, die als Ret Marut nach der Beteiligung an der Münchener Räterepublik untertauchte, sich aber schon zuvor als Theaterregisseur und Autor der Zeitschrift *Der Ziegelbrenner* betätigt hatte. Weder Raritäten noch Kostbarkeiten hinter-



ließ der damals Unbekannte; seine Leser faszinierte die Aura des Mysteriösen. Auf die „Schwarze Liste“ der Nazis gerieten seine Bücher, weil sie für die entrechteten Indianer Partei ergriffen. Weit näher am politischen Engagement und mitten im persönlichen „Leiden an Deutschland“ sind wir mit **Kurt Tucholsky**. Bei den Scheiterhaufen schrie man „gegen Frechheit und Anmaßung“ auch seinen Namen; zu dieser Zeit war der einstige Protagonist der *Weltbühne* bereits halb resigniert an seinem Wohnort in Schweden verstummt. Die versammelten Ausgaben seiner Schriften, überwiegend Sammlungen kleinerer Formen, sind z. T. reizvoll illustriert. Großwerke fehlen; umso deutlicher wird die Orientierung Tucholskys an seinem Mentor Siegfried Jacobsohn. Dank seiner Pseudonyme konnte Tucholsky allerorten Texte unterbringen.

In den Zwanziger Jahren gehörte auch der Schlesier **Arnold Ulitz** mit psychologisch meisterhaften Schilderungen zu den viel gelesenen Erzählern. Seine Kritik am Krieg brachte ihn zunächst auf die Verbotsliste der Nazis, hinderte ihn aber nicht daran, sich zunehmend als Heimatdichter zu verstehen, mit sehr ambivalenten Positionen zur herrschenden Ideologie. Auch einige Werke des Expressionisten **Fritz von Unruh** sind vorhanden, u. a. die nummerierte Erstausgabe der Tragödie *Ein Geschlecht* (1917), erster Teil einer Trilogie, die der Autor erst 1957 abschloss. Als Pazifist verließ Unruh Deutschland 1932 und hatte im Ausland den Erfolg, der ihm auch nach dem Krieg in der Heimat versagt blieb.

Der Goethe- und Stifter-Verehrer **Johannes Urzidil**, ein Prager, der 1939 vor der Gestapo floh, 1941 in den USA leidlich Fuß fasste und blieb, hinterließ Essays, Erzählungen und Romane mit z. T. kulturell traditionsgebundenen Themen, aber deutlich antifaschistischem Hintergrund. In New York landete auch der Wiener **Berthold Viertel**. Allerdings arbeitete er überwiegend für die Bühne, ging 1927 nach Hollywood, kehrte 1932 zurück, um im Jahr darauf wieder zu emigrieren. Neben seinen nicht immer gelungenen Inszenierungen und Filmen verdienen jedenfalls auch Exilgedichte und Essays, wieder gelesen zu werden. Sie zeugen von seinem Ringen um das Ethos des Dichters und die Rettung des Menschlichen.

Wichtige Romane von **Jakob Wassermann** erschienen schon im Kaiserreich (*Die Juden von Zirndorf*, 1897); dennoch galt er als Erfolgsautor der jüdisch-bildungsbürgerlichen Literatur der Weimarer Republik, von Humanismus geprägt, aber wenig sensibel für die politische Entwicklung. *Der Fall*

ABBILDUNG

John Heartfields Umschlaggestaltung
für *Deutschland, Deutschland über alles* (1929)
von Kurt Tucholsky

Maurizius (1928) war der größte Erfolg seiner späten Jahre. Das Quasi-Schreibverbot 1933 traf den aus Fürth stammenden, später in Wien und Altaussee heimischen, stets um die jüdische Problematik ringenden Autor schwer. Sorgen und Krankheit führten zum Tod in der Neujahrsnacht 1934. Seine zweite Frau Marta Karlweis gab 1935 bei Querido einen Gedenkband mit Geleitwort von Thomas Mann heraus.

Der verdienstvolle Exilverlag Querido¹⁴ nahm sich auch der Werke des jüdischen Arztes **Ernst Weiß** aus Brünn an, als dieser Freund Kafkas (welcher seinen Roman *Der Kampf* von 1916 korrigierte) ins Exil nach Prag und Paris musste. *Der Kampf* (später u.d.T. *Franziska*) war nach Georg P. Salzmanns Aussage das Buch, mit dem er begann, seine Sammlung aufzubauen. Ein wichtiges Buch ist auch der antifaschistische Arztroman, dessen Manuskript 1938 in die USA gelangte und erst 1963 unter dem Titel *Ich, der Augenzeuge* erschien. Als die deutschen Truppen vor seinen Augen 1940 in Paris einmarschierten, beging Weiß Selbstmord.

Ein weiterer Großautor der Emigration, **Franz Werfel**, musste das Exil bis zum Kriegsende durchleben, um 1945 seiner Herzkrankheit zu erliegen. Der Werfel-Bestand unserer Sammlung ist beeindruckend. Er reicht von ersten Dramen und Lyrik des Prager Dichters aus dem Kreis um Kafka und Brod, der dann für den Berliner Kurt-Wolff-Verlag arbeitete, bis zu den in den USA erfolgreichen Exilwerken. Werfels Leben und Werk ist reich an Markantem: sein Buch über den Völkermord *Die vierzig Tage des Musa Dagh* (1933), für das er heute in Armenien verehrt wird, seine Flucht mit dem Fußmarsch über die Pyrenäen in der Gruppe mit Heinrich und Golo Mann (1940), vor allem aber sein Leben mit Alma Mahler-Werfel, die trotz aller Gegensätze – ihr Wirken verdunkeln Antisemitismus und Sympathie mit dem Hitlerismus – als energische „Hüterin des Feuers“ sein literarisches Schaffen disziplinierte und förderte; schließlich das Leben in der kalifornischen Exilkolonie, begleitet vom Riesenerfolg des Romans *Das Lied von Bernadette* (1941). Die Zeugnisse von Werfels wachsendem Erfolg sind auf mehreren Metern in Ausgaben, auch in Übersetzungen zu besichtigen.

Weniger vielseitig und erfolgreich als Werfel, dafür in ihrem politischen Bewusstsein unbedingter zeigten sich **Armin T. Wegner** und **Friedrich Wolf**, beide keine Juden, aber Sozialrevolutionäre, Kriegsdienstverweigerer und Vertreter einer „littérature engagée“. Wegner wurde wegen eines Protestbriefs an Hitler in KZs eingeliefert, konnte fliehen und lebte dann 40 Jahre lang in Italien. Expressionistische Gedichte, neusachliche Reiseberichte und sozialkritische Prosa bildeten hauptsächlich sein Œuvre. Der Arzt Friedrich Wolf zog nach ähnlich aktiver Zeit in der Revolution und einer dezidierten Hinwendung zum Arbeiter- und Agitationstheater nach 1933 die Konsequenz eines Exils in der Sowjetunion, in deren Armee er auch kämpfte. **Paul Zech**, zeitweise Bergwerksarbeiter, dann Bibliothekar, ganz im Expressionismus und gerade in dessen literarischem



Leben verwurzelt, war mit Else Lasker-Schüler und Stefan Zweig befreundet. Die Flucht 1933 nach Südamerika ließ seine Produktivität nicht versiegen – seine Bibliografie weist über 80 eigenständige Publikationen aus –, doch weder vor noch nach Kriegsende erreichte er wieder die Bekanntheit seiner frühen Jahre. Bleibenden Wert haben seine Übersetzungen (Villon, Rimbaud). Wie bei den meisten älteren Autoren stammen auch bei Zech die typografisch und ausstattungs-mäßig anspruchsvollsten Editionen aus der Zeit vor 1918.

In **Carl Zuckmayers** Werk spiegelt sich wiederum eine „komplette“ Biografie mit Kriegsteilnahme, literarischen und sozialen Aktivitäten, die den Autor bei den Nazis genügend unbeliebt machten. Schreibverbot 1933, Emigration nach Österreich, 1938 Flucht in die USA, ab 1946 als amerikanischer Staatsbürger Aufenthalte in Deutschland, zuletzt in der Schweiz – all das ist jederzeit lesenswert zusammengefasst in der Autobiografie *Als wär's ein Stück von mir* (1966). Vor allem mit seinen Dramen, wichtigen Beiträgen zum Theater der Neuen Sachlichkeit, wurde Zuckmayer in den Zwanziger Jahren berühmt. Heimat und Heimatlosigkeit waren seine zent-



ralen Themen vor dem Hintergrund einer lebensbejahenden Weltsicht. Auch dieses Œuvre ergibt in seiner Vollständigkeit eine ansehnliche Bücherreihe.

Arnold Zweig liefert zu den vielen jüdischen Lebens- und Werkgeschichten eine eigene, die in ihrer Kompliziertheit lange verdrängt und vergessen schien. Von vielen Mitvertriebenen trennte den aus Schlesien stammenden Freudianer seine zionistische Überzeugung (der er später abschwor), weshalb er 1933 Haifa als Zufluchtsort wählte und sich so vom geistigen Austausch nahezu abschnitt. *Der Streit um den Sergeanten Grischa* (1928, Auflage 300 000) und weitere Romane hatten Zweig Ruhm und einen Wohlstand gebracht, den er in Palästina nur schwer entbehrte, zumal er immer weniger mit dem jüdischen Nationalismus zurechtkam und als „preußischer Jude“ am Selbstverständnis eines deutschen Schriftstellers festhielt. Sein Freund Feuchtwanger half aus der Ferne mit, dass der politisch eigentlich heimatlose Zweig dieser Existenz 1941 – 1943 seinen bedeutenden antifaschistischen Roman *Das Beil von Wandsbek* abrang, der erst 1947 deutsch erschien. Viele Neuausgaben sowie die *Ausgewählten Werke* und die *Berliner Ausgabe*, beide im Aufbau-Verlag, kamen nach 1948 hinzu, als Zweig zuerst in der DDR für den Sozialismus vereinnahmt und sehr verspätet auch im Westen adäquat rezipiert wurde.

Das Werk **Stefan Zweigs**, wie es in unserer Sammlung steht, dürfen wir ohne Übertreibung als ihren Höhepunkt werten. Fast lückenlos¹⁵ präsentiert es sich als Zeugnis der Liebe des Sammlers zu diesem Autor, in Büchern und Zeitschriften, ergänzt um viele von Zweig übersetzte Texte. Zweigs literarischer Weg zum Erfolg, sein Judentum und seine humanistisch-kosmopolitische Haltung, seine Erzählkunst und Produktivität, seine Verbindungen im geistig-literarischen Leben und sein bewegter Exilweg mit tödlichem Ende – alles findet sich auf sieben eng gefüllten Regalmetern zu einem beeindruckenden Ensemble vereint. Georg P. Salzmann machte kein Hehl daraus, dass er auf seine Zweig-Sammlung besonders stolz war.¹⁶ Die Erstausgabe der *Schachnovelle* (Buenos Aires 1942) ist darüber hinaus ein höchst seltenes Spitzenstück der Sammlung.¹⁷

26 WEITERE METER LITERATUR, WO BESONDERS VIELE UNBEKANNTE DICHTER UND LITERATEN ZU ENTDECKEN SIND.

Mit dem Buchstaben Z des Hauptalphabets ist der Gang durch die Regale nicht beendet. Eine ganze Bücherwand folgt noch mit weiteren 26 Metern Literatur von Autorinnen und Autoren, die die Systematik als „Sonstige“ aufführt und unter denen besonders viele Entdeckungen zu machen sind: weniger bekannte Namen, Dichter und Literaten mit schmalem Œuvre, natürlich auch einige von minderem literarischem Rang. Unverzichtbar sind auch sie, um unserer gegen das Vergessen gerichteten Sammlung ihr charakteristisches Gesicht zu geben. Hier sind auch Autorinnen und Autoren berücksichtigt, die in der NS-Zeit debütierten (überwiegend im Exil), aber mit ihrem Hauptwerk der Epoche nach 1945 zugehören, z. B. Elias Canetti, Stefan Heym, Nelly Sachs. Ihnen war es z. T. möglich, aus historischer Rückschau die NS-Zeit samt den nun bekannten Gräueltaten gegen die Juden und ihre eigenen Erfahrungen mit dem Regime literarisch zu verarbeiten. Ihre nach 1945 erschienenen Bücher bilden eine wesentliche Bereicherung, auch wenn Georg P. Salzmanns Sammlung von den „verbrannten Büchern“ aus der Zeit vor 1933 ihren Ausgang nahm. In der Gruppe der „Sonstigen“ finden sich nicht wenige, die nach ihrem Tod bzw. nach 1945 wirklich vergessen wurden, etwa **Alice Berend** mit ihren Berliner Romanen aus dem frühen 20. Jahrhundert. Gebührend wiederentdeckt wurden andererseits etwa **Mascha Kalékos** anrührende chansonhafte Großstadtgedichte und die abenteuerlichen Bücher des jüdischen Weltreisenden **Richard H. Bermann**, der sich Arnold Höllriegel nannte.

Eine Reihe von Raritäten entdeckt man unter den singulären Werken, mit denen ihre Verfasser hervortraten, indem sie ein zeitaktuelles Thema auf gelungene Weise gestalteten, auch wenn sie sonst nicht viel oder ohne größeren Erfolg schrieben. Die Nazis zögerten nicht, auch solche Einzelwerke, die in der Presse der Weimarer Zeit entsprechend gewürdigt wurden, auf ihre schwarzen Listen zu setzen, etwa **Emil Feldens** Fritz-Ebert-Roman *Eines Menschen Weg*, **Josef Hofbauers** Anti-Kriegs-Buch *Der Marsch ins Chaos*, **Ernst Johannsens** desillusionierenden Westfront-Bericht *Vier von der Infanterie*. Dies

sind überwiegend der Sozialdemokratie nahestehende Autoren und Bücher, deren realistische Darstellungsweise ihre literarische Qualität aus- und sie erst recht gefährlich machte. 1933 wurden auch die Bücher von **Lenka v. Koerber**, **Eva Leidmann**, **Rahel Sanzara** (*Das verlorene Kind*) und **Grete Weiskopf** / **Alex Wedding** (*Ede und Unku*) zur Verbrennung bestimmt, weil diese „Asphaltliteratur“ soziale Themen aus der Perspektive emanzipierter Frauen aufgriff. Weitere Exilautorinnen und -autoren von gewisser Bedeutung finden sich hier, etwa die Wienerin **Gina Kaus**, die zur Berliner Literatenszene stieß, ihre Romane 1933 brennen sah („Nie zuvor war ich in besserer Gesellschaft gewesen“¹⁸) und aus den 1939 noch rechtzeitig erreichten USA nie mehr zurückkehrte, der Romancier und Theatermann **Ernst Lothar** und der staatenlose, deutsch schreibende **Valeriu Marcu** aus der Bukowina, die sich alle als Juden ins Exil retteten.

Spannende Biografien und besondere Schicksale hatten der Hochschullehrer **Theodor Lessing**, der auf Grund seiner klaren und respektlosen politischen Analysen im rechten Spektrum verhasst war und auf Betreiben der SA 1933 in seinem Zufluchtsort Marienbad erschossen wurde, sowie der Würzburger Arzt und Erzähler **Max Mohr**, dessen Exilweg nach Shanghai führte, wo er einem plötzlichen Herztod erlag. In Romanen und Novellen von **Kurt Münzer** spielen Juden eine große Rolle, so in hellsichtiger Vorwegnahme der NS-Judenhetze in *Jude ans Kreuz* (1928) und in dem authentischen und erfolgreichen Proletarierroman *Mich hungert*, der 1929 unter dem Pseudonym Georg Fink erschien. Kein Wunder, dass auch diese Werke verbrannt wurden und Münzer ins Ausland gehen musste. Weitere jüdische Autoren wie **Hans Natonek**, **Theodor Wolff** und nicht-jüdische wie der Pazifist und Freiheitskämpfer **Emil Alphons Rheinhardt** und der unerschrockene **Karl Tschuppik**, über den sein Freund Joseph Roth schrieb „Wenn er nicht gestorben wäre, hätten sie ihn erschlagen“,¹⁹ sind mit großen Teilen ihres Werks vertreten. Zu nennen ist auch die Lothringerin **Adrienne Thomas** mit seinerzeit viel gelesenen Romanen.

Auch die überwiegend nach 1945 Schreibenden wurden fast alle bereits im Nationalsozialismus verfolgt, meist aus rassistischen Gründen – **Elias Canetti** etwa, sephardischer Jude aus Bulgarien, der seinen ersten Roman *Die Blendung*, ein „unerträgliches Buch“, ²⁰ 1931 abschloss und 1938 aus Österreich nach London floh. **Stefan Heym** war ein Freund von Georg P. Salzmann und versah ihm einige Bücher mit Widmungen. Sein Werk ist in großer Vollständigkeit dokumentiert. Schon 1933 als Jude und Antifaschist emigriert und seit 1935 in den USA, hatte er dort mit seinen ersten Büchern, der aus kommunistischer Sicht verfassten Schrift *Nazis in U.S.A.* (1938) und dem Roman *Hostages* (1942), Erfolg, ehe er ab 1953 in der DDR als engagierter, aber unbequemer Antifaschist bis zu seinem Tod 2001 lebte und schrieb.

Die Autorinnen **Nelly Sachs**, **Hilde Spiel**, **Veza Canetti** (Pseudonym Veza Magd, mit zu Lebzeiten unveröffentlichten Romanen) und **Elisabeth Castonier** hinterließen leistungswerte Werke ganz unterschiedlicher Art. Dem Schreiben der Jüdinnen stellte sich der Holocaust in seiner ganzen schockierenden Nähe und Unfasslichkeit in den Weg. Mit Nelly Sachs' Gedichtband *In den Wohnungen des Todes* (1947) brach der Schmerz nach langer Angst, Flucht nach Schweden (1940) und aus äußerlich isoliertem Alltag ins Kosmisch-Mystische heraus. Hilde Spiel hatte Zuflucht in London gefunden, kehrte aber 1963 nach Österreich zurück. Ihr Werk umfasst neben einigen Romanen vor allem journalistische Arbeiten; sie setzte Zeichen für die Überwindung von Ideologie und Völkerrass.

Zum Schluss macht eine kleine Auswahl nichtdeutscher Literatur deutlich, dass der Hass der Nazis auf „linkes“ Denken auch außerdeutschen Autorinnen und Autoren galt und dass ebenso jene gefährlich lebten, die diese übersetzten und verlegten. Aus dem englischen Sprachraum ist neben **Arthur Koestler** der realistisch-sozialkritische Romanautor **Upton Sinclair** mit deutschen Ausgaben reich vertreten, aus der Sowjetunion u. a. **Ilja Ehrenburg**.

Beeindruckt beim ersten Gang entlang der Regale die schiere



Menge und Vielfalt der Bücher, so weckt bei jedem weiteren Besuch die Fülle von Einzelentdeckungen die Lust zu schmökern und Werk- und Lebensgeschichten weiterzuverfolgen. Dem ausdauernden Leser erschließen sich dabei Zusammenhänge, öffnen sich Verbindungen zwischen Vergangenheit und Gegenwart, prägt sich nachdrücklich ein, wie Literatur aus Geist und Sprache zugleich gefährlich und gefährdet, ohnmächtig und doch mächtig sein kann. Solche für heute fruchtbare Erkenntnis setzt freilich einiges voraus: das unvoreingenommene, wache und neugierige Lesen und die Bereitschaft, auch in die Tiefe zu blicken und geistige Mühe nicht zu scheuen. _



DER SAMMLER
GEORG P.
SALZMANN

Text _
Andrea Voß

Eigentlich war alles ein Zufall. Ende der 1970er Jahre beginnt Georg Paul Salzmann, Antiquariate und Flohmärkte nach Erstausgaben von Lion Feuchtwanger, Vicki Baum, Ernst Toller, Leonhard Frank, Stefan Zweig und vielen weiteren zu durchsuchen. Zehn Jahre später ist sein privates „Dokumentations- und Forschungsarchiv 10. Mai 1933 – Deutsche Literatur auf dem Scheiterhaufen“ auf mehrere Tausend Bände angewachsen. Salzmanns Ziel: Das Gesamtwerk von rund 70 der seit 1933 geächteten deutschsprachigen Autorinnen und Autoren in Erstausgaben zu archivieren. Gegen das Vergessen. Für die Erinnerung.

Georg Salzmann ist weder Literatur- noch Zeithistoriker. Er ist Finanzkaufmann, Zeitzeuge des Nationalsozialismus und schon als Junge literarisch interessiert. Eine gerade Linie von der Kindheit im NS-Staat hin zum akribischen Sammlertum im Alter lässt sich jedoch nicht ziehen.

1929 im thüringischen Waltershausen geboren, ist Georg Salzmann gerade vier Jahre alt, als am 10. Mai 1933 in Berlin, München und den meisten anderen deutschen Universitätsstädten die Bücher brennen. Er wird in der Hitlerjugend sozialisiert, der Vater ist ein Nationalsozialist der ersten Stunde. Im Mai 1945 nimmt sich dieser im Angesicht des verlorenen Krieges das Leben. Ein prägende Moment für den 17-jährigen Sohn, der zu dieser Zeit als deutscher Soldat mit einer Lungenentzündung im Lazarett liegt. Im Juni 1945 führt ihn ein amerikanischer Soldat in das befreite Konzentrationslager Buchenwald. Dort spricht Salzmann mit ehemaligen Häftlingen, die noch nicht wissen, wo sie hinsollten oder wie sie heimkommen konnten. Dieses Erlebnis verändert die nationalsozialistisch geprägte Weltsicht des jungen Erwachsenen grundlegend. Alles steht Kopf.

In Weimar besucht er anschließend eine Buchhandlung, deren Inhaber Bücher versteckt hat, die seit 1933 verboten waren. Salzmann stöbert im Regal und trifft auf Namen von Autorinnen und Autoren, die er noch nie gehört hat. Damals nimmt er sich Lion Feuchtwangers Roman *Der jüdische Krieg* (1932) zur Lektüre mit. Es ist seine erste Begegnung mit Literatur, die aus der eigenen Familie, aus der Schule und der Öffentlichkeit des NS-Staates verbannt worden war. Sie gefällt ihm. Später stößt er auf Schriften von Stefan Zweig, Max Brod, Jakob Wassermann,



**DER KELLER WIRD BIBLIOTHEK UND
ARCHIV. ALS DORT ALLE REGALE VOLL
SIND, BREITET SICH DIE SAMMLUNG
AUCH IN DIE WOHNRÄUME AUS.**



ABBILDUNG

Georg P. Salzmann mit seiner Ehefrau Margot
in ihrem Wohnhaus in Gräfelfing (1993)

Kurt Tucholsky, Sigmund Freud und vielen weiteren – ein Buch im Regal kommt zum anderen. Er lernt seine ebenfalls literarisch interessierte Frau Margot kennen. Doch die Gründung der „Sammlung Salzmann“ folgt erst Jahrzehnte später. Und hier nun kommt der Zufall ins Spiel.

1953 flieht Salzmann mit seiner Frau aus der DDR über Berlin nach Memmingen und arbeitet in der Folge in Frankfurt am Main und München bei Wohnungsbaugesellschaften und Immobilienfonds. Im Jahr 1976 hält er sich einige Monate geschäftlich in Bremen auf, getrennt von seiner Familie in Bayern und mit viel freier Zeit allein. Ein Nachbar lädt Salzmann eines Tages zu einer kleinen Runde von Bibliophilen und Antiquaren ein. In ebendiesem Diskussionskreis wird er gebeten, einen Vortrag zu halten. Als Thema wählt Salzmann den österreichisch-jüdischen Autor Ernst Weiß, über dessen Lebensweg und tragisches Schicksal er kurz zuvor in einem Essay gelesen hatte. Dieser Vortrag, eine Art Aufnahmebericht, führt Salzmann in Antiquariate in Köln, Amsterdam, Bern und Zürich – seine erste große Recherche. Das Thema und die Suche fesseln ihn. Er möchte weiter suchen. Und sammeln. So wird *Der Kampf* (1916) von Ernst Weiß zum ersten Werk seines Archivs. Salzmann begründet eine eigene Sammlung, die der verheerenden Kulturpolitik der NS-Diktatur etwas entgegensetzen, die verbotene und verbrannte Literatur vor dem Vergessen bewahren soll.

Seit 1989 lebt Salzmann mit seiner Frau in einem Einfamilienhaus im Münchner Vorort Gräfelfing. Der Keller wird Bibliothek und Archiv. Als dort alle Regale voll sind, breitet sich die Sammlung auch in die Wohnräume aus. Salzmann recherchiert und telefoniert fast täglich. Er bereist jahrzehntelang Antiquariate und Flohmärkte nicht nur in ganz Deutschland, sondern auch in Nachbarländern wie Frankreich und vor allem in der Schweiz und den Niederlanden, wohin es viele Verfolgte verschlagen hatte und es wichtige Exilverlage gab. Als Zeitzeuge hält er vielfach Vorträge an Schulen und bei literarischen Gesellschaften, führt Schüler und Studierende immer wieder durch seine Bibliothek, ermöglicht Doktoranden und Editoren Zutritt zu sehr seltenen Ausgaben. Er verleiht Mehrfachexemplare interessierten Lesern außer Haus und organisiert in ganz

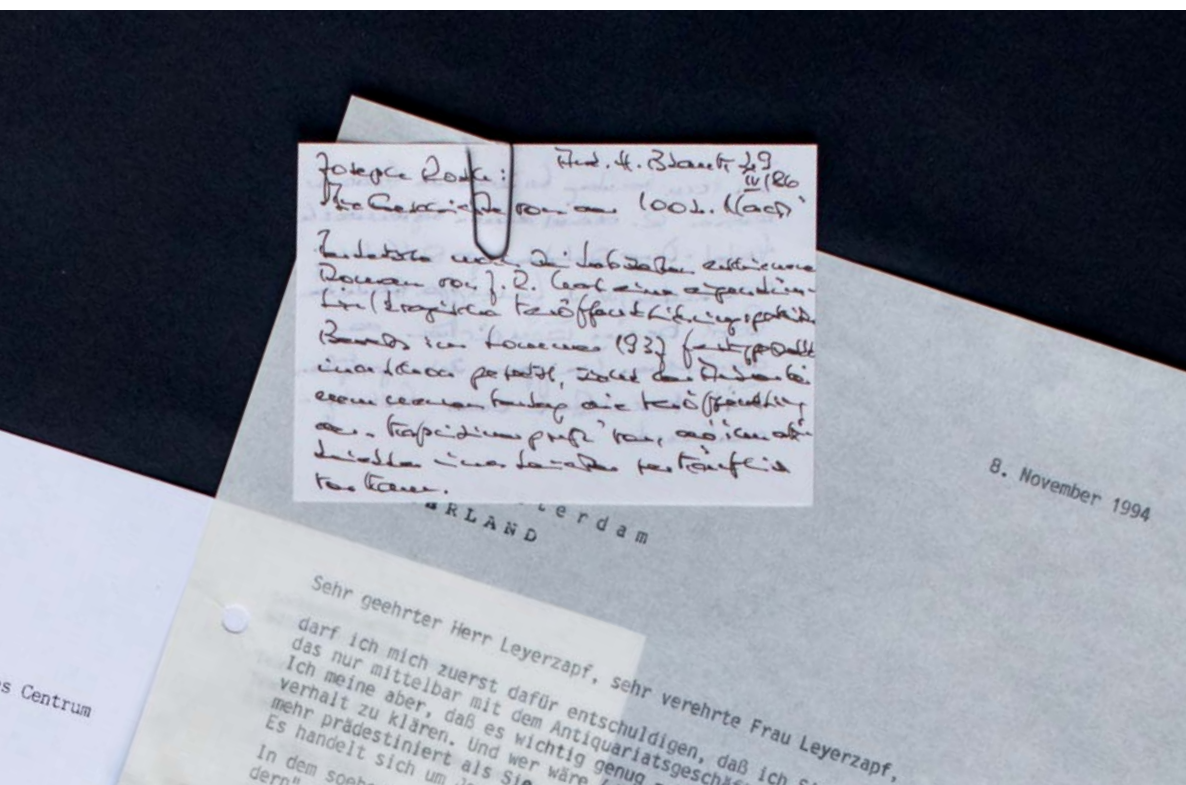
Deutschland Ausstellungen, verschickt ausgewählte Stücke seiner Sammlung als Leihgaben. Als Salzmann Mitte der 1990er Jahre auch überregional Bekanntheit mit seiner Bibliothek erlangt, erklärt er der Presse immer wieder: Die Nationalsozialisten sollten es nicht geschafft haben, eine ganze Dichtergeneration aus der Öffentlichkeit und dem kulturellen Gedächtnis zu löschen. Gerade die nachkommenden, jungen Generationen müssten erfahren, welche Zerstörungskraft von den Bücherverbrennungen ausging.

Trauma. Faszination. Erinnerungsarbeit. Hier kommt vieles zusammen. Georg Salzmanns „Bibliothek der verbrannten Bücher“ ist seit 2009 in der Universitätsbibliothek Augsburg der Öffentlichkeit zugänglich. Ihr Begründer und Sammler verstarb 2013 in einem Seniorenheim in Lochham bei München, wohin er, umgeben von schönen Büchern, hatte ziehen müssen. Über die vorliegende Publikation – so viel ist sicher – hätte er sich sehr gefreut. Salzmann hat aus seiner Familiengeschichte als „Kind des Dritten Reichs“ nie ein Geheimnis gemacht: „Ich habe an Hitler geglaubt, ich stamme aus einem tiefbraunen Elternhaus. [...] Ich habe an einer Verladerampe gesehen, wie Juden geschlagen wurden. Ich fand das vollkommen in Ordnung.“¹ Er könne und wolle die Schuld seiner Generation nicht wiedergutmachen. Doch habe er anders als sein Vater aus seinen Aktionen und Erfahrungen in der NS-Diktatur eine produktive Aufgabe formuliert: Erinnerung wachhalten, aufklären, mahnen.

So trägt die Sammlung deutlich die Handschrift eines „Einzelkämpfers“, eines eigensinnigen Mannes, seiner Biografie und Sammelpassion, die zur Lebensaufgabe wurde. Ihr opferte Georg Salzmann auch viel Privates: zum einen das Vermögen, das er in die unzähligen Reisen und Bücherkäufe steckte, zum anderen wertvolle Zeit mit der Familie, mit seiner Ehefrau und den beiden Töchtern, die zwangsläufig fehlt, wenn Wochenenden und Urlaubstage fast ausschließlich in die Suche nach verborgenen Büchern investiert werden.

Von Verlagen, Forschungsstellen und Fachleuten wurde Salzmann lange kaum wahrgenommen – obwohl er über ein enormes Lektürewissen verfügte, ein Spezialist zu Fragen deutscher Exilliteratur wurde. Nachdem die erste Ausstellung 1983 zum Gedenken an den 50. Jahrestag der Bücherverbrennungen in einer Münchner Stadtteilbibliothek aufgrund fehlender Pressearbeit misslang, organisierte er seine Aktivitäten wieder alleine. 1995 verschaffte ihm ein Artikel in der Süddeutschen Zeitung mediale Beachtung.² Wenig später entstand ein Fernsehfilm und der Sammler wurde mit seinen Büchern überregional bekannt. 2007 wurde Herrn Salzmann die Karl-Preusker-Medaille der Deutschen Literaturkonferenz vom damaligen Bundespräsidenten Horst Köhler verliehen.

SALZMANN HAT AUS SEINER FAMILIENGESCHICHTE ALS „KIND DES DRITTEN REICHS“ NIE EIN GEHEIMNIS GEMACHT.







Auch in hohem Alter und nach dem Verkauf seiner Bibliothek sammelte Salzmann weiter, vor allem illustrierte Bücher des 20. Jahrhunderts. Das Internet hat er all die Jahre nie als Instrument der Recherche und Vermittlung genutzt. Er schätzte den persönlichen Kontakt mit dem Antiquar, die Freude über einen Zufallsfund am Regal oder in Bücherkisten, den oft langjährigen Briefkontakt.

Die „Bibliothek der verbrannten Bücher“ – ein tollkühnes, gar irrationales Vorhaben? Fest steht: Georg Salzmanns jahrzehntelanges Sammelprojekt kann nicht an den Kriterien für einen systematischen, bibliothekarischen Bestandsaufbau gemessen werden. Salzmann führte nie einen Katalog zu seiner Sammlung. Spätestens als die Kellerräume vor Büchern aus den Nähten platzten, muss er den Überblick über bereits vorhandene Ausgaben und Dubletten verloren haben. Als privater Sammler hatte er zudem persönliche Vorlieben, aus denen er kein Hehl machte. Sehr viele seiner Bücher hatte Salzmann auch selbst gelesen. Stefan Zweig wurde zu seinem literarischen Liebling und Helden – und zum Herzstück der Bibliothek.

Georg Salzmann sammelte und kämpfte allein, als „Retter der verlorenen Bücher“, wie die Presse später oft titelte. Doch auch ohne derartiges Pathos ist sein Lebenswerk und Büchererbe zu würdigen. So führt die Sondersammlung nicht nur einen historischen, von ideologischer Repression und Zerstörung bedrohten Literaturbestand an einem Ort zusammen. Sie dokumentiert in ihrer Historie auch die Wünsche und Mühen des Sammlers, einem gesamtgesellschaftlichen Bildungs- und Erinnerungsauftrag nachzukommen. _

DER LANGE WEG NACH AUGSBURG

Text _
Ulrich Hohoff



VOM ANKAUF DER „SAMMLUNG SALZMANN“

Eine längere Vorgeschichte

Bevor die Universitätsbibliothek Augsburg Anfang 2007 zu dem Entschluss kam, die Sammlung von Georg P. Salzmann nach Augsburg zu holen, machte sie sich mit der Vorgeschichte vertraut. Georg P. Salzmann hatte seine „Bibliothek der verbrannten Bücher“ bereits 2003 dem Kunst- und Wissenschaftsminister Hans Zehetmair für den Freistaat Bayern angeboten. Es gab Überlegungen, sie im Doku-Zentrum Nürnberg, das im Entstehen war, oder in dem in München geplanten Zentrum zu zeigen. Wegen der hohen Kaufsumme, deren Berechtigung damals nicht überprüfbar war, kam es nicht zu einem Ankauf.¹

Kenner der Sammlung und Unterstützer von Herrn Salzmanns Anliegen hatten 2004 in München den Verein „Patenschaften für verbrannte Bücher e.V.“ gegründet mit dem Ziel, durch Spendengeld „wertvolle Kulturgüter zu erhalten und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen“. So stand es auf der Website des Vereins. Ein fünfstelliger Betrag war bereits vorhanden. Der Germanist Prof. Dr. Volker Hoffmann, LMU München, stellte als exzellenter Kenner der Exilliteratur seine Expertise zur Verfügung. Die Website zitierte seine Aussage, Salzmann habe – anders als das Deutsche Exilarchiv – das Gesamtwerk der Autorinnen und Autoren gesammelt, von der ersten bis zur letzten Publikation: „Damit ist die Sammlung von unschätzbarem kulturhistorischen Wert, zum einen im Blick auf die ideellen Grundlagen der demokratischen Kultur der Bundesrepublik Deutschland, zum anderen im Blick auf die Literaturgeschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.“²

Der Verein „Patenschaften“ nannte eine Liste früherer Interessenten an einem Erwerb, darunter die Städte Weimar, Frankfurt am Main, Osnabrück, Greifswald und Landsberg am Lech, aber auch das Moses-Mendelssohn-Zentrum der Universität Potsdam und Salzmanns Wohnort Gräfelfing bei München. 2006 hatte Kulturstatssekretär Karl Freller dafür plädiert, die Sammlung an das Doku-Zentrum in Nürnberg oder direkt an die Gemeinde Gräfelfing zu geben. Als die Stadt Greifswald im selben Jahr ankündigte, Salzmanns Sammlung für ihr Literaturarchiv anzukaufen, reagierten die Abgeordneten in Bayern rasch. Im Dezember 2006 sprach sich der Hochschulausschuss des Bayerischen Landtags dafür aus, „die Sammlung in Bayern zu halten“. Anfang 2007 „erklärte sich

die Stadt Nürnberg bereit, auf dem Reichsparteitagsgelände auf eigene Kosten Räume für die Sammlung zu bauen“.³ Im Februar 2007 forderte der Bayerische Landtag schließlich die Regierung auf, ein Konzept für den Ankauf und die Unterbringung der Sammlung zu erarbeiten.

Am 10. Mai 2007, dem Gedenktag der Bücherverbrennungen, veranstaltete der Verein „Patenschaften“ gemeinsam mit dem Börsenverein des Deutschen Buchhandels, Stadtbibliothek und Volkshochschule München, Gewerkschaften und anderen auf dem Münchner Königsplatz, auf dem 1933 die Bücher gebrannt hatten, Lesungen aus den Werken exilierter Schriftstellerinnen und Schriftsteller, die seitdem jährlich stattfinden. Vor rund 2000 Besuchern lasen Bürgerinnen und Bürger, aber auch Prominente wie der Münchner Oberbürgermeister Christian Ude und Bayerns Kultus- und Wissenschaftsminister Thomas Goppel.

Erste Gespräche mit dem Verein „Patenschaften für verbrannte Bücher e. V.“

Der Münchner Aktionskünstler Wolfram P. Kastner, der das Vertrauen von Herrn Salzmann besaß, war Vorsitzender des Vereins „Patenschaften“, den er zusammen mit Kathleen Wagner gegründet hatte. Um die Motivation Augsburgs für den Ankauf zu erklären, die Probleme beim Verkauf der Sammlung zu besprechen und die Chancen für den Zuschlag nach Augsburg auszuloten, schlug der Verfasser dieser Zeilen als Leiter der Universitätsbibliothek Herrn Kastner im Herbst 2007 ein Treffen vor. Herr Kastner setzte sich schon länger dafür ein, die Erinnerung an die Bücherverbrennungen auch in München wachzuhalten und eine öffentliche Einrichtung für Salzmanns Sammlung zu finden.

Es wurde ein gutes und sehr offenes Gespräch in der Brasserie des Literaturhauses München, die nach Oskar Maria Graf, einem bekannten, unter der NS-Diktatur exilierten bayerischen Schriftsteller benannt ist. Die Motivation war rasch erklärt: Die UB Augsburg besaß eine sehr gute Sammlung zur deutschen Literatur des 20. Jahrhunderts, aber kaum Erstausgaben und nicht viele antiquarisch erworbene Werke zu den Autorinnen und Autoren der „Sammlung Salzmann“. Hinzu kam die Sondersammlung des Germanisten-Ehepaars Klaus W. und Ilse B. Jonas, welche auch die Werke der Familie Mann aus der Exilzeit sowie ihre Korrespondenzen und Sekundärliteratur zum Exil enthielt. In der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg wurde die Sondersammlung zu Bertolt Brecht gepflegt. Mit der „Sammlung Salzmann“ würde die Bibliothek ein breites Quellenstudium der weiteren verbrannten Bücher sowie der verfeimten Autorinnen und Autoren ermöglichen.





ABBILDUNG

Wolfram P. Kastners „Brandspur“ am
Königsplatz in München, 10. Mai 1995

Zu den Problemen gehörte, dass der Wert der Sammlung in dem mit Büchern überfüllten Haus nicht zu schätzen war. Auch fehlte Salzmann für Teile der Sammlung der Überblick. Ein anderes Problem war, dass Interessensbekundungen, die nicht zum Ankauf führten, Herrn Salzmann wohl etwas misstrauisch gestimmt hatten. Herr Kastner übernahm in seinem Auftrag die Erstkontakte und Vorgespräche. Herr Salzmann wollte nur ernsthafte Kaufinteressenten in sein Haus einladen. Es musste also eine Wahrscheinlichkeit dafür bestehen, dass es zu einem Angebot käme. Weiterhin befürchtete Herr Salzmann seit Längerem, die Räume könnten das Gewicht der Bücher nicht mehr tragen. Überschwemmungsgefahr erzeugte zusätzlich Handlungsdruck, denn sein Haus lag im Würmtal. Bei Hochwasser konnte Wasser durch Kellerfenster eindringen und große Teile der Sammlung unbrauchbar machen.

In der Frage, welche Chancen für einen Ankauf bestünden, schälte sich bald ein Vorteil für Augsburg heraus. Denn in der Bibliothek waren die notwendigen Räume vorhanden, die Sammlung könnte also sehr bald untergebracht werden. Außerdem war die Bedingung, dass die Sammlung der Öffentlichkeit zugänglich werden solle, gut zu erfüllen. Die „Bibliothek der verbrannten Bücher“ ließe sich gut in Lehre und Forschung integrieren. An jedem Öffnungstag könnte sie auch allen weiteren Leserinnen und Lesern zur Verfügung stehen.

Das zweite Gespräch mit Herrn Kastner im „Oskar Maria“ am Salvatorplatz galt den Finanzierungsfragen. Der früher durch Herrn Salzmann genannte Preis von 800 000–€ galt als überholt. Wir einigten uns darauf, zunächst ein Wertgutachten einholen zu lassen und dann zu verhandeln. Dabei konnte die UB zusagen, dass die Universität in jedem Fall 100 000–€ als Eigenanteil einbringen werde, der ihr aus einem Vermächtnis für Erwerbungs Zwecke zustand. Für weitere Teilsommen wären Drittmittel einzuwerben. Herr Kastner konnte für den Verein „Patenschaften“ sagen, dass dieser sich mit den vorliegenden Spenden an einem Ankauf beteiligen wolle.

**DIE AKTION „PATENSCHAFTEN“ UND
DIE UNIVERSITÄT AUGSBURG SETZTEN
SICH VON ANFANG AN DAFÜR EIN.**



Konkurrenz aus Nürnberg

Kurz nachdem der Landtag das Kaufinteresse geäußert hatte, beauftragte das Ministerium am 13. Februar 2007 die Bayerische Staatsbibliothek (BSB) als Mittelbehörde mit einer gutachterlichen Stellungnahme, die dabei helfen sollte, die Entscheidung über einen Ankauf zu fällen. In der BSB waren drei Mitarbeiter damit befasst. Als Expertin für Exilliteratur wurde zudem Frau Dr. Brita Eckert hinzugezogen, die Leiterin der Sondersammlung „Deutsches Exilarchiv 1933–1945“ der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt am Main.

Während das Gutachten in Arbeit war, ging die UB daran, in Augsburg die Basis für einen Ankauf der Sammlung zu verbreitern. Präsident Dr. Wilfried Bottke und das Leitungsgremium wurden informiert und unterstützen das Projekt von da an kontinuierlich. Es war hilfreich, dass die Bibliothek nun im Namen der ganzen Universität agieren konnte. Als wichtige Partner wurden Prof. Dr. Helmut Koopmann und Prof. Dr. Mathias Mayer vom Lehrstuhl für Neuere Deutsche Literaturwissenschaft gewonnen. Als einschlägig ausgewiesene Forscher standen sie für das große Interesse und die hohe Kompetenz des Faches Germanistik. Auch das Institut für Europäische Kulturgeschichte warb durch sein Vorstandsmitglied, Frau Prof. Dr. Silvia Serena Tschopp, für unser Vorhaben.

**AUF JEDER TREPPENSTUFE LAG EIN
BÜCHERSTAPEL. EINIGE WAREN NIEDRIG,
ANDERE SO HOCH WIE DAS GELÄNDER.**

Im August 2007 signalisierte der Oberbürgermeister von Nürnberg, Ulrich Maly, in einem Brief an Ministerpräsident Edmund Stoiber den Wunsch der Stadt, die „Sammlung Salzmann“ in das entstehende Doku-Zentrum auf dem ehemaligen Reichsparteitagsgelände zu integrieren. Voraussetzung dafür sei der Ankauf durch den Freistaat.⁴ Damit erwuchs Augsburg eine starke Konkurrenz, die für eine Weile die mediale Berichterstattung über das Thema bestimmte.

Die beiden Konzepte aus Augsburg und Nürnberg wurden dem Hochschulausschuss im Dezember 2007 vorgelegt und anschließend der Presse vorgestellt. Augsburg konzentrierte sich auf drei Schwerpunkte: Die Öffnung der „Sammlung Salzmann“ zur Nutzung im Studium und in der Forschung, ihre Integration in ein lebendiges und renommier-tes wissenschaftliches Umfeld sowie die Präsentation und Erschließung der Sammlung sowohl vor Ort als auch im Internet.

Nürnberg wollte einen Teil der Bücher ausstellen und die anderen Werke jungen Leuten zugänglich machen; Expertinnen und Experten für Geschichte und Literaturgeschichte würden daran beteiligt. Der Nürnberger OB Ulrich Maly argumentierte im Kulturausschuss der Stadt gegen Augsburg: „Wir sind der Meinung, dass die Bücher nicht in eine Universitätsbibliothek gehören. Sie sind ein Mahnmal der Intoleranz und kulturellen Barbarei. Und deshalb passen sie ins Doku-Zentrum.“⁵ Augsburg wiederum konnte als Vorteil für diesen Standort u. a. die Zugänglichkeit der vollständigen Sammlung in den Lesesälen, die täglich von 8.30 bis 24 Uhr geöffnet seien, herausstreichen und auf den finanziellen Eigenanteil der Universität verweisen; einen solchen bot Nürnberg nicht an.⁶

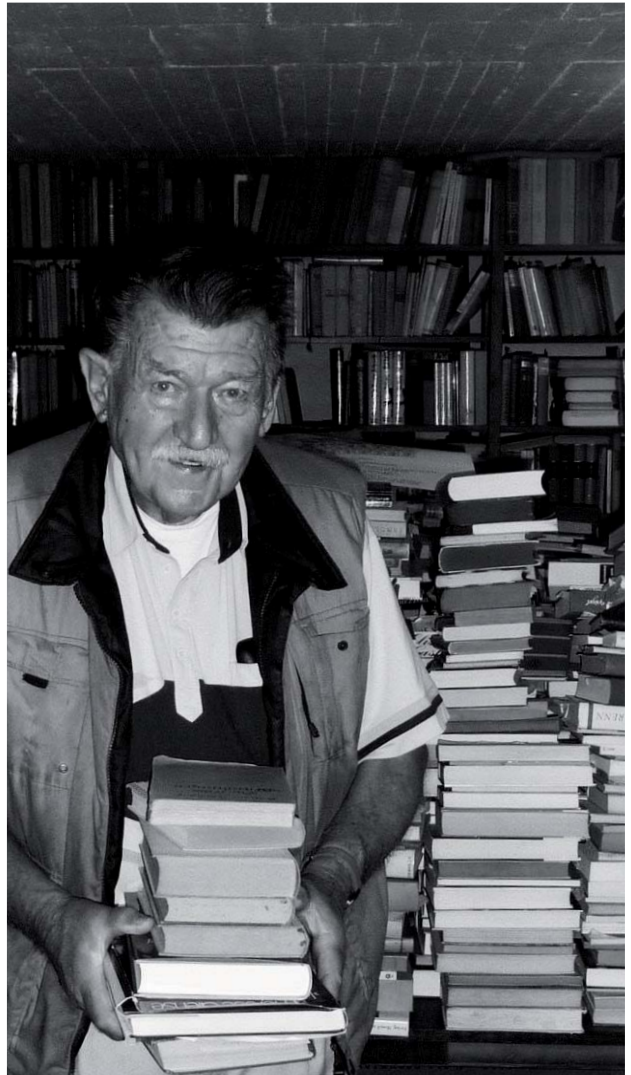
Der Ortstermin bei Georg Salzmann

Am 7. März 2008 konnte ich Herrn Salzmann besuchen und mit ihm ins Gespräch kommen. Am Tor standen zwei Namensschilder. Herr Salzmann erklärte, er bewohne das obere Stockwerk und seine erwachsene Tochter das Erdgeschoss. Auf jeder Treppenstufe lag ein Bücherstapel. Einige waren niedrig, andere so hoch wie das Geländer. Er führte mich ins Wohnzimmer, an dessen Wänden die Bücherregale voll mit Literatur waren. Über die Plastiktüten mit Büchern auf einem Tischchen sagte er: „Die habe ich diese Woche mitgebracht.“ Vom Sofa räumte er einige Bücher beiseite, damit ich sitzen konnte, und erklärte: „Die habe ich durchgesehen; sie kommen in den Keller.“ Denn Herr Salzmann kaufte laufend, was ihm relevant erschien. Er war sich bewusst, dass ein Überblick über die Zugänge nicht mehr möglich war. Die wichtigen Autorinnen und Autoren stünden aber geordnet im Regal und würden noch ergänzt. Dann erzählte er, wie seine Sammlung entstanden war.⁷ Anschließend konnte ich die Überlegungen und die aktuelle Situation in Augsburg erläutern.

Das Gastgeschenk war eine Rede von Ernst Kantorowicz: „Why a Library of the Burned Books?“ 1934 hatte der Emigrant Kantorowicz u. a. zusammen mit dem Emigranten Heinrich Mann in Paris die „Deutsche Freiheitsbibliothek“ gegründet. Die Rede hielt er 1934 in London, um dort Sponsoren für das Projekt zu gewinnen. Herr Salzmann kannte sie nicht und war überrascht.

Als unser Gespräch etwas mehr ins Persönliche ging, fragte ich ihn, welcher Autor in der Sammlung ihm besonders viel bedeute. Da bat er mich in das Arbeitszimmer nebenan, das von einem gewaltigen Schreibtisch aus Eiche beherrscht wurde. Neben vielen Büchern und Papieren stand eine Schreibmaschine; es gab keinen PC. Hinter dem Schreibtisch erhob sich die Bücherwand mit Nachschlagewerken zur NS-Zeit und zur Literaturgeschichte des 20. Jahrhunderts. Bibliografien und Ausstellungskataloge waren zu sehen, sehr viele Antiquariatskataloge mit Zetteln darin, und einige wenige Personalbibliografien. Herr Salzmann betonte im Gespräch öfter, er sei kein Fachmann, sondern nur ein begeisterter Leser. Doch kannte und benannte er durchaus einschlägige Fachliteratur. Mit einigen ihrer Verfasser war er persönlich in Kontakt. Gegenüber dem Schreibtisch standen ein Tisch für Besucher

**HERR SALZMANN BETONTE IM GESPRÄCH
ÖFTER, ER SEI KEIN FACHMANN, SONDERN
NUR EIN BEGEISTERTER LESER. DOCH
KANNT UND BENANNT ER DURCHAUS
EINSCHLÄGIGE FACHLITERATUR.**



und ein Regal, aus dem Salzmann einen Band zog: „Sehen Sie: Balzac, übersetzt von Stefan Zweig für Rowohlt. Zweig wurde von ihm beeinflusst; das wissen heute viele nicht mehr.“ Zweig war Salzmanns wichtigster Autor. Das Regal enthielt fast nur Bücher von ihm. „Zweig war ein sehr fleißiger Schriftsteller“, erzählte Salzmann, „er hat über Personen aus der gesamten Geistesgeschichte und immer über den Einzelnen geschrieben. Zweig war berühmt, aber menschlich nicht abgehoben, und eigentlich kein politischer Mensch. Trotzdem setzte er sich konsequent für viele Autoren ein, denen es schlechter ging als ihm, für den Frieden und für die Freundschaft mit Frankreich.“ In Stefan Zweig sah Salzmann die besten Werte der deutschsprachigen Literatur verkörpert, die nach der NS-Katastrophe wieder dringend gebraucht wurden. Herr Salzmann besaß das Gesamtwerk in mehr als 600 Bänden, darunter alle während der Exiljahre erschienenen Ausgaben. „Nur eine fehlt noch“, bemerkte Herr Salzmann, „die extrem seltene Totenrede auf Sigmund Freud, die er bei Freuds Beerdigung 1939 in London gehalten hat.“ Für diese Rede hatte er Suchaufträge bei Antiquariaten platziert und versprochen, sie nachzuliefern, wenn er sie bekäme.

Der Hauptteil der „Sammlung Salzmann“ war in drei großen Kellerräumen untergebracht. Der kleinste Raum enthielt nur Doppelstücke, in den beiden anderen standen rundherum Bücherregale, die bis an die Decke reichten. Alle waren vollständig gefüllt. Teilweise standen die Bücher in zwei Reihen; über nahezu jeder Regalreihe lagen noch Bände quer. In dem größten Kellerraum standen Bücher mit dem Umschlag in Frontalpräsentation im Regal – ein Beleg dafür, dass hier Besucher hinkamen. Beide Räume verfügten über große Tischflächen. Sie waren mit Bücherstapeln bedeckt, oft mehr als einen Meter hoch. Vor den Regalen häuften sich ebenfalls Bücher. Herr Salzmann bückte sich und zog aus dem Regal an der Kellertreppe einen Roman des Berliner Autors Georg Hermann. „An diesem Regal hat eine Doktorandin aus den

ABBILDUNG

Blick in den Bücherkeller von
Georg P. Salzmann (2008)



USA wochenlang gearbeitet. Sie suchte verzweifelt nach einigen Werken von ihm. Ich bin überhaupt der einzige, der alle Werke Hermanns, der sogar Vorsitzender des Schriftstellerverbands war, gesammelt hat.“

Bei meinem Besuch wurde deutlich, dass in Herrn Salzmann zwei Empfindungen miteinander im Widerstreit lagen: Einerseits der Stolz darüber, es geschafft zu haben, eine einmalige Sammlung zu besitzen, andererseits wachsende Verzweiflung, weil die Sammlung nicht mehr zu überblicken war, weil zu viele Bücher gestapelt lagen, weil Platz fehlte, obwohl laufend Zugänge kamen.

Im März 2008 legte die Antiquariatsplattform „Zentrales Verzeichnis Antiquarischer Bücher“ (ZVAB) durch den Aufsichtsratsvorsitzenden der Muttergesellschaft mediantis AG, Richard von Rheinbaben, ebenfalls ein Angebot vor. Die gebotene Kaufsumme in Höhe von 150 000 – €⁸ zeigte, dass auch Wiederverkäufer die „Sammlung Salzmann“ als finanziell attraktives Objekt ansahen.

Zeitgleich konnte die Universität Augsburg wertvolle Unter-

stützung für ihre Pläne gewinnen: Am 1. April 2008 gab sie bekannt, dass der Augsburger OB Dr. Paul Wengert sich nachdrücklich für den Ankauf einsetze. Die Stadt hob hervor, die Universität werde über eine Einarbeitung der „Bibliothek der verbrannten Bücher“ hinausgehen. Ausstellungen und Veranstaltungen sprächen ein breites Publikum an; Kongresse würden eine intensive Beschäftigung mit den verfeimten Autorinnen und Autoren anstoßen.⁹ In diesen Tagen sprach der Vorsitzende des Hochschulausschusses, Dr. Ludwig Spaenle (CSU), sich ebenfalls für Augsburg als Standort aus, weil die Beteiligung der Universität die wissenschaftliche Begleitung garantiere.

Herr Salzmann selbst favorisierte zunächst den Standort Nürnberg. Später betonte er, für ihn sei am Ende entscheidend, dass die Sammlung als Ganze erhalten bleibe und den jungen Leuten zugänglich werde. Er nannte einem Reporter 450 000 – € als Kaufpreis.

Die Gutachten der Bayerischen Staatsbibliothek und des Deutschen Exilarchivs

Nach langem Warten wurden das Wertgutachten der BSB und die Stellungnahme des Deutschen Exilarchivs in Frankfurt zum Gutachten am 30. April 2008 für uns verfügbar.

Die Gutachter hatten Herrn Salzmann dreimal besucht. Sie stellten eingangs fest, dass Herr Salzmann anstrebe, von 76 Autorinnen und Autoren das gesamte Werk in Erstausgaben zu sammeln. In der Sammlung sollten 29 Autoren lückenlos, 10 so gut wie lückenlos und 37 sehr gut dokumentiert sein. Daneben seien weitere Autoren ebenfalls mit zahlreichen beachtlichen Ausgaben vertreten. Dieser Sammlung sei in ihrer „Quantität und Qualität kein vergleichbares Gegenstück im privaten Bereich an die Seite zu stellen“ (S. 3). Nach dem Tod seiner Gattin, die für die Ordnung der Sammlung gesorgt hatte, sei Herrn Salzmann allerdings „die Organisation einer auch nur entfernt an systematischen Kriterien ausgerichteten Aufbewahrung und

HOCHWERTIGE ANTIQUARIA AUS SALZMANN'S SAMMLUNG KOMMEN HEUTE NUR SELTEN AUF DEN MARKT.

Präsentation ganz offensichtlich mehr oder minder entglitten“ (ebd.). Es gebe keine Nachweise über die vorhandenen Werke.

Daraus ergab sich das große methodische Problem, dass eine vollständige Bewertung aufgrund von Inaugenscheinnahme oder aufgrund eines Kataloges nicht in Frage kam. Die Gutachter mussten sich bei Recherchen am Bestand mit Stichproben begnügen. Zunächst zählten sie den Umfang der Sammlung nach Regalmetern aus und setzten 45 Bände pro Regalmeter an. Daraus errechnete sich die Größe der Sammlung mit 8348 Ausgaben und 3230 Doppelstücken. Für die anschließende Wertermittlung war die Bibliografie der Erstausgaben nach Wilpert/Gühning die wichtigste Grundlage.¹⁰ Die Auszählungen darin ergaben pro Autor aus Salzmann's Sammlung durchschnittlich 40 Spitzentitel, durchschnittlich 70 weniger hochklassige Titel und durchschnittlich 43 Doppelstücke. Für diese drei Kategorien wurden aktuelle Verkaufspreise ermittelt. Dafür waren die Angebote auf der Antiquariatsplattform ZVAB maßgeblich. Die Durchschnittspreise dieser Angebote waren anschließend noch mit den Bandzahlen der drei Preiskategorien zu multiplizieren, wodurch der Sammlungswert schließlich auf insgesamt 350 489–€ geschätzt werden konnte. 230 074–€ entfielen dabei allein auf die Gruppe mit den Spitzentiteln (S. 7f.). Das zusätzliche Gutachten des Deutschen Exilarchivs zog

Die Entscheidung des Landtags und der Kaufvertrag

In der folgenden Sitzung des Kulturausschusses des Bayerischen Landtags vom 7. Mai 2008 fiel die Entscheidung über den Standort: Die Mehrheit der Abgeordneten empfahl dem Landtag den Standort Augsburg. Als Ausschussmitglied begründete die Münchener Abgeordnete Hildegard Kronawitter (SPD) die Entscheidung: „In Augsburg kann das Projekt schneller realisiert werden.“ Die Universität Augsburg werde von sich aus eine Summe von 100 000–€ einbringen; außerdem habe sie Kontakte zu einem privaten Sponsor geknüpft.¹¹ Der Ausschussvorsitzende Dr. Ludwig Spaenle fand eine diplomatische Formulierung für das Ergebnis: „Präferenz für Augsburg mit einer starken Intonierung für Nürnberg.“ Die Abstimmung war nämlich knapp ausgegangen: sechs Stimmen für Augsburg und fünf für Nürnberg.¹²

Im Herbst 2008 kam das entscheidende Gespräch mit dem Amtschef des Ministeriums, Herrn Friedrich Wilhelm Rothenpieler, zustande. Vizepräsident Prof. Dr. Alois Loidl, Herr Kastner und ich nahmen teil. Das Ministerium sprach sich darin deutlich für den Ankauf aus und nahm unsere Planungen wohlwollend zur Kenntnis. Dann galt es, die Finanzierung zu organisieren. Anfangs klappten die Vorstellungen der UB und von Herrn Salzmann auseinander. Die Bibliothek argumentierte, dass eine Summe, die deutlich über dem Schätzwert lag, den die besten Experten errechnet hatten, kaum vermittelbar sei. Man einigte sich schließlich darauf, dass die Universität 370 000–€ aufbringen solle. Der Verein „Patenschaften“ war als Kooperationspartner bereit, noch einmal 40 000–€ aus Spenden in die Kaufsumme einzubringen. Der Kaufpreis betrug damit 410 000–€.

Der Kauf der Sammlung sollte den laufenden Erwerbungssetat der UB nicht belasten. Stattdessen wurden Sponsoren gesucht – und gefunden. Wir hatten gehört, dass die Bayerische Landeszentrale für politische Bildung sich frühzeitig für den Ankauf der Sammlung Salzmann aussprach. Ich besuchte ihren Direktor Dr. Peter März und bat die Landeszentrale, zum Kaufpreis beizutragen. Er sagte dies zu, verlangte aber ein tragfähiges Konzept zur Einbindung der Sammlung in die politische Bildungsarbeit. Das Konzept wurde erarbeitet. Nun lud der Augsburger Mäzen Dr. Georg Haindl, Mitglied des Kuratoriums der Universität, Herrn Salzmann nach Augsburg ein. Nach einem sehr anregenden Gespräch mit ihm sagte er zu, einen Anteil zum Kaufpreis beizutragen. Trotz knapper städtischer Finanzen war auch die Stadt Augsburg bereit, einen Beitrag zu dem Ankauf, der ja auf die Stadt ausstrahlen würde, zu leisten. Unser Ministerium war

„... verbrannt, nicht vergessen“ über verfolgte Schriftsteller er Schloss eröffnet

... retten, was noch zu retten war“, so
Salzmann. Das Sammeln half ihm,
sich mit seiner Jugend im Dritten
Reich auseinanderzusetzen. Ihn er-
fülle es mit Freude, dass sein Le-
benswerk gepflegt weitergeführt
und das Wissen an junge Leute wei-
tergegeben wird.

Die Ausstellung „Verbrannt, aber
nicht vergessen“ entstand in Koope-
ration mit der Universitätsbiblio-
thek und dem Lehrstuhl für Didak-
tik der Geschichte an der Universi-
tät Augsburg. Ein Jahr lang hatten
Salzmann und die Schüler in ihrer
Freizeit ihr Konzept verwirklicht.
Eröffnung kamen neben Georg

Tunnel für Garmisch zur Ski-WM gescheitert

Garmisch-Partenkirchen – Der Bau der
ebenfalls umstrittenen wie lang ersehnten
Umgehung von Garmisch-Partenkir-
chen bis zur Ski-WM 2011 ist geplatzt.
Grund seien die Klagen des Bund Natur-
schutz (BN) und der Gemeinde Grainau
gegen den Planfeststellungsbeschluss, er-
klärte Günther Grafwallner, der Chef
des Straßenbauamtes Weilheim, am Frei-
tag. „Das Projekt erfährt dadurch eine er-
hebliche zeitliche Verzögerung, die aus
heutiger Sicht schwer abzuschätzen ist.“
Deshalb habe man alle Vorarbeiten für
den 3,6 Kilometer langen und 100 Millio-
nen Euro teuren Tunnel durch das Kra-
mermassiv gestoppt. Seine Eröffnung in
drei Jahren sei nicht mehr zu erreichen.

Der Garmischer Bürgermeister Tho-
mas Schmid (CSB) zeigte sich tief ent-
täuscht. „Es ist traurig, dass einige weni-
ge den Bau der Umgehung verzögern, die
die über große Mehrheit will.“ Der BN
wies den Vorwurf zurück. „Wir sind
nicht kategorisch gegen die Umgehung“,
sagte sein Landesbeauftragter Richard
Mergner. „Aber die Trasse widerspricht
allen landschaftsschützerischen Vorga-
ben.“ Deshalb habe sie der Freistaat be-
reits vor 25 Jahren einmal verworfen. Wi-
eder besseres Wissen habe man die Pla-
nung erneut hervorgeholt. Grainau Bür-
germeister Andreas Hildbrandt erklärte,
im anstehenden Winter

Jahr

Lochham

Exilauto

mann in L

in Beschla

wohnt er u

nen, Essay

in allen Räu

längst voll

entstehen im

decken und

vornehmlich

als 80 Autoren

Bibliothek, di

Jahrzehnten

Von Schriftstell

sozialisten ins E

Werke verboten

waren – darunt

Baum, Lion Feuc

Graf, Franz Werf

Arnold und Stefan

te der Salzmann-S

deutsche Geschich

ner Jugend in der N

im anstehenden Winter

BAYERN KULTUR

Sammlung gegen das Vergessen

Bücher in Augsburg harrt ihrer Ausstellung – die fast 12 000 Bände sind



ABBILDUNG

Ankauf der „Bibliothek
der verbrannten Bücher“
im Spiegel der Presse (2009)

BAYERN

h wollte einfach nicht, dass ihre Rechnung aufgeht“

Sammeln wider das Vergessen

von Sabine Bader

a – Längst haben die Werke der
ren das Haus von Georg P. Salz-
lochham bei München vollends
genommen. Ziemlich vollends
unter ihnen. Bücher mit Roma-
s und Gedichten stapeln sich
In den Zimmern und Wände sind
immer neue Mauern aus Fluren
Papier. Gut 12 500 Werke –
Erstausgaben – von mehr
umfasst die umfangreiche
zusammengetragen hat.
lern, die vor den National-
Exil flüchteten und deren
er Bruno Frank, Vicki
htwanger, Oskar Maria
el, Anna Seghers sowie
Zweig. Die Geschich-
ammlung ist eine sehr
te. Sie handelt von ei-
nazzeit, einem Leben
land und schließlich



US Süddeutsche Zeitung Nr. 106 / Seite 51

erst zu einem kleinen Teil erfasst



und wächst im thüringischen Wal-
sen auf – als Einzelkind ohne je-
sozialist, verbietet ihm sogar Karl
lesen, weil darin alles „erstunken
logen“ ist. Die Mutter hält das Le-
moralisch. Der Sohn geht und fast
nehm für Zeitvergeudung und fast
nd wird als 15-Jähriger im letzten
Jahr für Kurierdienste eingesetzt.
45 die US-Armee kurz vor Walters-
steht, zerbricht für seinen Vater
d erschießt sich. Zurück bleibt ein
rter 16-Jähriger. Der Tod des Va-
nd die Bilder der Leichenberge in
Konzentrationslagern, das alles
sich tief in sein Gedächtnis ein.
ne ordentliche Schulausbildung
immt Salzmann die elterliche
die jetzt in der

zungszone liegt. 1953 flieht er mit s
Frau in den Westen. Als Finanz-
mann verdient er später sein Geld, d
größtenteils in Bücher investiert. Wäh
andere mit ihren Familien ans Meer
ren, verbringt Salzmann seine Urla
in Antiquariaten. Noch heute dur
kämmt der Witwer jedes Wochenen
die Flohmärkte und wühlt in Bananen-
ten. Nicht selten findet er dort echte Ra-
täten zu Pfennigbeträgen. Für andere, b
sonders seltene Werke, muss er dagege
tief in die Tasche greifen. Das Teuerste
seiner Sammlung ist Stefan Zweigs
„Schachnovelle“ in der Erstausgabe des
Exilverlags Pygmalion, erschienen 1942
in Buenos Aires in 300 num
Exemplaren. So st

Foto: Susanne

ebenfalls zu einer Unterstützung bereit. Neben all dem hatte die Universität noch einen Zuschussantrag an die Bayerische Landesstiftung gestellt. Als dieser im Mai 2009 positiv beschlossen wurde, war die Finanzierung gesichert.

Am 24. Juli 2009 war es dann soweit: Im Bayerischen Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst unterzeichneten Wissenschaftsminister Dr. Wolfgang Heubisch, Vizepräsident Prof. Dr. Alois Loidl, Georg P. Salzmann und Wolfram P. Kastner den Kaufvertrag. Die ersten Überlegungen zum Ankauf lagen nun zweieinhalb Jahre zurück.

Minister Heubisch würdigte die „einmalige Quellsammlung“ und ihre Bedeutung für Forschung, Lehre, Studium und für die politische Bildungsarbeit. Er dankte Herrn Salzmann und allen, die dazu beitrugen, um „dieses Zeitzeugnis für Wissenschaft und Öffentlichkeit in Bayern zu erhalten und zugänglich zu machen“. ¹³ Herr Salzmann verband seinen Dank mit der Bemerkung, mit dem Kauf sei ein wichtiger Schritt getan, „dass es den Nazis über 60 Jahre nach ihrem ruhmlosen Ende nicht doch noch gelingen könnte, den besten Teil der deutschen Literatur des 20. Jahrhunderts aus dem Gedächtnis der Deutschen zu tilgen.“ ¹⁴

Neben der finanziellen Seite regelte der Kaufvertrag weitere Verpflichtungen für den Käufer, die Universität Augsburg. Die Sammlung war innerhalb von 14 Tagen abzuholen. Gleich nach Vertragsschluss begann daher die Verpackung, mehrere Transporte mit dem bibliothekseigenen Bücherauto folgten. Die UB verpflichtete sich auch dazu, die Sammlung nach den bibliothekarischen und konservatorischen Standards zu erschließen und zu erhalten, sie als solche kenntlich zu machen und die Verdienste des Sammlers gebührend zu würdigen.

In den Vertragsklauseln deutet sich nur an, welche große Absicht dahinter stand: Die Bibliothek sollte mit der Sammlung Georg P. Salzmann ein wertvolles Kulturerbe übernehmen, ihr an der Universität Augsburg aber auch eine große Zukunft ermöglichen. Dazu war und ist sie gerne bereit. –

DEMOKRATIE IN FLAMMEN

Text _
Sophia Dafinger



DIE NS-BÜCHERVERBRENNUNGEN 1933

Nach zwei Jahren im Exil schrieb der Schriftsteller Lion Feuchtwanger einen Offenen Brief *An den Bewohner meines Hauses Mahlerstrasse 8 in Berlin*. Der Ton dieses Briefes war scheinbar naiv und gerade darum umso schonungsloser: „Bücher, habe ich mir sagen lassen, sind nicht sehr beliebt in dem Reich, in dem Sie leben, Herr X, und wer sich damit befasst, gerät leicht in Unannehmlichkeiten.“¹ Feuchtwangers Text wurde im März 1935 im *Pariser Tagblatt* veröffentlicht, in einer der bekanntesten Emigrantenzeitungen. Der Autor gehörte zu jenen Intellektuellen, die noch im ersten Jahr der NS-Herrschaft ausgebürgert wurden, weil sie sich in der Weimarer Republik den Ruf als scharfe Kritiker der sogenannten NS-Bewegung erworben hatten. Seine Bücher wurden am 10. Mai 1933 in mehreren deutschen Städten bei einer mit sakralen Symbolen aufgeladenen Feier verbrannt.

Doch nicht nur so bekannte Literaten wie Feuchtwanger waren von Verunglimpfung, vom Ausschluss aus Berufsverbänden oder gar von Drangsalierung und Verfolgung betroffen. Im Frühjahr und Frühsommer 1933 verbrannten SA und SS, HJ und nationalsozialistische Studierende in etwa 90 Städten die Werke von Hunderten Autorinnen und Autoren aus Literatur, Philosophie, Publizistik und Wissenschaft. Diese Bücherverbrennungen sind als starkes Symbol in der kollektiven Erinnerung präsent – wenngleich oft im Singular von „der Bücherverbrennung“ die Rede ist. Gemeint ist dann zumeist die Bücherverbrennung auf dem Berliner Opernplatz, während derer Joseph Goebbels als neuer Reichspropagandaminister eine „Feuerrede“ hielt und von der Erich Kästner als Augenzeuge berichtete, er sei von einer Passantin erkannt worden, während seine Bücher ins Feuer geworfen wurden.

Diese selektive Erinnerung erschwert das Verständnis dessen, was im Jahr 1933 passiert ist.² Denn die Präsenz von Goebbels bedeutete nicht etwa, dass es sich bei den Bücherverbrennungen um eine reichsweit konzertierte Aktion des NS-Propagandaministeriums gehandelt hätte. Vielmehr waren sie das Projekt unterschiedlicher Akteure, die nach der Machtübernahme eifrig ihr Bekenntnis zum neuen Staat ablegen wollten. Die bekannteste Bücherverbrennung am 10. Mai in Berlin war der Abschluss der sogenannten „Aktion wider den undeutschen Geist“, welche die vom Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund dominierte Deutsche Studentenschaft initiiert



hatte. Wie viele andere Beispiele zeigen also auch die Bücherverbrennungen des Jahres 1933: Die lange gepflegte Vorstellung, nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler seien die Deutschen übertölpelt und mittels brutalen Terrors und zentral gesteuerter Propaganda zwölf Jahre lang in Schach gehalten worden, trifft so nicht zu. Natürlich waren sowohl der heftige Terror von SA und SS als auch die reichsweite Propaganda für die Etablierung der nationalsozialistischen Herrschaft entscheidend. Nicht alles kam aber von oben, denn viele Kritiker der Weimarer Demokratie arbeiteten zugleich „dem Führer entgegen“: Sie versuchten, in ihrem Wirkungskreis diejenigen Veränderungen herbeizuführen, von denen sie annahmen, sie seien im Sinne des Nationalsozialismus.

Der Nationalsozialismus gerierte sich seit den 1920er Jahren als „Bewegung“, die vermeintlich alte Werte neu etablieren wollte. Dazu gehörte eine kämpferisch artikulierte Kritik an allem, was die Ideologen der NSDAP „modern“ nannten. Das Leben in den Städten, die zunehmende Technisierung, die Infragestellung von Geschlechterrollen, der stetig wachsende Dienstleistungssektor, eine gelockerte Sexualmoral und vor allem ein vermeintlich „undeutscher“ Intellektualismus, der Widersprüchlichkeiten betonte, statt sie in Großdeutungen einzubetten: All das versprach die neue Partei zu ersetzen durch die Überhöhung männlicher Tatkraft in einer einheitlichen und „natürlichen“ Gemeinschaft „rassereiner“ Volksgenossinnen und Volksgenossen. Als Feindbild etablierte sie ein Konglomerat aus antisemitischen und antidemokratischen Stereotypen. Dessen Verkörperung waren in ihren Augen all die, teils jüdischen, Schriftsteller, Publizisten und Wissenschaftler, die die Weimarer Demokratie verteidigten und aus dem Ersten Weltkrieg die Lehre gezogen hatten, die Welt müsse gewaltfreie Lösungen für internationale Konflikte entwickeln. Hinzu kam, dass die Nationalsozialisten im Anschluss an die während der 1920er Jahre geführte Debatte um sogenannte „Schmutz- und Schundliteratur“ – gemeint waren damit vor allem Groschenromane und Ähnliches – den vermeintlichen moralischen Verfall von Kunst und Kultur anprangerten. Gegen den Pluralismus einer offenen Gesellschaft setzten sie die Norm eines rassistisch begründeten Deutschtums, das eine Welt aufrief, die so nie existiert hatte und deren Darstellung häufig in den Kitsch abdriftete. Der gestählte Körper, die kinderreiche Fa-

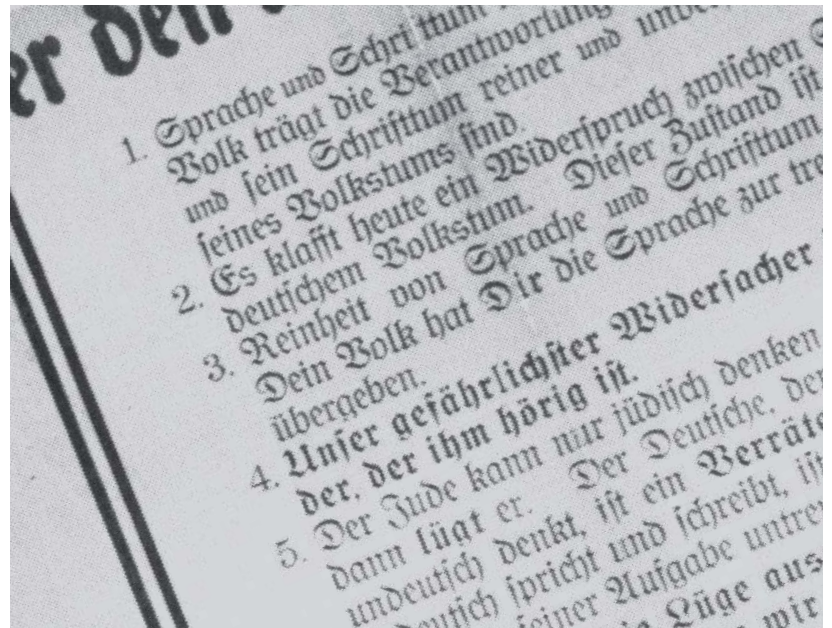
milie, die urwüchsige Naturkraft und der selbstlose Dienst an der Volksgemeinschaft wurden zu neuen Leitbildern des nationalsozialistischen Weltbilds und einer spezifischen NS-Ästhetik.

Vieles davon negierte schlicht die Komplexität der gesellschaftlichen Realität. Die Sehnsucht nach Vereinfachung zeigte sich auch in der großen Bereitschaft der nationalsozialistischen Studenten, Wissenschaftler und ihre Forschung pauschal als „undeutsch“ zu verunglimpfen. Zu ihnen zählte etwa Albert Einstein, dessen Relativitätstheorie angegriffen wurde, weil Einstein Jude war, aber auch, weil sie als übertrieben spitzfindig, als „intellektualistisch“, galt – bis das nach Autarkie für den kommenden Krieg strebende Reich akzeptieren musste, dass es auf exzellente Forschung wie diese angewiesen war.

**GEGEN PLURALISMUS SETZEN
SIE DIE NORM EINES RASSISTISCH
BEGRÜNDETEN DEUTSCHTUMS.**



Die deutschen Universitäten waren in den frühen 1930er Jahren mehrheitlich Horte der Reaktion. Die Professorenschaft bestand zum Großteil aus konservativen Wissenschaftlern; nicht selten hingen sie aber auch monarchistischen, nationalistischen und antisemitischen Überzeugungen an. Die Studenten – und tatsächlich waren es fast nur junge Männer, die studierten – zählten zu den wichtigsten Stützen der nationalsozialistischen „Bewegung“. Bereits 1931 erhielt der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund 44,4 Prozent der Stimmen bei den Wahlen zur Studentenvertretung und übernahm in der Folge die Führung im Dachverband der Studentverbände, der Deutschen Studentenschaft.³ Nach dem 30. Januar 1933 und parallel zur anschließenden Machtdurchsetzung der NSDAP begannen die nationalsozialistischen Studenten, einige lange geforderte Maßnahmen an den Universitäten mit neuer Verve anzugehen. Nun wusste man sich endlich im Einverständnis mit den Machthabern. Die Leitung der Deutschen Studentenschaft ergriff daher – nicht zuletzt im Bemühen, ihren Führungsanspruch zu artiku-



lieren und ihre Stellung an den Universitäten zu festigen – die Initiative für eine Umgestaltung der universitären Ordnung, die mit der „Aktion wider den undeutschen Geist“ auch in die Öffentlichkeit getragen wurde. Damit verknüpft war ein größerer Anspruch, wollten die Studenten doch die Deutungshoheit im gesellschaftlichen Diskurs erlangen. Zu diesem Zweck bezogen sie den Kampfbund für deutsche Kultur und weitere Partner in ihre Planungen ein. An das Reichspropagandaministerium trat der Leiter des „Hauptamtes für Aufklärung und Werbung“ der Deutschen Studentenschaft erst spät heran, um darum zu bitten, dass Goebbels während der Bücherverbrennung in Berlin am 10. Mai eine „Feuerrede“ halte.⁴ Goebbels gelang es mit dieser Rede jedoch, der Veranstaltung sein Gepräge zu verleihen. Von ihm stammte nicht zuletzt die weithin bekannte Formulierung, man sei mit der Aussortierung und Zerstörung von Büchern dabei, „die geistige Grundlage der Novemberrepublik“ einzureißen – mithin also noch deutlich mehr zu tun, als Einzelne zu verunglimpfen und ihnen ihre Lebensgrundlage zu nehmen.⁵

Die „Aktion wider den undeutschen Geist“ dauerte rund einen Monat, vom 13. April bis zum 10. Mai 1933. Sie umfasste unter anderem Professorenboykotte, die Veröffentlichung der Titel zu verbrennender Werke in deutschen Zeitungen, den Anschlag von zwölf Thesen „wider den undeutschen Geist“ und die Beschlagnahmung der verfeimten Bücher in öffentlichen Bibliotheken, aber auch in privaten Haushalten.⁶ Unmittelbar zuvor, am 7. April, hatte die Regierung das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ erlassen, dessen Name euphemistisch verschleierte, dass es die Grundlage für die massenhafte Entlassung politisch missliebiger sowie jüdischer Menschen bildete. An den Universitäten flankierte die Aktion der Studentenschaft somit eine der ersten gesetzgeberischen Maßnahmen der neuen Regierung, die auf Ausgrenzung und auf die Eroberung der Diskurshoheit zielte.

ABBILDUNGEN

links _ NS-Bücherverbrennung
auf dem Berliner Opernplatz
am 10. Mai 1933

rechts _ Flugblatt *Wider den
undeutschen Geist!* (April 1933)

**DIE STUDENTEN ZÄHLTEN ZU DEN
WICHTIGSTEN STÜTZEN DER NATIO-
NALSOZIALISTISCHEN „BEWEGUNG“.**

Die erwähnten zwölf Thesen der Studentenschaft triefen vor Antisemitismus. „Der Jude“ wurde in ihnen als „Fremdling“ charakterisiert, der „nur jüdisch denken“ könne und für die „liberalen Verfallserscheinungen im deutschen Geistesleben“ verantwortlich sei. Zugleich ist in den Thesen wiederholt von der Reinheit der deutschen Schrift und der deutschen Sprache die Rede, die es wiederherzustellen gelte, indem man sie von „jüdischen Einflüssen“ befreie. Zurückzuführen ist diese Forderung auf die von der völkischen Ideologie propagierte Vorstellung, ein Volk besitze eine ihm wesensmäßig eigene Sprache.⁷

Die Bücherverbrennungen sollten schließlich die öffentlich sichtbare und höchst medienwirksame Demonstration der umfassenden Ausgrenzung jüdischer und politisch nicht opportuner Intellektueller sein. Sie knüpften an die jahrhundertalte Tradition der symbolischen Bücherverbrennungen an, bezogen sich aber explizit auf das Wartburgfest von 1817, auf



dem altdeutsche Burschenschaften ebenfalls Bücher verbrannt hatten, unter anderem den napoleonischen *Code Civil*.⁸ Die in der Deutschen Studentenschaft organisierten Studenten waren allerdings nicht die Einzigen, die solcherart in das kulturelle Gedächtnis der Deutschen eingreifen wollten. Denn nicht nur am 10. Mai 1933 brannten im Deutschen Reich die Bücher. Bereits im März, also nur gut einen Monat nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler, fanden die ersten Bücherverbrennungen im Kontext des politischen Terrors gegen SPD, KPD und Gewerkschaften statt. Deren Gebäude und mit ihnen die Bibliotheken wurden von SA und SS geplündert; ihr Eigentum, somit auch zahlreiche Bücher, wurde zerstört. Auch die Hitlerjugend verbrannte regelmäßig Bücher, etwa auf Schulhöfen, als faszinierendes Schauspiel mit Symbolcharakter.⁹ Insgesamt wurden 93 Bücherverbrennungen in den ersten Monaten nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten nachgewiesen; 30 von ihnen waren studentisch organisiert.¹⁰

Die Deutsche Studentenschaft bewegte sich mit ihrer Initiative auch in anderer Hinsicht in einem größeren Rahmen. Denn wichtige Institutionen des Kulturlebens trugen ebenfalls aktiv zur Durchsetzung der NS-Ideologie in Kunst, Kultur und Wissenschaft bei. Die Sektion für Dichtkunst der Preußischen Akademie der Künste etwa trennte sich bereits am 15. Februar von ihrem Vorsitzenden Heinrich Mann; rund einen Monat später formulierte die umgestaltete Sektion ihre Loyalität zum NS-Regime.¹¹ Auch der Börsenverein der deutschen Buchhändler spielte eine unrühmliche Rolle im Übergang von der Demokratie zur Diktatur. Ohne Not kündigte er bereits am 3. Mai in seinem *Börsenblatt* ein „Sofortprogramm des deutschen Buchhandels“ an. Knapp zwei Wochen später veröffentlichte er die Namen von zwölf Schriftstellern – unter ihnen auch Lion Feuchtwanger –, die als „schädigend“ bezeichnet wurden. Und schließlich druckte er die „Schwarze Liste“ des Bibliothekars Wolfgang Herrmann ab, die die Grundlage aller folgenden Verbotslisten bildete.¹²

Bezeichnend für die Bücherverbrennungen ist darüber hinaus, dass nicht ausschließlich Bücher auf den zahlreichen Scheiterhaufen in rund siebzig deutschen Städten verbrannt



wurden. Auch Parteisymbole, Plakate, Büsten, Fahnen und ähnliche Gegenstände fielen den Flammen zum Opfer.¹³ Das zeigt, dass die Autodafés nicht nur kulturpolitisch gemeint waren, sondern den Übergang ins „Dritte Reich“ in allen Bereichen des Lebens widerspiegeln. Meinungspluralismus und politische Opposition hatten keinen Platz mehr in diesem Reich, ebenso wenig wie eine von der nationalsozialistischen Norm abweichende Kunst oder die persönliche Freiheit, alle Bücher zu lesen, für die man sich interessierte.

POLITISCHE OPPOSITION HATTE KEINEN PLATZ MEHR IN DIESEM REICH.

Wer 1933 in Deutschland Zeuge des Geschehens wurde, empfand die Bücherverbrennungen zumeist nicht als derart einschneidend, wie sie uns heute in der Rückschau erscheinen. Dennoch erregten sie weithin Aufmerksamkeit. Sie setzten öffentlich ein radikales Zeichen für die politische Vereinnahmung von Kunst, Kultur und Wissenschaft durch die Vertreter von Staat und Partei. In deutschen Zeitungen und im Rundfunk, aber auch in der internationalen Presse wurde berichtet; Goebbels' Berliner Rede wurde übertragen. Die Bücherverbrennungen waren in diesem Sinne symptomatisch für die Etablierungsphase des Regimes, die viele, zwar kaum koordinierte, doch nicht weniger brutale Aktionen der NSDAP und ihrer Anhänger kannte. Alle gemeinsam trugen dazu bei, die Versprechungen und Drohungen der NS-Ideologie konkret werden zu lassen, indem sie Grenzen austesteten und die Regeln des Zusammenlebens in der neuen „Volksgemeinschaft“ etablierten. Erst im Anschluss an die Bücherverbrennungen wurde ein umfassender Prozess der systematischen Indizierung von Literatur in Gang gesetzt, zu dem schließlich auch die „Schwarzen Listen“ des Reichspropagandaministeriums gehörten. Wer etwa nach der Gründung der Reichskulturkammer nicht Mitglied in deren Unterabteilung, der Reichsschrifttumskammer, war, konnte fortan nicht mehr publizieren.



Den meisten „verbrannten“ Autorinnen und Autoren, sofern sie nicht ohnehin flohen, widerfuhr dieses Schicksal. Doch galt das nicht für alle. Von Waldemar Bonsels, dem Schöpfer der *Biene Maja*, waren etwa Ausgaben seiner veröffentlichten Jugenderinnerungen verbrannt worden. Bonsels war jedoch der Meinung, er gehöre mitnichten zu den Gegnern des Regimes und erreichte über persönliche Kontakte zum neuen Präsidenten der Reichsschrifttumskammer, Hanns Johst, seine Rehabilitierung im neuen „Dritten Reich“. ¹⁴ Das Gegenteil erlebte Oskar Maria Graf, dessen vermeintlich volksnahe Romane nicht im Feuer landeten. Graf reagierte aus dem Exil mit seiner berühmt gewordenen, entrüsteten Forderung: *Verbrennt mich!*

Was die Deutsche Studentenschaft am 10. Mai 1933 inszeniert hatte, war also ein gut sichtbares Bekenntnis zum neuen Staat und zur NS-Ideologie. Es stand im Zusammenhang mit der nationalsozialistischen Machtdurchsetzung in den Ländern, der „Gleichschaltung“ der ersten Monate des Jahres 1933. Zwar handelte es sich nicht um eine ministeriell konzipierte Aktion, doch passte sie sich in Ideologie und Politik des NS-Regimes ein; sie beförderte und flankierte, was auch auf anderem Wege angestrebt wurde. Die Indizierung von Büchern, Entlassungen, Ausbürgerungen, Verfolgung, Inhaftierungen – all dies griff ineinander und trug zur Zerschlagung der politischen Opposition sowie zur Ausgrenzung jüdischer Deutscher bei. Dass dabei verschiedene Akteure und Institutionen auch um Macht und Einfluss im sich neu formierenden System rangen, wurde in der Forschung lange als Chaos oder Blockade interpretiert. Doch eigentlich machte gerade das Nebeneinander zahlreicher Initiativen sowohl die zunehmende Radikalität des Nationalsozialismus als auch die erstaunliche Stabilität des NS-Staates aus. In ihrem Bestreben, sich als besonders zuverlässige „Volksgenossen“ zu erweisen, bestätigten und aktualisierten auf diese Weise auch deutsche Studenten die NS-Ideologie und sorgten dafür, dass die NS-Parolen der Weimarer Jahre beängstigend schnell Realität wurden.

Die langfristige Wirkung der Bücherverbrennungen und der NS-Kulturpolitik ist schwer zu messen. So stellt Norbert Frei fest, kulturelles Leben und Populärkultur seien von den Nationalsozialisten nicht grundlegend umgewälzt worden. ¹⁵ Gerhard Sauder betont jedoch, dass viele der „verbrannten“ – und zugleich häufig exilierten – Autorinnen und Autoren nach 1945 den Weg zurück ins öffentliche Bewusstsein nicht mehr gefunden hätten. ¹⁶ Die exilierten deutschen Schriftstellerinnen und Schriftsteller jedenfalls maßen der

ABBILDUNGEN

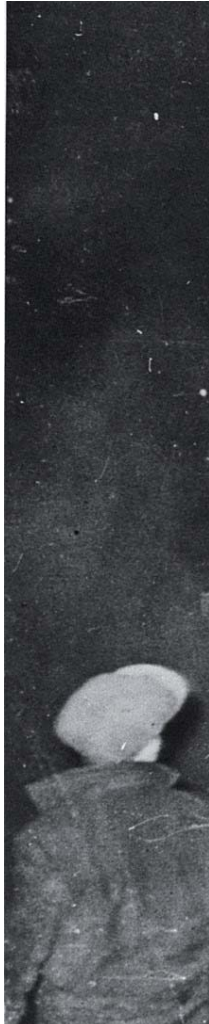
links _ Studenten entladen konfiszierte Bücher auf dem Berliner Opernplatz, 10. Mai 1933

rechts _ Rundschreiben der Deutschen Studentenschaft vom 9. Mai 1933

Verbrennung ihrer Bücher eine große Bedeutung nicht nur für sich persönlich, sondern auch für das kulturelle Gedächtnis der Deutschen zu. Deshalb begannen sie unmittelbar nach den Bücherverbrennungen, Ausgaben der indizierten Werke in der „Deutschen Freiheitsbibliothek“ in Paris zu sammeln.¹⁷ Bei der Einweihung dieser Bibliothek war mehrfach die Rede von dem Willen, den Geist der Aufklärung und der Freiheit zu bewahren. Die geflüchteten deutschen Intellektuellen waren also offenbar davon überzeugt, dass der öffentliche Bann die verbrannten Bücher tatsächlich in Misskredit bringen würde. Langfristig sahen sie die Werte der Aufklärung in Gefahr.

Klar vor Augen hatten sie außerdem die dreiste Doppelzüngigkeit des NS-Regimes, das aus der Symbolpolitik der Verbrennungen zugleich handfesten Profit schlug. Denn natürlich hatte man im Frühjahr und Frühsommer nicht sämtliche Auflagen und Exemplare der inkriminierten Werke vernichtet. Vielmehr wurden die ausländischen Buchmärkte mit den beschlagnahmten Ausgaben überflutet. Auf diesem Weg nahm das Deutsche Reich Devisen ein, während die exilierten Autorinnen und Autoren kaum mehr Chancen hatten, neue Verträge über Nachdrucke abzuschließen. Zum 15. Kongress des PEN-Clubs im Juni 1937 in Paris formulierte Lion Feuchtwanger das so: „Die deutsche Regierung hat [...] deutsche Bücher, deren Lektüre sie den Deutschen des Inlands als giftig und zersetzend verbietet, Auslandsdeutschen anbieten und verkaufen lassen.“¹⁸

Auch das sollte sich in der Folge als zentrales Merkmal der nationalsozialistischen Herrschaft erweisen: ein scharfes Gespür für Gelegenheiten – und die Bereitschaft, Ideologie zugunsten handfester Vorteile in den Hintergrund treten zu lassen. So besann man sich, wie bereits erwähnt, im Zuge der Kriegsvorbereitungen auf die Nützlichkeit zunächst attackierter Wissenschaft und Forschung. Anfängliche Versuche, etwa eine „Deutsche Physik“ zu etablieren, konnten sich daher nicht durchsetzen. Und auch der im Mai 1933 „verbrannte“ Erich Kästner wurde einige Jahre später wieder gebraucht. Er schrieb während des Krieges unter Pseudonym Drehbücher für den deutschen Film. Seinen Namen schmähten die Machthaber im „Dritten Reich“ weiterhin – auf seinen „Geist“ wollten sie aber offenbar nicht verzichten. —





ZUR ETHIK DER ZIRKULATION

Text _
Stephanie Waldow



DIE „SAMMLUNG SALZMANN“ UND DER „PARTHENON DER BÜCHER“

Auf die Frage, ob man Bücher verbrennen kann, gibt Erich Kästner anlässlich des *Jubiläums einer Schandtat* am 9. Mai 1947 folgende Antwort:

Was hätten wir sagen können? Der Abend hatte uns die Kehlen zugeschnürt. So einfach war es, eine Literatur auszulöschen? Mit so plumpen, gemeinen Maßnahmen konnten Bosheit und Dummheit triumphieren? So rasch gab der Geist seinen Geist auf? Wir wussten damals nicht, was heute, nach vielen entsetzlichen Jahren, die ganze Welt weiß: Mit solchen Methoden kann man zwar ein Volk vernichten, Bücher aber nicht. Sie sterben nur eines natürlichen Todes. Sie sterben, wenn ihre Zeit erfüllt ist. Man kann von ihrem Lebensfaden nicht eine Minute abschneiden, abreißen oder absengen. Bücher, das wissen wir nun, kann man nicht verbrennen.¹

Worauf Kästner hier abzielt, ist der sogenannte Geist der Bücher, den zu verbrennen nicht möglich ist. Man kann vielleicht das Papier vernichten, aber die darauf notierten Worte sind offenbar unsterblich. So sehr man dieser Aussage auch zustimmen möchte, so muss doch die ganze Dimension der Bücherverbrennungen noch einmal vergegenwärtigt werden, um zu verstehen, welche Konsequenzen sich aus ihnen ergeben haben und auch immer noch ergeben.

Das Buch ist wohl eines der zentralsten Medien der Erinnerungskultur. Um aber eine Funktion im Bereich der Erinnerungskultur übernehmen zu können, muss das Material Buch überhaupt erst die Möglichkeit erhalten, in Umlauf zu kommen. Stephen Greenblatt hat in dem Zusammenhang darauf hingewiesen, dass das Leben der literarischen Texte sich in Form von ‚sozialer Energie‘ äußert, die in den Texten codiert ist. In dieser sozialen Energie ist ein Stück Vergangenheit aufbewahrt, was die Texte zu einem wichtigen Speicher des kollektiven Gedächtnisses werden lässt. Aber erst die Zirkulation dieser wichtigen sozialen Energie lässt die Texte eine Funktion in der Erinnerungskultur übernehmen. Was passiert, wenn diese Zirkulation verhindert wird, haben wir zum einen bei der Bücherverbren-



nung am 10. Mai 1933 gesehen und haben wir zum anderen auch anhand vieler anderer Bücherverbote erfahren. Die Verbrennung und das Verbot fungierten als Versuche, das kulturelle Symbolsystem Buch zu zensieren und damit in die Erinnerungskultur einzugreifen. Die Folge ist eine massive Steuerung des kollektiven Gedächtnisses. Mit diesem ideologischen Eingriff zu brechen und diese so wichtige Zirkulation wiederaufzunehmen ist sowohl das Ziel der „Sammlung Salzmann“ als auch des „Parthenons der Bücher“, jener Installation, die 2017 im Rahmen der *documenta 14* in Kassel von Marta Minujín errichtet wurde. Beide leisten einen wichtigen Beitrag für die Erinnerungskultur und beide sprechen sich dezidiert gegen eine Kanonisierung aus und damit für einen ethischen Umgang mit dem kollektiven Gedächtnis, wie im Folgenden ausgeführt werden soll.

ABBILDUNG

Marta Minujíns „Parthenon der Bücher“
(2017), *documenta 14* in Kassel



Zur Materialität des Buches

Literatur ist ein zentraler materialer Bestandteil des Funktionsgedächtnisses.² Sie kann im ständigen identitätsstiftenden Gebrauch sein oder als scheinbar vergessener Text im Archiv liegen. In beiden Fällen hat ihre Materialität allerdings Auswirkungen auf ihre Gedächtnisaura.³ Ihre haptische und optische Wahrnehmung ist entscheidend für das Memorieren von Text. Die zentrale Praxis dieses Memorierens ist das Lesen, wobei es hier dezidiert nicht nur um die Übertragung des semantischen Inhalts geht; vielmehr kann Lesen auch als ein sinnliches Handeln am Text verstanden werden. Somit hat die Materialität großen Einfluss auf die Möglichkeiten der Tradierung. Zum Beispiel ist die Zugänglichkeit eine Grundvoraussetzung für die Effizienz der Weitergabe. Auch Gumbrecht hat darauf hingewiesen, dass der Präsenz immer eine Materialität zugrunde liegt. Die Rückbesinnung auf die faktisch wirksame Präsenz der Dinge, ihre sinnliche und räumliche Wirkung auf den Menschen hat daher zu Recht zu einer ontologischen Wende im Bereich der Erinnerungskulturen geführt.⁴ Eine wichtige Unterscheidung im Bereich der Buchkultur ist die Differen-

DIE ZENTRALE PRAXIS DES MEMORIERENS VON TEXT IST DAS LESEN.

zierung zwischen dem Material als dem konkreten Buch und der Materialität der Sprache. Beide fordern eine gewisse Präsenz und beide gehen im Fall des Buches eine unauflösliche Verbindung ein. In dem Material Buch materialisiert sich die Schrift. So heißt es bei Butler, dass der „Begriff Materie“ nicht als Ort oder Oberfläche vorgestellt werden kann, sondern als ein Prozess der Materialisierung, der im Laufe der Zeit stabil wird, so dass sich die Wirkung von Begrenzung, Festigkeit und Oberfläche herstellt, den wir Materie nennen.⁵

Diese Sprach-Materie in Umlauf zu bringen, ist, wie im Folgenden näher erläutert werden soll, die ethische Aufgabe der Zirkulation.

LESEN KANN AUCH ALS EIN SINNliches HANDELN AM TEXT VERSTANDEN WERDEN.

Literatur und Erinnerung

Interessanterweise ist in dem Wort „tradieren“ schon der Begriff der „Zirkulation“ enthalten. Das lateinische „tradere“ beinhaltet die Weitergabe von Wissen. Aber auch die durch die Zerstörung hinterlassenen Lücken, wie dies am Beispiel der „Sammlung Salzmann“ und des Parthenons eindringlich hervorgehoben wird, können in das kulturelle Gedächtnis eingehen.

Wie eingangs erwähnt, hat Greenblatt deutlich gemacht, dass jede Textspur ein Stück Vergangenheit enthält, in der die Fülle des Lebens in Form von sozialer Energie aufbewahrt ist. Gerade aufgrund ihrer Narration ist die Literatur als eine spezifische Weise der Welterzeugung maßgeblich an der Konstruktion von Wirklichkeits- und Vergangenheitsbildern beteiligt.⁶ Erinnerung ist damit immer ein kreativer Prozess, da mit ihr vergangene Ereignisse neu zusammengesetzt und somit buchstäblich re-konstruiert werden. Somit hat die Literatur innerhalb des kollektiven Gedächtnisses eine ganz besondere Funktion, da sie einer Kultur spezifische Sinnangebote macht. Aufgrund ihres fiktionalen Status zeichnet sie sich insbesondere durch ihre Interdiskursivität und ihre Polyvalenz aus.

Auch Paul Ricœur beschäftigt sich in *Zeit und Erzählung* mit der Wirkung der Literatur auf das kollektive Gedächtnis und macht deutlich, dass die literarische Welterzeugung auf dynamischen Transformations- und Zirkulationsprozessen beruht.⁷ Er unterteilt den Prozess der Erinnerung in den Kreis der Mimesis, der aus drei Teilen besteht. Die *Mimesis I* bezeichnet den Bezug zur vorgängigen Außenwelt, es wird also auf das reagiert, was war, und bezieht es auf das, was ist. Bei der Art und Weise, wie ein Text auf die erinnerungskulturelle Wirklichkeit reagiert, trifft der Text also eine Selektion. Auch die Form der Bezugnahme ist variabel und reicht von intertextuellen, intermedialen bis hin zu interdiskursiven Strategien. Neben den expliziten Bezugnahmen gibt es eine Reihe von impliziten Formen des Erinnerns, die ebenfalls eine wichtige Funktion in der Literatur übernehmen. Damit kann die Literatur auch das erinnern, was in einer Kultur zunächst nicht

sichtbar, nicht zugänglich ist oder verdrängt wurde. Hier übernimmt die Literatur eine wichtige Funktion im Bereich der Erinnerungskultur, weil sie das in Umlauf bringt, was nicht sagbar war, ihm eine Spur und Präsenz verleiht.

Die *Mimesis II* bezeichnet die Entstehung des fiktionalen Raumes, denn aus der Selektion im Bereich der *Mimesis I* wird schließlich ein narrativer Text. Durch den fiktionalen Rahmen können Elemente des kollektiven Gedächtnisses neu angeordnet und umstrukturiert werden, so dass eine andere Sicht auf Vergangenheit möglich wird.⁸ Die *Mimesis III* schließlich bezeichnet die Rezeption durch den Leser: Die Literatur kann durch die Prozesse der *Mimesis I* und *II* die Wirklichkeitswahrnehmung des Lesers und der Leserin verändern, zur Reflexion im Zusammenhang mit dem Text aufrufen und damit letztlich eine neue Sicht auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ermöglichen.⁹

Es wird also deutlich, dass es sich bei der Erinnerungsleistung der Literatur um einen komplexen und vor allem dynamischen Vorgang handelt. Die historischen Sinnsysteme werden abgebildet, literarisch verarbeitet und einer Rezeption zugeführt, die wiederum in eine neue Wirklichkeitsauffassung in Auseinandersetzung mit dem Vergangenen mündet. Die symbolische Ordnung der außertextuellen Wirklichkeit tritt mit den symbolischen Welten, die die Fiktion erzeugt, in eine Wechselwirkung und beide bereichern sich nicht nur gegenseitig, sondern sie hinterfragen sich auch und fordern letztlich zu einer ethischen Reflexion dessen heraus, was war, und dessen, was ist. All diese Prozesse setzen die Möglichkeit der Zirkulation voraus. Es liegt daher nahe, die Überlegungen von Ricœur mit denen von Greenblatt zusammenzudenken, um die Ethik der Zirkulation genauer in den Blick zu nehmen.

Zur Ethik der Zirkulation

Greenblatt bezeichnet die in den Texten gespeicherte Vergangenheit als eine Form der sozialen Energie. Diese Energie lässt sich nur an ihren Auswirkungen erkennen und wird z. B. durch kollektive Empfindungen hervorgerufen. Die soziale Energie erreicht eine Gemeinschaft teilweise über Jahre hinweg und über soziale Schichten hinaus. Das liegt u. a. an den Tauschprozessen, die grenzüberschreitend funktionieren können und die wesentlich zu ihrer Verbreitung beitragen. Diese Tauschprozesse sind abhängig von sozialen Normen und Werten, wobei Greenblatt betont, dass es keine Kunst ohne soziale Energie gäbe. Das bedeutet im Umkehrschluss auch, dass es in der Kunst keine unveränderbare Repräsentation gibt, sondern immer die kulturelle Präsenz des Kunstwerks entscheidend ist.

Kunst ist also nicht von sich aus in einer Kultur vorhanden und kann in ihr überdauern, sondern sie wird von einer Kultur zuallererst hervorgebracht. Dieser Prozess kommt erstens nie zum Abschluss und zweitens ist die Grundvoraussetzung dieses Prozesses die Möglichkeit der Zirkulation.¹⁰ Literatur kann also die Vorstellungsstrukturen einer Erinnerungskultur sowohl konstruieren als auch reflektieren. Sie ist demzufolge dafür verantwortlich, dass bestimmte Vergangenheitsversionen in die Erinnerungskultur eingespeist werden, zugleich ermöglicht sie eine Lektüre, die eine ethische Auseinandersetzung mit den tradierten Vorstellungen herausfordert.

Denkt man die Ansätze von Greenblatt und Ricœur weiter, wird transparent, dass erstens die Zirkulation abhängig von den Machtstrukturen einer Gesellschaft ist. Das heißt, was in einer Gesellschaft zirkuliert, entscheidet letztlich die Gesellschaft selbst. So gesehen haben die Machtmechanismen einer Gesellschaft erheblichen Einfluss auf die Zirkulation und damit auch auf die Tradierung und die Perspektive auf die Vergangenheit. Zweitens wird deutlich, dass literarische Texte aufgrund ihrer vielfältigen Deutungsmöglichkeiten immer eine offene Sicht auf die Vergangenheit und somit auf die Konstruktion von Gegenwart haben. Ein Eingriff in ihre ungehinderte Zirkulation ist daher zugleich immer mit einer Verengung der Perspektive und einer Steuerung des kollektiven Gedächtnisses verbunden. Wird eine Zirkulation unterbunden oder unterbrochen, wie im Fall der Bücherverbrennung und des Bücherverbots, hat dies auch Konsequenzen für die gesellschaftliche Konstruktion von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Mehr noch, auch die kulturelle, nationale und religiöse Identitätsbildung wird auf diese Weise manipuliert, da die Literatur das zentrale Zirkulations- und Speichermedium kollektiv geteilter Werte und Normen ist.¹¹ Auf diese Weise kann Einfluss auf die Formen und Inhalte der Tradierung genommen und damit die Selbstwahrnehmung einer Gesellschaft maßgeblich beeinflusst werden. Der reflektierte und ethische Umgang mit der Zirkulation ist also eine Grundvoraussetzung für ein humanes Memorieren, um auf dieser Basis ein kollektives Gedächtnis auszubilden, welches nicht auf Macht- und Ausschlussmechanismen beruht.

Die „Sammlung Salzmann“ und





der „Parthenon der Bücher“

Sowohl die „Sammlung Salzmann“ als auch der „Parthenon der Bücher“ sind Beispiele dafür, das Moment der Zirkulation und die Materialität des Buches zusammenzudenken und auf diese Weise einen wichtigen Beitrag zur Rehabilitation der Autorinnen und Autoren einerseits und zur Humanisierung des kulturellen Gedächtnisses andererseits zu leisten. Nur durch die Wiederaufnahme der Zirkulation im Sinne eines ethischen Austauschprozesses wird das Material Buch seiner eigentlichen Funktion im kollektiven Gedächtnis wieder zugeführt.

Die „Sammlung Salzmann“ ist die größte private Sammlung verbrannter Bücher. Salzmanns Ziel war es, fernab einer Auswahl, fernab von Kanonisierungsprozessen, von jedem am 10. Mai 1933 verbrannten Buch eine Erstaussgabe zu archivieren, ganz gleich, ob es sich dabei um die Texte von bereits kanonisierten Autorinnen und Autoren gehandelt hat oder nicht. Ebenso der „Parthenon der Bücher“: Auch hier sollten möglichst alle jemals verbotenen Titel zusammengetragen werden. Es erging ein Aufruf an alle Bürgerinnen und

Bürger, Ausgaben der verbotenen Bücher zu spenden, um auf diese Weise zum Gelingen des Kunstwerkes beizutragen. Bereits hier begann der Zirkulationsprozess.

Mithilfe dieser Aufrufe und allein durch die Beteiligung der Bevölkerung ist ein Parthenon aus über 60 000 Büchern zusammengetragen worden – Buchspenden aus aller Welt. Zu finden sind Texte aus dem Bereich der Unterhaltungsliteratur bis hin zu Ernst Blochs *Prinzip Hoffnung*. Mit seinen 70 Metern Länge und 20 Metern Höhe hatte der Parthenon auf der *documenta* die Maße des antiken Parthenon-Tempels auf der Akropolis in Athen. Bereits 1993 errichtete die Argentinierin Marta Minujín einen „Parténon de Libros“ in ihrer argentinischen Heimat. Dafür hatte sie 25 000 von der Militärdiktatur verbotene Bücher verwendet und nach der Aktion den Tempel bewusst zum Einsturz gebracht, um diese Bücher wieder unter das Volk zu bringen, sie also zirkulieren zu lassen. Auf dem Platz, auf dem der Parthenon 2017 in Kassel zu sehen war, wurden 1933 rund 2000 Bücher von den Nationalsozialisten verbrannt. In einem Interview äußert sich Minujín zur Idee hinter der Installation: „Dieser Parthenon des Friedens zeigt alle Verbote, die es in der Welt der Schriftsteller und Bücher gab – und wie die Politiker entscheiden, was die anderen lesen dürfen.“¹²

Sammlungen wie der Parthenon oder die „Bibliothek der verbrannten Bücher“ übernehmen eine wichtige Funktion im kollektiven Gedächtnis jenseits von Macht und Kanonisierungsprozessen. Sie fungieren als Wissensspeicher, setzen dabei zugleich die Materialität des Gesammelten voraus und rekurren auf die Präsenz des Buches.

Beiden Projekten ist es ein Anliegen, diese Bücher wieder zirkulieren zu lassen, die Sammlung und damit auch die Erinnerung an die Dichterinnen und Dichter lebendig zu halten. Entstanden ist in dem einen Fall eine Präsenzbibliothek, die gerade die Präsenz, nicht die Repräsentation, in den Mittelpunkt stellt und die Bücher zu Lese- und Studienzwecken in Umlauf bringt und sogar dazu einlädt, diese zu Hause genauer zu studieren. Dazu passt erstens, dass Georg Salzmann mit seiner Sammlung selbst sehr großzügig umgegangen ist und diese gerne verliehen hat, und zweitens, dass es zu jedem Buch eine Sammlungsgeschichte gibt, die mündlich erzählt werden will. Nicht umsonst ist Georg Salzmann zeit seines Lebens immer wieder mit Vorträgen unterwegs gewesen, um die soziale Energie des Buches weiterzugeben.

Zu jedem Buch gibt es eine Geschichte. Ich habe die alle nicht aufgeschrieben. Ich muss sie erzählen, die Geschichte jedes Buches. Dem Bibliothekar. Den Besuchern der Bücherei. Jedem, der etwas wissen will von dieser Welt, diesen Werken, diesen Dichtern, die verbrannt wurden, um vergessen zu werden, an jenem Tag im Mai. Und die schon deshalb nicht vergessen werden dürfen. Niemals.¹³

Auch Minujín geht es darum, die zusammengetragenen Bücher wieder zirkulieren zu lassen. So wurde am Ende der *documenta 14* der Parthenon wieder abgebaut und die Bücher wurden unter den Anwesenden verteilt mit der Aufforderung, sie zu lesen und weiter zu tradieren.

In beiden Fällen ist es erklärtes Ziel, die soziale Energie des



ABBILDUNGEN

links _ Ernst Blochs *Das Prinzip Hoffnung*
aus dem „Parthenon der Bücher“ (2017),
documenta 14 in Kassel

rechts _ Stempel des „Parthenons der Bücher“



Buches und die damit verbundene Geschichte wieder zirkulieren zu lassen, um auf diese Weise einen Beitrag zur Erinnerungskultur leisten zu können. Beiden Projekten geht es weniger darum, die Funktion eines Mahnmals oder Denkmals zu übernehmen und ausschließlich an die Geschehnisse der Bücherverbrennung und des Bücherverbots zu erinnern. Vielmehr sind beide als eine Art soziales Kunstwerk zu verstehen, an der jeder Einzelne aus der Gesellschaft Anteil hat. Sowohl die Bibliothek als auch der Parthenon nehmen den Leser in die Verantwortung und fordern ihn dazu auf, einen reflektierten und vor allem ethischen Umgang mit dem Material Buch, fernab von Zensur, zu praktizieren. _



BERTOLT BRECHT IM EXIL

Text _
Bettina Bannasch

BERTOLT BRECHT
FLÜCHTLINGSGESPRÄCHE

„ICH HABE ALLE TUGENDEN SATT UND WEIGERE MICH, EIN HELD ZU WERDEN.“

Bertolt Brecht, 1898 in Augsburg geboren und bis zu seinem neunzehnten Lebensjahr dort aufgewachsen, gelingt im Alter von dreißig Jahren mit der *Dreigroschenoper* der literarische Durchbruch. Der Erfolg rückt ihn zugleich in den Fokus der in der Weimarer Republik aufstrebenden Nationalsozialisten; ab 1930 stören sie immer wieder Aufführungen seiner Dramen. Als in der Nacht vom 27. auf den 28. Februar 1933 der Reichstag brennt, weiß Brecht, dass er mit seinen Angehörigen Deutschland sofort verlassen muss. Seine Werke stehen bei den Bücherverbrennungen am 10. Mai 1933 auf der „Schwarzen Liste“.

In einem Gedicht aus dem Jahr 1937, das den Titel *Über die Bezeichnung Emigranten* trägt, behandelt Brecht die Frage nach dem Verhältnis der Exilierten zu ihrem Herkunftsland. Er erklärt darin die Weigerung, im Gastland heimisch zu werden, als eine Geste der Solidarität mit jenen, die sich nicht in die Sicherheit des Exils retten konnten.

*Unruhig sitzen wir so, möglichst nahe den Grenzen.
Wartend des Tags der Rückkehr, jede kleinste Veränderung
Jenseits der Grenze beobachtend, jeden Ankömmling
Eifrig befragend, nichts vergessend und nichts aufgebend
Und auch verzeihend nichts, was geschah, nichts verzeihend.
Ach, die Stille der Stunde täuscht uns nicht! Wir hören die Schreie
Aus ihren Lagern bis hierher.¹*

Zum Zeitpunkt der Veröffentlichung des Gedichts befindet sich Brecht bereits vier Jahre im Exil. Einen Tag nach dem Reichstagsbrand flieht er über Prag, Wien und Zürich nach Dänemark. Er folgt damit einer Einladung der Schriftstellerin und Journalistin Karin Michaëlis, die seit 1933 deutsche Emigrantinnen und Emigranten auf ihrem Anwesen auf der Insel Thurø aufnimmt; 1940 flieht sie selbst in die USA, wo sie bis zum Kriegsende bleibt. In Dänemark bezieht Brecht ein kleines Haus mit Strohdach. Dort verbringt er mit seiner Familie, der Schauspielerin Helene Weigel und den beiden gemeinsamen Kindern, die ersten fünf Jahre des Exils. Brechts Mitarbeiterin und Geliebte, die Schriftstellerin und Schauspie-

lerin Margarete Steffin, folgt der Familie nach. Bereits in Berlin hatte sie eng mit Brecht zusammengearbeitet. Auch unter den erschwerten Arbeits- und Lebensbedingungen des Exils – und trotz einiger erforderlicher Balanceakte im alltäglichen Leben – erweist sich diese Zusammenarbeit als außerordentlich fruchtbar. Es entstehen Dramen, die in den Kanon der Literaturgeschichte eingehen und bis heute zur Schullektüre gehören: *Mutter Courage und ihre Kinder*, *Der gute Mensch von Sezuan*, *Leben des Galilei* und andere. Auch bei seinen lyrischen Arbeiten steht ihm Margarete Steffin zur Seite. Sie redigiert die *Svendborger Gedichte*, zu denen das Gedicht *Über die Bezeichnung Emigranten* gehört. Ab 1937 stellt sie eine Auswahl von Gedichten Brechts zusammen; bis heute trägt diese den Titel *Steffinsche Sammlung*.

Im ersten Sommer im Exil 1933 lernt Brecht die dänische Schauspielerin und Schriftstellerin Ruth Berlau kennen. Berlau engagiert sich in Kopenhagen für die Einrichtung eines Arbeitertheaters und spielt selbst in Brechts *Trommeln in der Nacht* die Rolle der Anna. Aus der im Exil gewonnenen Nähe zu Brecht entwickelt sich bald eine langjährige Liebes- und Arbeitsbeziehung. Berlau setzt sich für die Wahrnehmung des Brechtschen Werks in Dänemark ein und überträgt Szenen aus dem Drama *Furcht und Elend des dritten Reiches* ins Dänische. Stellvertretend für Brecht reist sie 1937 nach Spanien, um sich dort im Spanischen Bürgerkrieg zu engagieren. Ihre Erfahrungen fließen in das von Brecht und Steffin verfasste Drama *Die Gewehre der Frau Carrar* mit ein; unmittelbar nach dessen Fertigstellung 1937 bringt Berlau das Stück in Kopenhagen zur Aufführung. Das Drama ist, wie es in den vorangestellten Bemerkungen heißt, noch im aristotelischen Stil gehalten, der von einer Identifikation der Zuschauer mit den Figuren ausgeht. Damit entspricht es nicht den dramentheoretischen Neuerungen Brechts, der seine dem aristotelischen Theater genau entgegengesetzte Konzeption des epischen Theaters im Exil formuliert und weiterentwickelt. Da sich das Drama jedoch in den Dienst der propagandistischen Arbeit gegen den Faschismus stellt, sind Brecht, Steffin und Berlau offenbar der Auffas-

sung, dass diese Inkonsequenz in Kauf zu nehmen ist, um aktiv in das aktuelle politische Geschehen eingreifen zu können.

Als der Krieg voranschreitet und Dänemark als Exil-land nicht mehr sicher ist, fliehen Brecht und seine Angehörigen weiter, zunächst 1939 auf die Insel Lidingö in der Nähe von Stockholm, dann auf Einladung der Autorin Hella Wuolijoki 1940 weiter nach Finnland. Auf der Grundlage von Hella Wuolijokis Vorarbeiten und erneut in enger Zusammenarbeit mit Margarete Steffin entsteht das Stück *Herr Puntila und sein Knecht Matti*.

**IM EXIL ENSTEHEN DRAMEN, DIE IN DEN
KANON DER LITERATURGESCHICHTE
EINGEHEN UND BIS HEUTE ZUR SCHUL-
LEKTÜRE GEHÖREN.**





Die Bedingungen des Exils, die vielen Autorinnen und Autoren das Arbeiten unmöglich machen oder deutlich erschweren, kommen Brecht, so hat es den Anschein, bei seiner Arbeit entgegen: Das Kollektiv seiner Mit- und Zuarbeiterinnen und -arbeiter gruppiert sich eng um seine Person herum, die seit dem Erfolg der *Dreigroschenoper* 1928 eine öffentliche Figur ist – ein „Markenzeichen“ für antifaschistisches, die Zuschauer einbeziehendes und aktivierendes Theater, dessen politischer Wirkungsanspruch durch die Zeitumstände gerechtfertigt zu sein scheint.

Dass die Namen derer, die eng mit Brecht zusammenarbeiten – allen voran die Namen seiner mitarbeitenden Geliebten –, lange Zeit nicht (angemessen) genannt wurden, ihre Arbeit nicht hinreichend gewürdigt wurde, ist ein Vorwurf, der nicht erst in der späteren Forschung formuliert wird. Eine kritische Imagination davon, wie das von Brecht geschätzte Arbeiten im Kollektiv ausgesehen haben mag, findet sich in Peter Weiss' *Ästhetik des Widerstands*. „Wenn er [Brecht] von Uns

sprach, so meinte er damit seine Bereitschaft zur gemeinsamen Erarbeitung, seine Offenheit für eine Vielfalt von Vorschlägen, bei der ihm die Aufgabe überlassen blieb, die Auswahl zu treffen, und seinerseits wieder Bilder, Konfrontationen und Handlungsverläufe zur Diskussion zu stellen.² Weiss' Roman stützt sich auf eine Fülle dokumentarischen Materials, unter anderem zu Brechts Exil in Schweden. Brechts Konzeption eines schwedischen Nationaldramas um die Figur des Freiheitskämpfers Engelbrekt Engelbrektsson, der 1434 einen Bauernaufstand anführte, stellt Weiss nun ins Zentrum der Begegnung seines Ich-Erzählers mit dem Autor. Im Auftrag Brechts sichtet der Ich-Erzähler eine Fülle von Material in schwedischen Archiven, das er Brecht für dessen Drama zur Verfügung stellt. Doch dieser ist zu stark durch Überarbeitungen und Fertigstellungen anderer Dramen beansprucht, insbesondere durch *Mutter Courage und ihre Kinder* und *Das Verhör des Lukullus*. Das Projekt kommt nicht zustande. Der Ich-Erzähler führt dies jedoch nicht nur auf Brechts große Arbeitsbelastung zurück, sondern sieht den Grund für das Scheitern vor allem darin, dass sich der komplexe Engelbrekt-Stoff einer dramatischen Aufbereitung im Sinne Brechts widersetzt. „Die Geschichte Engelbrekts aber“, so formuliert der Ich-Erzähler lakonisch, „ließ sich nicht zu der Fabel bringen, nach der er, zu meinem Unverständnis, verlangte.“³ Der knappe Kommentar pointiert eine grundlegende Kritik an Brecht und der ihm zugeschriebenen Auffassung von der Brauchbarkeit eines Stoffes für den Zweck der Dramatisierung: Brauchbar ist dieser nur dann, wenn er sich zu einem einfachen Lehrsatz verdichten lässt.

Im Sommer 1941 flieht Brecht mit seiner Familie und Ruth Berlau weiter über Moskau und Wladiwostok in die USA. Sie treffen dort auf Elisabeth Hauptmann; auch sie ist eine enge Mitarbeiterin, Koautorin und langjährige Geliebte Brechts. Die an Lungentuberkulose schwer erkrankte Margarete Steffin bleibt in Moskau zurück; sie stirbt dort am 4. Juni 1941. Einige der schönsten Liebesgedichte Brechts sind ihr und ihrem Andenken gewidmet.

Brecht und seine Angehörigen ziehen nach Santa Monica im Großraum von Los Angeles. Brecht trifft dort auf zahlreiche alte Bekannte, auf Lion Feuchtwanger und Alfred Döblin, auf Heinrich und Thomas Mann, auf Berthold und Saskia Viertel. Ebenso wie sie erhofft er sich von der Nähe zu Hollywood die Gelegenheit, durch Drehbuchaufträge seine Existenz sichern zu können. 1942 erhält er den Auftrag, gemeinsam mit Fritz Lang das Konzept zu dem Film *Hangmen also Die!* zu entwickeln. Es bleibt das einzige Filmprojekt, mit dem er in den USA betraut wird.

In Amerika büßt Brecht die herausgehobene Stellung ein, die er in den Jahren des skandinavischen Exils innehatte. Hier ist er ein Prominenter unter Prominenten, verhältnismäßig erfolgreich zwar, auch präsent durch einige Inszenierungen seiner Dramen und durch Beiträge in Exilzeitschriften. Doch er ist nicht immer in der Lage, ohne finanzielle Unterstützung auszukommen; einige Male kommt ihm Lion Feuchtwanger zu Hilfe. Im Unterschied zur überwältigenden Mehrzahl der exilierten Autorinnen und Autoren ist Feuchtwanger wohlhabend. Dies gilt auch für Thomas Mann, der in Pacific Palisades in unmittelbarer Nachbarschaft zu ihm lebt. Immer wieder unterstützen Feuchtwanger und Mann andere, finanziell schlechter gestellte Autorinnen und Autoren. Nach 1945 werden in Deutschland Stimmen laut, die verallgemeinernd und die historischen Entwicklungen pervertierend von den komfortablen „Logen und Parterreplätzen“⁴ des Exils sprechen. Sie spielen das vermeintliche Luxusleben der Emigrierten gegen jene aus, die in der Heimat ausharrten. Die Autorinnen und Autoren unter ihnen – so die Pointe dieser in den Jahren 1945/46 öffentlich geführten Kontroverse – pflegten und erneuerten im lebendigen Kontakt und Gebrauch ihre Sprache, anders als die Exilierten, die nun um ihr literarisches Niveau zu fürchten hätten. Dieser Frontalangriff ist ein Schlag ins Gesicht aller ins Exil geflohenen Autorinnen und Autoren. Er erfüllt vor allem eine Funktion: den Verdacht der (Mit)Täterschaft von jenen abzuwenden, die in der Zeit des Nationalsozialismus im Land geblieben waren und in ihrer großen Mehrheit nach 1945 für sich in Anspruch nahmen, in die „innere Emigration“ gegangen zu sein. Thomas Mann antwortet mit einer scharfen Replik, in der er seine tiefe Verbundenheit mit dem Gastland Amerika als seiner neuen Heimat zum Ausdruck bringt.

Für Bertolt Brecht werden die USA nicht zur zweiten Heimat (und auch Thomas Mann beschließt seinen Lebensabend nicht in Los Angeles, sondern in Kilchberg im Kanton Zürich). Am 1. August 1941 notiert Brecht in sein Arbeitsjournal:

fast an keinem ort war mir das leben schwerer als hier in diesem schauhaus des easy going. das haus ist zu hübsch, mein beruf hier ist goldgräbertum, die glückspilze waschen sich aus dem schlamm faustgroße goldklumpen, von denen lange die rede ist, wenn ich gehe, gehe ich auf wolken wie ein rückenmärkler.⁵

In Brechts Notizen klingt ein wenig von dem europäischen Hochmut gegenüber den amerikanischen „Kulturbanausen“ durch. Es artikuliert sich darin aber auch seine Deutung der jüngsten geschichtlichen Ereignisse und deren Einordnung in einen größeren historischen Kontext. Brechts Kritik richtet sich gegen den allgegenwärtigen Kapitalismus, den er in Amerika vorfindet und den er mit einer Analyse des Faschismus zusammenschließt. Der deutsche Nationalsozialismus ist für Brecht kein Einzelfall, sondern ein besonders eindrückliches Beispiel für das Zusammenwirken der beiden Ismen.⁶ In dem Drama *Der aufhaltsame Aufstieg des Arturo Ui*, das Brecht mit Margarete Steffin noch im März 1941 unmittelbar vor ihrem Tod und seiner Einreise in die USA verfasst, bezieht Brecht die in Chicago angesiedelte Handlung immer wieder programmatisch auf die jüngste politische Entwicklung in Deutschland. In den Regieanweisungen sind knappe kommentierende Textblöcke enthalten, die – wie in den Lehrstücken Brechts – zum Beschluss einzelner Szenen in die Handlung eingeschoben und dem Publikum gezeigt werden.

**„MEIN BERUF HIER
IST GOLDGRÄBERTUM.“**

Das Stück wird ins Englische übertragen, kommt zu Lebzeiten Brechts jedoch nicht mehr zur Aufführung. 1948 verfasst Brecht ein Nachwort, in dem er die für diesen Stoff gewählte Form der „Historienfarce“ begründet und rechtfertigt: Nur auf diese Weise sei es möglich, den Bann zu brechen, der über den Gräueltaten des Nationalsozialismus liege; dies aber sei die unverzichtbare Voraussetzung für seine aufgeklärte Analyse.

Offenbar ist die Zeit noch nicht reif für solche Formen der Darstellung. Auch andere Werke, die Formen der Groteske und des schwarzen Humors für die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und der Shoah wählen, warten lange auf adäquate Würdigung und breite Rezeption, viele von ihnen bis in die 1990er Jahre hinein. Im Falle Brechts dauert es nicht ganz so lange. Zwei Jahre nach seinem Tod wird *Arturo Ui* 1958 in Stuttgart und ein weiteres Jahr später am Berliner Ensemble in Ostberlin aufgeführt. Diese Inszenierung, die Brechts Schwiegersohn Ekkehart Schall verantwortet, erlebt über 500 Aufführungen. Das geschichtliche Deutungsangebot des Stückes lässt sich gut mit dem antifaschistischen Selbstverständnis der DDR verbinden, die sich als Fortsetzung des „anderen Deutschlands“ der Exilantinnen und Exilanten begreift.

Einen vielschichtigen Gegenentwurf zu der eindringlichen Eindimensionalität des *Arturo Ui* bilden die *Flüchtlingsgespräche*, die erst nach Brechts Tod herausgegeben werden und deren erste Entwürfe bezeichnenderweise in die Zeit der Ausarbeitung des *Arturo Ui* fallen. Bei den *Flüchtlingsgesprächen* handelt es sich um eine lose Szenenfolge, in der in einer finnischen Bahnhofskneipe der Intellektuelle Ziffel und der Arbeiter Kalle über die alltäglichen Hürden des Exilantendaseins und die weltpolitische Lage ins Gespräch geraten. Ihre Dialoge tragen den Charakter eines Monologs mit verteilten Rollen und sind von tiefer Melancholie geprägt. „Damit man herausbringt,“ *raisonniert* Ziffel,



ob man heut schon fliehen muß oder erst morgen fliehen darf, ist eine Intelligenz nötig, mit der man noch vor ein paar Jahrzehnten hätt ein unsterbliches Werk schaffen können. Eine homerische Tapferkeit wird gefordert, damit man auf die Straße gehen kann, die Selbstentsagung von einem Buddha, damit man überhaupt geduldet wird. Nur wenn man die Menschlichkeit von einem Franz von Assissi aufbringt, kann man sich von einem Mord zurückhalten. Die Welt wird ein Aufenthaltsort für Heroen, wo sollen wir da hin? Eine Zeitlang hats ausgesehn, als ob die Welt bewohnbar werden könn, ein Aufatmen ist durch die Menschen gegangen. Das Leben ist leichter geworden. Der Webstuhl, die Dampfmaschine, das Auto, das Flugzeug, die Chirurgie, die Elektrizität, das Radio, das Pyramidon kam, und der Mensch konnte fauler, feiger, wehleidiger, genußsüchtiger, kurz, glücklicher sein. Die ganze Maschinerie diente dazu, daß jeder alles tun können sollte. Man rechnete mit ganz gewöhnlichen Leuten in Mittelgröße. Was ist aus dieser hoffnungsvollen Entwicklung geworden?⁷

IN OST-BERLIN EMPFÄNGT MAN IHN MIT OFFENEN ARMEN.

Im Namen einer Menschlichkeit, die sich nachdrücklich gegen einen unbestimmten, sich auf keine politischen Konsequenzen verpflichtenden Humanismus verwahrt, pointiert Ziffel seinen Einspruch gegen die Zumutungen des Exils in dem Satz: „[i]ch habe alle Tugenden satt und weigere mich, ein Held zu werden.“⁸ Am Ende der *Flüchtlingsgespräche* erheben sich Ziffel und Kalle, um mit einer verstohlenen und etwas unbestimmten Geste ihre Kaffeetassen auf den Sozialismus zu erheben.

Auch der Autor Bertolt Brecht weigert sich, „ein Held zu werden“. Als er vor dem *House Committee on Un-American Activities* am 30. Oktober 1947 befragt wird, ob er Mitglied der Kommunistischen Partei gewesen oder gegenwärtig noch sei, antwortet er mit einem sehr nachdrücklichen „nein“. Einen Tag nach der Anhörung verlässt er die USA. Er hält sich zunächst in der Schweiz auf; im Herbst 1948 reist er dann über Prag nach Ost-Berlin ein. Dort empfängt man ihn mit offenen Armen.

Man wirbt um die Rückkehr der kommunistischen Exilantinnen und Exilanten, insbesondere der prominenten. Man bietet ihnen Arbeit und attraktive Arbeitsbedingungen. Etliche Autorinnen und Autoren, unter ihnen Arnold Zweig, Anna Seghers und Johannes R. Becher, nehmen diese Angebote gern wahr, zumal vergleichbare Angebote aus den drei westlichen Zonen Deutschlands ausbleiben. Helene Weigel handelt für Brecht die neuen Arbeitsbedingungen aus. Er erhält für seine Theaterarbeit ein eigenes Ensemble, dessen formelle Leitung Weigel übernimmt.

Bertolt Brecht wird zu einer der Galionsfiguren des neuen Staates Deutsche Demokratische Republik. Als er gegen die gewaltsame Niederschlagung der Arbeiterproteste am 17. Juni 1953 das Wort erhebt, wird sein Protest so verkürzt wiedergegeben, dass der Eindruck entstehen muss, er trage die Entscheidung der politischen Funktionäre einvernehmlich mit. Als Brecht am 14. August 1956 stirbt, wird ihm, der sich zeitlebens weigerte, ein Held zu sein, auf dem Dorotheenstädtischen „Prominenten“-Friedhof in Ost-Berlin ein Ehrengrab zugewiesen. _



PROPHETISCHES SCHEITERN

Text _
Mathias Mayer



STEFAN ZWEIGS „JEREMIAS“ ALS SCHNITTPUNKT DER „SAMMLUNG SALZMANN“

In den Studien von Egon Schwarz, der 1938 als 16-Jähriger noch vor den Nazis fliehen konnte und zu einem eindrucksvollen Literaturwissenschaftler wurde, kann man lesen, dass der jüdische Bevölkerungsanteil in Wien um 1900 knapp neun Prozent betragen habe.¹ Gleichwohl ist die kulturelle Tradition dieser Zeit zu einem ganz erheblichen Teil von jüdischen Autoren und Intellektuellen geprägt gewesen, wenngleich man nicht davon sprechen kann, dass dieser Hintergrund zu einem einvernehmlichen Bekenntnis oder einem dezidierten jüdischen Selbstverständnis geführt hätte. Arthur Schnitzler etwa hat sich am Ende des Ersten Weltkrieges einmal in seinem Tagebuch als „oesterr. Staatsbürger jüdischer Race zur deutschen Kultur mich bekennd“² bezeichnet. Nur wenige Monate davor hatte der – allerdings gut zwanzig Jahre jüngere – Schriftstellerkollege Franz Kafka, der in Prag in einem ebenfalls assimilierten Umfeld geboren worden war, über sich selbst geschrieben: „Ich bin nicht von der allerdings schon schwer sinkenden Hand des Christentums ins Leben geführt worden wie Kierkegaard und habe nicht den letzten Zipfel des davonfliegenden jüdischen Gebetsmantels noch gefangen wie die Zionisten. Ich bin Ende oder Anfang“.³ Kurz darauf verstört Hugo von Hofmannsthal den langjährigen Schriftstellerfreund Richard Beer-Hofmann, dessen Theaterstück *Jaakobs Traum* ihm durch einen „chauvinistischen oder national-stolzen“⁴ Zug problematisch geworden war. Als er sich von Willy Haas, dem Bekannten auch Kafkas, 1922 in einem Buch mit dem Titel *Die Juden in der Literatur* charakterisiert sah, reagierte er deutlich irritiert, denn von seinen vier Großeltern sei nur ein Elternteil jüdischer Herkunft gewesen.⁵

Wie es um das Selbstverständnis jüdischer Autoren aus der Doppelmonarchie an deren Ende stand, kann hier nicht umfassend verfolgt werden. Aber am Beispiel des großen *Jeremias*-Dramas von Stefan Zweig wird deutlich, wie zentrale Anliegen der in der „Sammlung Salzmann“ vereinigten Bücher hier gebündelt erscheinen. Es sind wohl drei Perspektiven, die dabei unterschieden werden können: Zunächst das hohe Pathos des Expressionismus und seiner freien Verse, das mit dem zweiten Element zusammenhängt, der Frage der Verkündigung, der Glaubwürdigkeit und gleichzeitig der Erfolglosigkeit prophetischer Rede. Als drittes Argument kommt hinzu, dass sich Zweig dazu entschlossen hat, die Gestalt des Jeremias als Galionsfigur alttestamentlicher Gotteserfahrung in den Mittelpunkt zu rücken.

Wie wir aus Briefen der Entstehungszeit wissen, die in die Jahre 1915 bis 1917 fiel, hatte Zweig eine Auseinandersetzung mit der ganzen Tragik des jüdischen Schicksals vor Augen. Einige Monate nach dem Beginn der Arbeit am *Jeremias* schrieb er an den Dramatiker Ernst Hardt, der ihm seinerseits ein Stück *König Salomo* geschickt hatte: „Die jüdische Welt des alten Testaments ist eine des Hasses, der Kraft, der Klugheit und der Sinnlichkeit. Ethos ist ihr fremd in andrer Form als der starren des Priestergesetzes, Reinheitstrieb und Reinigungslust (die Katharsis der Griechen) ihnen unbekannt. So fühle ich sie zumindest, so will ich sie gestalten.“⁶

Und im Mai 1916 heißt es in einem Brief an Martin Buber (in dessen Zeitschrift *Der Jude* nicht nur Kafka publizierte, sondern auch Romain Rollands Rezension des *Jeremias* erscheinen sollte) dann genauer, inwiefern das entstehende Stück aus einander widerstreitenden Richtungen die jüdische Geschichte spiegeln würde:

[...] die Tragik des Menschen, dem nur das Wort, die Warnung und die Erkenntnis gegen die Realität der Thatsachen gegeben ist, auf dem Hintergrunde eines Entscheidungskrieges [...]. Es ist die Tragödie und der Hymnus des jüdischen Volkes als des auserwählten – aber nicht im Sinn des Wohlergehens, sondern des ewigen Leidens, des ewigen Niedersturzes und der ewigen Erhebung und der aus solchem Schicksal sich entfaltenden Kraft – [...]. Es belastet das Jude sein mich nicht, es begeistert mich nicht, es quält mich nicht und sondert mich nicht, ich fühle es ebenso wie ich meinen Herzschlag fühle wenn ich daran denke und ihn nicht fühle wenn ich nicht daran denke.⁷

Zweig hat dazu auf eine Schicksalsfigur jüdischer Identität zurückgegriffen, den großen Propheten, dessen Wirken auf die Zeit 627 bis 587 vor Christus datiert werden kann. Dieser hatte vor allem gegen die religiöse und sittliche Verderbtheit seiner Zeit Anklage erhoben, er wurde nicht gehört, aber er hat recht behalten. Er wurde Zeuge des von ihm prophezeiten Untergangs des Staates Juda, der Blendung des Königs Zidkija, der nicht Vasall Babylons werden wollte, aber zuvor der Hinrichtung seiner Söhne, der Zerstörung Jerusalems und der Plünderung des Tempels hatte zusehen müssen. Die Grundlage bildet das Buch Jeremija, das mittlere der drei großen Prophetenbücher des Alten Testaments. Dabei ist Jeremija nicht wirklich als historische Gestalt greifbar, auch wenn in Vers 36.4 der Eindruck erzeugt wird, er selbst diktierte die Schrift. Vermutlich verdankt sich das Buch einem etwa 200 Jahre jüngeren Verfasser, der den Propheten zu einer literarischen Gestalt gemacht hat, mittels derer er sein Anliegen zum Ausdruck bringen konnte.⁸

„MEINTEST DU, DER FRIEDEN SEI EINE TAT NICHT UND ALLER TATEN TAT?“



Neben der Vielschichtigkeit seines Aufbaus fällt auch die heterogene, zwischen Prosa und Poesie wechselnde Sprache des Buches auf, mit ihren vielen formelhaften und rhetorischen Wendungen, die bis hin zur pathetischen Dramatik der Warnung (Feuer-Metaphorik, die Ankündigungen von Hunger und Seuchen) ganz auf die Präsenz des Propheten zielen. Seine Stimme – das Stichwort fällt über 80-mal – verdankt sich der schon vorgeburtlichen Auserwählung durch Gott, sodass manchmal nicht entscheidbar ist, ob Gott oder der Prophet selbst trauert. Diese religiöse Dimension verschiebt sich bei Stefan Zweig in eine historische Ebene. Nicht so sehr die moralische Berufung und die Autorität der Religion stehen im Mittelpunkt, sondern die Tragik einer Wahrheitsfigur, die durch ihr Dilemma eine moderne Relevanz gewinnt. Rüdiger Görner spricht von „einem verführten Verführenden, einem auf orthodoxe Art anti-orthodoxen Propheten“, von einer „fraglos charismatischen, aber keineswegs einnehmenden Persönlichkeit“.⁹

Was bei Beer-Hofmann, Kafka, Schnitzler und Hofmannsthal als eine Aktualisierungsproblematik jüdischer Identität sichtbar wird, überträgt Zweigs Drama auf die Figur des Propheten. Als die Stimme des Gottes steht Jeremija zugleich in extremer Konfrontation zu dessen Volk, von dem er im Lauf



seiner unwillkommenen Prophezeiungen mit Verachtung, Gefängnis, Folter und Todesgefahr belehnt wird (Jer. 11.21 etc.). Hier wird das Dilemma prophetischer Rede – die nichts gilt im eigenen Haus – mit der Uneinigkeit des jüdischen Volkes kurzgeschlossen; die Prophezeiung der babylonischen Gefangenschaft (Jer. 34.21) wird ihm als Verleumdung und Schwächung des eigenen Volkes ausgelegt: „Laß doch diesen Mann töten“, sagen die Oberen zum König Zidkija, „denn auf diese Weise nimmt er den Kriegersleuten, die noch übrig sind in dieser Stadt, den Mut, desgleichen dem ganzen Volk, weil er solche Worte zu ihnen sagt. Denn der Mann sucht nicht, was diesem Volk zum Heil, sondern was zum Unheil dient“ (Jer. 38.4). Auf diese Weise rückt Jeremija ins Zwielficht jüdischer bzw. angeblich antijüdischer Identität.

Was Georges Minois in seiner *Geschichte der Zukunft* über die Rolle des Propheten sagt, verschärft sich im Fall des Jeremija insofern, als dessen Rolle des „sozialen Gewissens“ nur im Widerstreit mit der Gruppe entsteht:

Der Prophet ist der Opponent, der Nonkonformist und das soziale Gewissen der Gruppe. Fast immer niederer Herkunft, hat er die Funktion, die Art der politisch-gesellschaftlichen Beziehungen zu kritisieren, indem er deren Umwälzung zugunsten einer Ordnung verkündet, die einem göttlichen Plan entspricht, welchen zu verkünden er beauftragt ist. Jede Gesellschaft bringt also ihre eigenen Propheten hervor, die für das Gleichgewicht der Gruppe wesentlich sind, da sie die Unzufriedenheit zum Ausdruck bringen und kanalisieren.¹⁰

Bei Zweig wird dieser Zwiespalt im Gespräch zwischen Jeremias und dem König, dem Seher und dem Machthaber, auf die entscheidende Formel gebracht, in der der Konflikt zwischen Erkenntnis und Tat zum Ausdruck kommt: „Arm sind meine Worte, Zedekia, Ohnmacht meine Macht. Nur wissen kann ich und nicht wenden!“¹¹ Demjenigen, der die Wahrheit sieht, bleiben die Hände gebunden, und derjenige, der handeln könnte, ist in seiner Blindheit befangen.

Die Figur des Jeremias steigert sich in ihren Visionen ins Fanatische und Ekstatische, denn das künftige Schicksal des Volkes ist ihm im Voraus schon präsent:

Die Nacht siehst du, den Schlaf und die falsche Stille der Rast. Aber in meinem Ohr gellen die Trompeten schon und klirren die Waffen, wenn sie aufstehen und stürmen wider uns! Die Mauer, darauf wir festen Fußes noch wuchten, schon krachet sie hin, und den Schrei der Gejagten, ich höre ihn, höre ihn schon.¹²

Mit zwei Thematiken erreicht Zweigs Drama, das als biblisches Geschichtsdrama erheblich unterschätzt wäre, besonders deutlich die Diskussion seiner eigenen Zeit. Auf der einen Seite ist es das Verhältnis von Krieg und Frieden, das Zweig in der Zeit des Ersten Weltkriegs ja länger beschäftigte, je mehr er sich hier selbst in der Rolle des ohnmächtigen Propheten sehen musste. Im zweiten Bild des Stückes, unter der Überschrift „Die Warnung“, heißt es etwa:

Meinst du, der Frieden sei eine Tat nicht und aller Taten Tat? Tag um Tag mußt du ihn reißen aus dem Maule der Lügner und aus dem Herzen der Menschen; als einer mußt du stehen gegen sie alle, denn immer ist das Lärmen bei den vielen und die Worte bei der Lüge. Stark müssen die Sanftmütigen sein, und die den Frieden wollen, stehen im ewigen Streit. Oh, ich weiß, daß ich in Fluch gehe und sie Tod wider mich werfen, aber ich fürchte mich nicht, denn Gottestat muß ich tun, und wer Gottestat will, darf nicht ängstig sein vor der Menschen Haß.¹³

**DEMJENIGEN, DER DIE WAHRHEIT SIEHT,
BLEIBEN DIE HÄNDE GEBUNDEN, UND
DERJENIGE, DER HANDELN KÖNNTE, IST
IN SEINER BLINDHEIT BEFANGEN.**



Hier wird Jeremias zum paradoxen Streiter für den Frieden, da eine tatenlose Akzeptanz des Friedens nicht gegeben ist. Wer den Frieden durchsetzen will, steht gegen die Menge, gegen die Passivität und gegen die Lüge. Fast scheint es, als ob die Friedensethik der Jeremiasfigur für den Autor Zweig eine Möglichkeit gewesen wäre, oder eher: geworden wäre, seine anfänglich zurückhaltende Kritik des Militarismus zu artikulieren. Im Rückblick der Autobiografie spricht Zweig davon, er habe das Stück „innerlich in erbittertstem Widerstand gegen die Zeit geschrieben“.¹⁴

Auf der anderen Seite muss man einräumen, dass Zweig mit dieser „Menschheitsdichtung“, wie sie der Kritiker Felix Berau nannte,¹⁵ die religiöse Spannung bis zum Anschlag ausgekostet hat. Reicht die im Achten Bild formulierte Passage nicht bis in eine säkularisierte Moderne, die bei Nietzsche und Freud in die Schule gegangen ist?

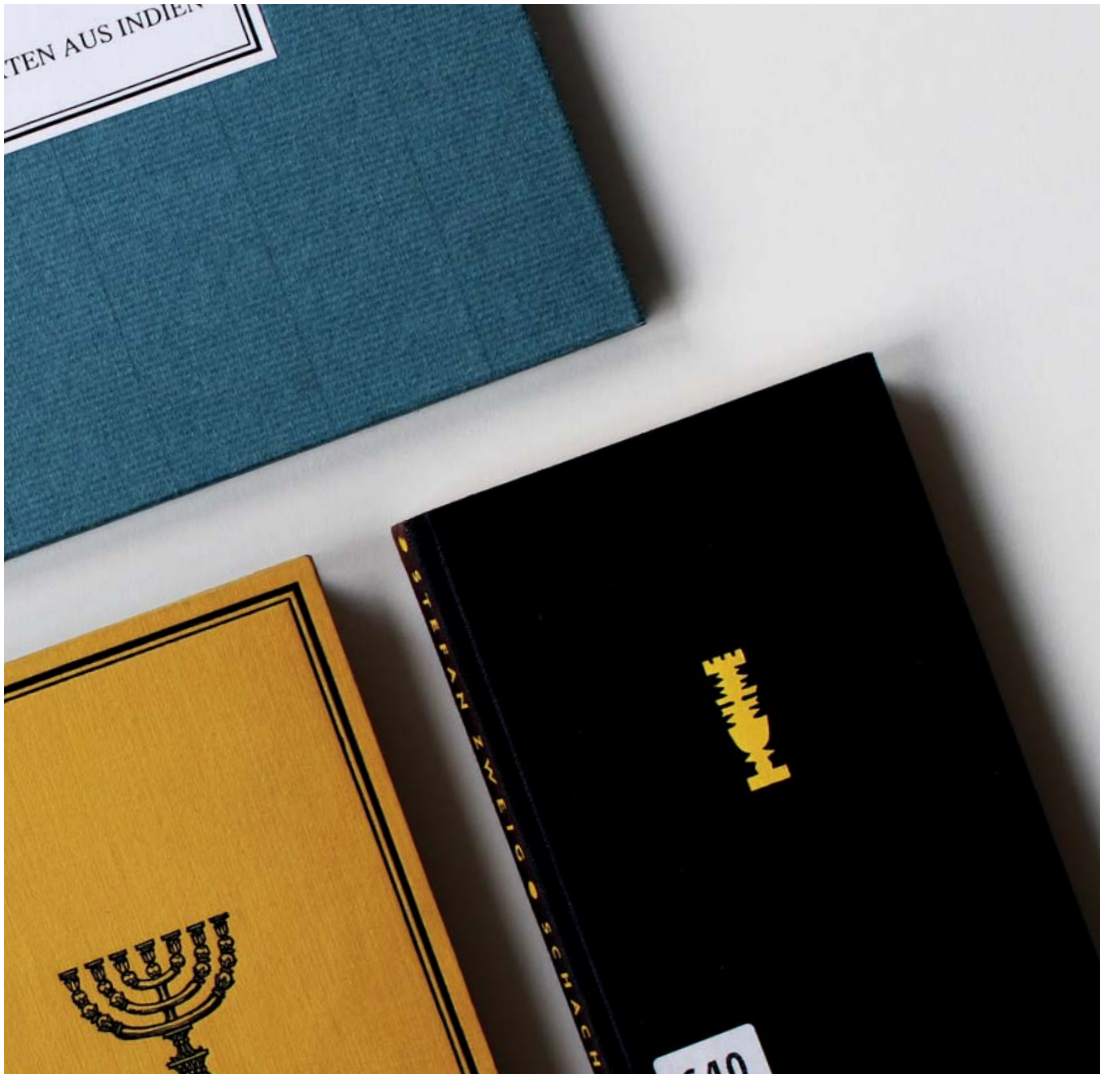
JEREMIAS *plötzlich sich aufraffend, mit furchtbarem Ausbruch:* Nirgends ist er! Nirgends! Wer hat ihn geschn von den Lebendigen, wer gehört seine Stimme? Nirgends ist er! Nirgends! Ins Leere starren, die ihn suchen, und die ihn bezeugten, sind Lügner geworden vor der Menschheit Gesicht: Nirgends ist Gott, in den Himmeln nicht und auf der Erde und in den Seelen der Menschen nicht! Nirgends, nirgends ist er!

DER ÄLTESTE *ganz erstarrt mit offenem Munde. Endlich mit den Händen aufzuckend zum Himmel fahrend:* Lästerung! Lästerung! Fahre nieder auf ihn mit deinen Blitzen!¹⁶

Wenn aber zunächst, während der Entstehungszeit, pazifistische Anliegen und die Darstellung einer Aporie von Wissen und Handeln im Mittelpunkt standen, muss man fast sagen, dass Zweigs großes Drama durch den Lauf der Zeit immer deutlicher als Parabel jüdischer Existenz gelesen werden sollte. Gerade indem nicht eine einseitige Heroen- oder eine ebenso einseitige Opfergeschichte geboten wird, zeigt sich in der Bestreitung prophetischer Wahrheit durch das Volk ein Dilemma historischer Erfahrung, in der sich die „Tragödie und der Hymnus des jüdischen Volkes“ (so Zweig an Buber) abbildete. Der Autor hat die Rezeption seines Stückes nicht voraussehen können. Zunächst war es, wie Zweig an Franz Servaes schrieb, „ohne Hinsicht auf das reale Theater“¹⁷ konzipiert. An Ostern 1917 war, nach zweijähriger Arbeit, das Stück abgeschlossen, das Buch erschien im Sommer desselben Jahres und wurde von Thomas Mann als „die bedeutendste dichterische Frucht des Krieges“¹⁸ wahrgenommen. Die Hoffnung auf die Uraufführung unter Max Reinhardt zerschlug sich, sodass dann das Stadttheater Zürich am 27. Februar 1918 das Werk zuerst auf die Bühne brachte, in Deutschland folgte Nürnberg im Oktober, in Wien wurde es, am Deutschen Volkstheater, erst 1919 im November gespielt. Als 26.–28. Tausend erschien 1927 eine gekürzte „endgültige Ausgabe“. Selbst im Berlin des Jahres 1934 wurde *Jeremias* noch einmal gegeben, am 8. Oktober, zugunsten des Zentralausschusses der deutschen Juden. Eva Reichmann-Jungmann schrieb dazu diese wichtigen Sätze:

Heute ist es vor allem der jüdische Geist des Werkes, der uns anrührt und stärker, als es der Dichter wohl selbst ahnte, bedeutet es für uns als Juden in diesen Tagen Hilfe und Aufrichtung. In ganz neuer Nähe und in ganz unmittelbarem Bezuge stehen wir heute davor.¹⁹ —





ERICH MÜHSAM – ANARCHIST UND HUMANIST

Text _
Matthias Krumpholz



EIN LEBEN IM LITERARISCHEN UND POLITISCHEN WIDERSTAND

Gebrauchsanweisung für Literarhistoriker

*Glaubt ihr mich wert, für künftige Studenten
im Namensalmanach „Wer war's?“ vermerkt zu stehn, –
ich lächle schon – doch mag's geschehn:
die Manen zehren gern von Ruhmesrenten [...]*¹

Das lyrische Ich, spöttisch, zynisch und belustigt ob der Erinnerungskultur zukünftiger Rezipienten, reflektiert den Umgang der „Magister“ und „Professoren“² mit dem eigenen Werk in der Befürchtung, nur als „lyrische[r] Poet“³ der Nachwelt erhalten zu bleiben. Erich Mühsams *Gebrauchsanweisung für Literarhistoriker* trifft den Nagel auf den Kopf. Nicht die ästhetische Liebhaberei soll Ansinnen sein, im Brennpunkt erhitzen sich die Ideen des Freiheitskampfes eines Anarchisten. Im Strom des Vergessens könnte das lyrische Ich fort gerissen werden, solange die Flamme des Widerstandes weitergetragen wird, um mit der Fackel des Wortes dem Stumpsinn entgegenzutreten.

*Doch, blieb aus meinem Freiheitsruf ein Reim,
ein einziger, lebendig bei Rebellen, –
gelang ein Wort mir, Dumpfheit zu erhellen,
so kehr mein Name gern zum Lethe heim.*⁴

Erich Mühsams Lebensweg ist Resultat seiner felsenfesten Überzeugung, für die Freiheit und den Widerstand und gegen autoritäre Mächte einzutreten – bis hin zu seiner Ermordung 1934 im KZ Oranienburg durch die Nazischergen der Lagerleitung.

Geboren wird Mühsam am 6. April 1878 in Berlin als jüdischer Sohn eines Apothekers. Bald siedelte die Familie nach Lübeck um, wo heute noch die Erich-Mühsam-Gesellschaft im Buddenbrookhaus ihren Sitz hat. Schon die Schulzeit ist heikel. Das journalistische Talent des Jungen, gepaart mit politischer

Agitation, wird offenkundig, als er im sozialdemokratisch geprägten *Lübecker Landboten* angebliche Schulinterna veröffentlicht und am 11. Januar 1896 auf Grund „sozialistischer Umtriebe“ das humanistische Gymnasium verlassen muss. Zwei Jahre später beginnt er in familiärer Tradition eine Apothekerlehre. Von literarischen Ambitionen angetrieben, kehrt er 1900 in seine Geburtsstadt zurück, wo er sogleich Kontakt zur „Neuen Gemeinschaft“ der Gebrüder Hart und einer ihm angemessenen Schule der Ästhetik findet. Mühsam führt in seiner Selbstbiografie den eigenen Lebensweg in einer annähernd entwicklungs- und sozialpsychologischen Deutung auf die frühe Diskrepanz zwischen subjektiven Wertvorstellungen und einer als feindselig empfundenen Gesellschaftsstruktur zurück. „Mein Werdegang und meine Lebenstätigkeit wurden bestimmt von dem Widerstand, den ich von Kindheit an den Einflüssen entgegensetzte, die sich mir in Erziehung und Entwicklung im privaten und gesellschaftlichen Bereich aufzudrängen suchten. Die Abwehr dieser Einflüsse war von jeher der Inhalt meiner Arbeit und Bestrebungen.“⁵

Berlin und Wanderjahre

In Berlin angekommen, findet Erich Mühsam zunächst einen Platz unter Gleichgesinnten. Stets ist sein Schaffen geprägt von journalistischen Tätigkeiten einerseits und der Suche nach literarischer Form andererseits; die Auseinandersetzung mit der Sozialdemokratie vor dem Hintergrund der bismarckischen Sozialgesetze sowie das Ringen um poetologischen Ausdruck sind die Fixpunkte im Denken Mühsams.

Die „Neue Gemeinschaft“ schrieb sich auf die Fahnen, eine Lebensgemeinschaft zu sein, die eine allbeglückende Kultur einer sozialen, ethischen und ästhetischen Beziehung unter den Menschen anstrebe. Zwar sind die stark von naturalistischen Konzepten beeinflussten Brüder Hart die Zentralfiguren des Bundes, jedoch kommt Mühsam hier mit zahlreichen weiteren Intellektuellen Berlins in Kontakt. Mit Else Lasker-Schüler arbeitet er an der Veröffentlichung der Zeitschrift *Kampf*. Auch zu dem einflussreichen Schriftsteller Peter Hille schließt er Freundschaft, mit dem er 1902 die Bühne „Cabaret zum Peter Hille“ gründet.

Mühsam braucht jedoch ein eigenes Publikationsorgan, in dem er seine umtriebige Schaffenslust ausleben kann. Im selben Jahr (mit)begründet er also die Zeitschrift *Armer Teufel*, in der er sich mit den Ideen der heutigen Klassiker anarchistischer

scher Gesellschaftskonzepte von Proudhon über Kropotkin zu Bakunin auseinandersetzt. Diese Lektüre soll für seine philosophische und politische Positionierung lebenslang richtungsweisend sein; sein letzter 1933 veröffentlichter Text *Die Befreiung der Gesellschaft vom Staat* fasst seine Auseinandersetzung mit dem Anarchismus zusammen und wird ebenfalls ein Meilenstein der anarchistischen Theorie werden.

Doch zunächst veröffentlicht der Jungredakteur im *Armen Teufel* 1902, umgeben von avantgardistischen Einflüssen, sein – wenn auch für ihn programmatisches, so doch traditionellen Einflüssen verhaftetes – poetologisches Programm der „Tendenzlyrik“, in dem er mit „Haus- und Hofkünstlern“ abrechnet sowie die Schaffenskraft des Individuums als zentral setzt.

Tendenzlyrik wird meist *sozialen* Einflüssen entspringen. Aber man unterscheide wohl zwischen sozialer Lyrik und sozialer *Reimerei*: Unter Lyrik verstehe ich das sprachlich gestaltete Produkt einer starken seelischen Erschütterung, die ihren Ursprung entweder in der Gefühls- beziehungsweise Gedankenwelt des Dichters hat, die also von innen herausdrängt – oder durch sinnlich wahrgenommene Erscheinungen hervorgerufen ist, also aus der Außenwelt hineingetreten ist. Unter die letztere Gruppe fällt die soziale Lyrik.⁶

**„UNTER LYRIK VERSTEHE ICH DAS
SPRACHLICH GESTALTETE PRODUKT EINER
STARKEN SEELISCHEN ERSCHÜTTERUNG,
DIE IHREN URSPRUNG ENTWEDER IN DER
GEFÜHL- BEZIEHUNGSWEISE GEDANKEN-
WELT DES DICHTERS HAT, DIE ALSO VON
INNEN HERAUSDRÄNGT.“**

In diesem Verständnis fallen psychologische Dispositionen und gesellschaftliche Implikationen im literarischen Text zusammen, was zur Zielscheibe gerade einer impressionistisch angehauchten zeitgenössischen Kritik wurde. Allerdings formuliert Mühsam im poetologischen Kontext auch Ausbeutungsverhältnisse durch herrschende politische Strukturen und setzt damit sein lebensbestimmendes Thema. „Denn etwas, was sich stärker einer sensiblen Seele aufdrängen kann, als das ständige Mitansehen und Miterleben der sozialen Not, der wirtschaftlichen und persönlichen Knechtung, die dem modernen Staat doch ihr Gepräge geben, kann ich mir nicht vorstellen.“⁷ So weit weg ist der junge Mühsam bezüglich seiner dichterischen Vorstellungen nicht von der Berliner Avantgarde, die eine Koexistenz von Kunst, Leben und Gesellschaft anstrebt, ja geradezu ein Aufgehen der Kunst im praktischen Handeln.

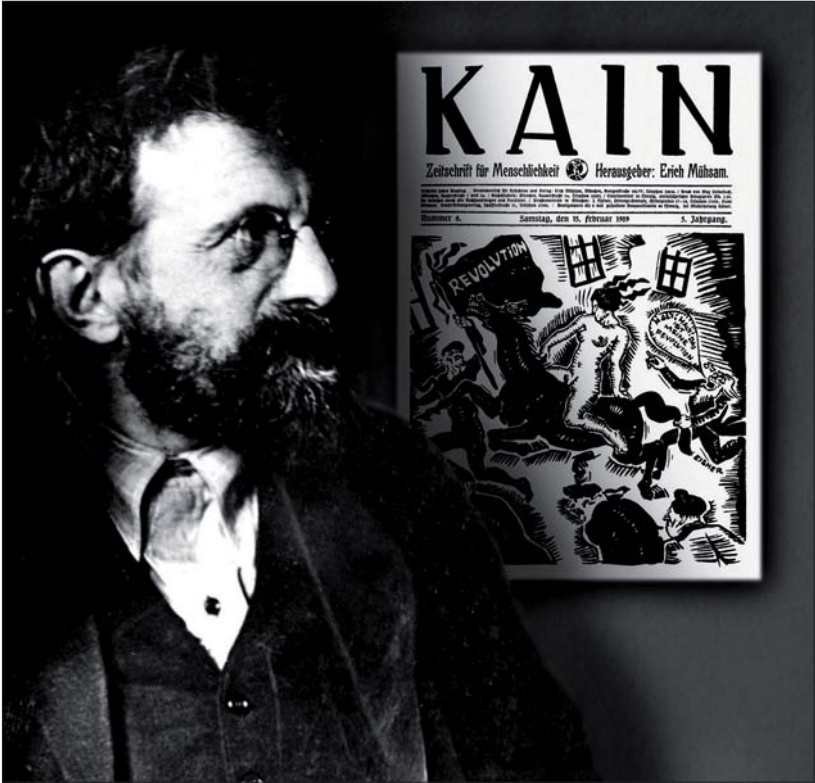
Die ästhetische Sphäre wurde als Korrektiv einer scientistisch-rationalistisch verkürzten Politik gesehen [...]. Kunst und Literatur als Träger humaner Hoffnung ließen durch ihre Differenz zum Bestehenden die alltägliche Leiderfahrung umso krasser zu Bewusstsein bringen. Hinter dem sozialrevolutionären Engagement der literarischen Avantgarde stand so stets der Gedanke nach Aufhebung der Kunst und damit auch der Aufhebung der eigenen gesellschaftlichen Entfremdung in einer Gesellschaft, in der alle zum „Verein freier Menschen“ gehören sollten. Die Kunst sollte praktisch werden.⁸

Kunst wird in diesem Kontext zum Mittel des Handelns. An der „Neuen Gemeinschaft“ schätzt Mühsam jedoch nicht so sehr deren ästhetisch-existentialistischen philosophischen Kern, sondern vielmehr die Überwindung seiner Isolation in einer widerständigen Gruppe gleichgesinnter Mitstreiter.

In Aufzeichnungen zur „Neuen Gemeinschaft“ formuliert er den revolutionären Grundgedanken in Zusammenhang mit der positiven Schaffenskraft des Individuums. Die Gemeinschaft wolle keine Revolution, sie sei Revolution. Aber nicht in dem Sinne, das Althergebrachte nur niederzureißen, sondern man wolle im neu Erschaffenen ein glühendes Leben kreieren, das selbst zu einem Kunstwerk werde.⁹

An dieser Stelle befindet sich in der Original-Druckausgabe München: Allitera 2019 die farbige Abbildung des Buchcovers Erich Mühsam: War einmal ein Revoluzzer. Bänkellieder und Gedichte. 3., erw. Aufl. Berlin: Henschelverlag 1968. Einbandgestalterin: Ursula Mattheuer-Neustädt.

Da E.A. Seemann Henschel GmbH & Co. KG den Herausgebern keine Nutzungserlaubnis erteilt hat, musste die Abbildung für die Open-Access-Zweitveröffentlichung entfernt werden.



Zu dieser Zeit kommt Mühsam auch zum ersten Mal mit den Schriften Gustav Landauers in Kontakt, mit dem ihn, bis zu dessen Tod, eine lebenslange Freundschaft verbinden wird. Gemeinsam mit diesem sagt Mühsam sich jedoch von der als träge empfundenen Gruppe los, um zu versuchen, seine Existenz nach lebensreformerischen Ideen zu gestalten. „Landauer nimmt vor allem die Kategorie der Glaubwürdigkeit ernst: Revolutionäre_innen können sich nicht immer wieder darauf zurückziehen, dass man die eigenen Prinzipien erst ‚nach der Revolution‘ umsetzen könne, vielmehr muss mit ihrer Realisierung unmittelbar, unter den jeweils vorgefundenen Bedingungen begonnen werden.“¹⁰ Gemeinsam mit seinem Freund Johannes Nohl begibt sich Erich Mühsam also 1904 auf Wanderjahre durch Italien und Frankreich. Insbesondere in Tessin auf dem Monte Verità lässt er sich nieder, einer durch kommunitäres Leben inspirierten Siedlung. Dort lässt er sich gar nackt für Postkarten ablichten.¹¹ Die Gesellschaft der „Pflanzenfresser“ ruft allerdings mehr Unbehagen denn Freiheitsgefühl in ihm hervor. Ein Leben der Tat, in der der Einzelne seine Freiheit nur in der Gesellschaft finden kann, stellt Mühsam sich anders vor.

München

1909 siedelt Erich Mühsam nach München über und taucht in das Leben der Schwabinger Bohème ein. Hier versucht der Anarchist eine Form konkreter Utopie zu leben, denn für ihn sei das Entscheidende im Leben der Bohème der Freiheitsdrang, mit dem auch der Mut aufzubringen ist, verkrustete Formen des Lebens zu durchbrechen.¹² Mit Frank Wedekind in der „Torgelstube“ zu diskutieren gehört ebenso dazu wie die Nähe des Lumpenproletariats, der Vagabunden und Dirnen zu suchen, die anarchistische „Gruppe Tat“ mitzugestalten sowie intellektuelle Auseinandersetzungen mit Heinrich Mann oder Oskar Maria Graf auszufechten. In diesem Umfeld trifft Mühsam seinen alten Freund Landauer wieder, der den „Sozialistischen Bund“ gründet, an dem auch Martin Buber partizipiert.¹³ Eines der Großprojekte Mühsams wird 1911 *Kain. Zeitschrift für Menschlichkeit*, die bis 1914 (Kriegsbeginn) und in den Jahren 1918/1919 erscheint. Kain wird in diesem Kontext nicht als biblischer Brudermörder interpretiert, sondern als erster Rebell der Menschheit. Die Zeitschrift will in schöpferischer Subversion die Bohème und gebildete Jugend in dem Sinne revolutionär beeinflussen, dass sich Proletarier und Intellektuelle ihrer Zusammengehörigkeit bewusst werden.¹⁴ Zentral bleiben hierbei immer sozialistische und

ABBILDUNG

unten _ Erich Mühsam, gezeichnet von
Heinrich Zille (um 1910)

anarchistische Grundhaltungen. In der *Befreiung der Gesellschaft vom Staat* wird Mühsam die Idee seines Anarchismuskonzepts auffächern, vor dessen Hintergrund auch sein Agieren während der Münchner Revolution 1918 betrachtet werden kann.

Anarchismus ist die Lehre von der Freiheit als Grundlage der menschlichen Gesellschaft. Anarchie, zu deutsch: ohne Herrschaft, ohne Obrigkeit, ohne Staat, bezeichnet somit den von den Anarchisten erstrebten Zustand der gesellschaftlichen Ordnung, nämlich die Freiheit jedes Einzelnen durch die allgemeine Freiheit. In dieser Zielsetzung, und nichts anderem, besteht die Verbundenheit aller Anarchisten untereinander, besteht die grundsätzliche Unterscheidung des Anarchismus von allen anderen Gesellschaftslehren und Menschenbekenntnissen.¹⁵

Gegen einen landläufig mit „Chaos“ assoziierten Anarchismusbegriff setzt Mühsam selbstverständlich die Herrschaftsfreiheit, gleichzeitig etabliert er aber ein Ordnungsprinzip auf Grundlage der Freiheit aller Menschen. Dies schließt natürlich eine internationale Dimension ein, integriert in die Idee, dass das Individuum auch die Prinzipien des Sozialismus zu achten habe. „Wir behaupten: niemand kann frei sein, solange es nicht alle sind. Die Freiheit aller aber und damit die Freiheit eines jeden setzt voraus die Gemeinschaft im Sozialismus.“¹⁶ So kann nach Mühsam der Sozialismus als ein idealer Wert gar mit ethischem Anspruch betrachtet werden, da er als Ziel die Gleichberechtigung aller beinhaltet; zugleich muss dieser Wert aber von Allen, trotz größtmöglicher individueller Freiheit, eingesehen und umgesetzt werden. „Sozialismus ist über die wirtschaftliche Begriffsdeutung hinaus ein sittlicher Zustand und geistiger Wert. Denn er bedeutet nicht nur vernünftige Regelung von Arbeit, Verteilung und Verbrauch und dadurch Sättigung und Befriedigung aller natürlichen Bedürfnisse des materiellen Lebens für alle; er bedeutet auch Erfüllung derjenigen sittlichen Forderung, deren Missachtung die Menschen schwer beleidigt und bei der Gewöhnung tiefer herabwürdigt als Hunger und jede andere leibliche Entbehrung: der Forderung nach *Gleichberechtigung*.“¹⁷ Diese Gleichberechtigung, diese zutiefst humane Idee des Gemeinschaftsgedankens, ist der Grund für Mühsams Ansatz, den „fünften Stand“ – vom Staat verächtlich als „Lumpenproletariat“ bezeichnet – im Zuge seines *Kain*-Projektes zur gesellschaftlichen Teilhabe bewegen zu wollen, denn nichts ist im gesellschaftlichen Kontext

**„WIR BEHAUPTEN: NIEMAND
KANN FREI SEIN, SOLANGE
ES NICHT ALLE SIND.“**

ungerechter als die Ungerechtigkeit.¹⁸ Im Zuge der Münchner Revolution sieht Mühsam die Chance, die Idee einer Räterepublik, die er für die politische Umsetzung dieser anarchistischen Gesellschaftskonstruktion hält, zu verwirklichen.

Als unermüdlicher Kriegsgegner solidarisiert sich Mühsam im „Januarstreik“ 1918 mit der Arbeiterschaft, verweigert den Hilfsdienst und wird zunächst zu sechsmonatiger Haft in Traunstein verurteilt. Geistesgrößen der deutschen Geschichte versammeln sich im Ausgang des Jahres 1918 in München. Im November skizziert Rilke in einem Brief den Quell der Revolution – entsprungen in und aus Mühsams Metier der Volkskultur und Bierschänken: „Unter Tausenden auch war ich Montag abend [4. November 1918] in den Sälen des Hotel Wagner, Professor Max Weber aus Heidelberg, Nationalökonom, der für einen der besten Köpfe und für einen guten Redner gilt, sprach, nach ihm in der Diskussion der anarchistisch überanstrengte Mühsam und weiter Studenten, Leute, die vier Jahre an der Front gewesen waren, – alle so einfach und offen und volkstümlich [...]“. ¹⁹ Thomas Mann sitzt derweilen in seiner Villa, in Furcht ob seiner Besitztümer, während Intellektuelle und Proletarier überanstrengt und doch gemeinsam den Umsturz planen. „Die Revolution wird kommen!“ brüllt Oskar Maria Graf. ²⁰ Und der Umsturz kommt; Mühsam beteiligt sich nur drei Tage später am Sturm auf die Kasernen und wird am 8. November in den „Revolutionären Arbeiterat“ gewählt. Im Gegensatz zu Kurt Eisners Zielen, ein Parlament und die Republik aufzubauen, plädiert der Anarchist für eine umfassende Umwälzung der politischen Strukturen,





initiiert am 30. November die „Vereinigung Revolutionärer Internationalisten“, um anarchistischen Strömungen eine Organisationsform zu bieten, und schreitet mit Verbündeten zur Tat, indem er die Redaktion der Zeitung *Bayerischer Kurier* besetzt. „Erich Mühsam hatte mit einigen Mitkämpfern Redaktion und Druckerei besetzt, erklärt den Betrieb als sozialisiert und die Arbeiter zu Teilhabern. Schon am nächsten Morgen erschien auf der Seite eins des ‚Bayerischen Kurier‘ ein Aufruf der ‚revolutionären Internationalisten Bayern‘, beginnend mit der Erklärung: ‚Brüder! Die Soldaten und Arbeiter Münchens haben heute Nacht die Zeitungen besetzt!‘“²¹ In Eisners Auftrag entfernen Schutzwachen die Besetzer.

Doch Mühsam zieht nicht zurück und beteiligt sich am 7. Januar 1919 an einem Demonstrationzug von der Theresienwiese zum Ministerium, bei dem es zu Aufständen, Toten und Verletzten kommt. Eisner lässt Mühsam und seine Mitkämpfer im Zuge dieser Spaltung der linksgerichteten Kräfte verhaften, sie müssen jedoch auf Druck Gleichgesinnter wieder freigelassen werden. Im Februar stellt Mühsam auf dem Rätekongress den Antrag auf Errichtung einer Räterepublik – dieser wird zunächst abgelehnt. „Die *Räterepublik* baut sich von unten nach oben auf“²², wird er später in seinem Text von 1933 formulieren und damit nicht nur auf das Organisationsprinzip abzielen. Mühsams Utopie ist eine anarchistische Räterepublik, in der nach der Revolution nicht die herrschende Macht lediglich durch eine neue autoritäre Struktur ersetzt wird. „Doch wäre es, um jede Verwirrung auszuschließen, geraten, die Anarchisten einigten sich auf die Losung ‚Alle Recht den Räten!‘ – auch Alles den Räten, alles durch die Räte, oder, was wiederum dasselbe ist: ‚Alles für alle durch alle!‘“²³ Die im April ausgerufenen „Räterepublik Baiern“, deren Führungsfiguren Toller, Landauer und Mühsam sind, scheitert an den Zerwürfnissen linker Gruppierungen, mangelnder Durchsetzungsfähigkeit und nicht zuletzt am Widerstand der „Exilregierung“ Hoffmann in Bamberg. Mühsam wird während des Palmsonntagsputsches am 13. April 1919 verhaftet, in Gefangenschaft nach Ebrach gebracht und zu 15 Jahren Haft verurteilt. Sein Freund Landauer wird vom Freikorps am 2. Mai ermordet.

Gefangenschaft und erneut Berlin

So aufreibend und qualvoll die Festungshaft, ab Oktober 1920 im Gefängnis Niederschönenfeld, auch sein mag, – sie wird dennoch zu einer produktiven Zeit. Mühsams Gedichtband *Brennende Erde*, der im selben Jahr erscheint, beinhaltet im Gedicht *Der Gefangene* wohl eine der prominentesten Strophen des Lyrikers:

*Ich hab's mein Lebtage nicht gelernt,
mich fremdem Zwang zu fügen.
Jetzt haben sie mich einkasert,
von Heim und Weib und Werk entfernt.
Doch ob sie mich erschlügen: Sich fügen heißt lügen!*²⁴

Unzählige Male vertont²⁵, ertönen die Verse als Fanal des Widerstandes auch im Angesicht des drohenden Untergangs,

*[d]enn eher dorre meine Hand,
eh ich in Sklavenunverstand
der Geisel mich sollt fügen.
Sich fügen heißt lügen!*²⁶

Die Aufarbeitung seiner Revolutionserfahrungen findet dann ein Jahr später im dramatischen Text *Judas* statt. Nach seiner Entlassung auf Grund einer Amnestie kehrt Mühsam 1924 zurück nach Berlin, taucht dort, wenn auch als Randgestalt, erneut in die intellektuelle und künstlerisch geprägte Szene ein, veröffentlicht Gedichtbände (z.B. *Revolution: Kampf-, Marsch- und Spottlieder*), ruft aber vor allem in der Nachfolge seines *Kain*-Projektes 1926 erneut zum „Fanal“ gegen den Einfluss der Nationalisten auf. Die Zeitschrift wird schnell zum Publikationsorgan der „Anarchistischen Vereinigung“. Dort schließt Mühsam auch Bekanntschaft mit dem jungen Herbert Wehner, der zeitweise in der Wohnung des Dichters unterkommt. Die Zeitschrift wird 1932 verboten. Aber auch die internationale Perspektive des Freiheitskampfes, der sich aus dem Volk heraus entwickeln sollte, spielt weiterhin eine tragende Rolle. Buenaventura Durruti, der spanische Anarchist, welcher im spanischen Bürgerkrieg gegen die Truppen Francos zur Legende aufsteigen wird, befindet sich 1928 auf der Flucht, versteckt sich in Berlin und trifft Erich Mühsam. „Die Gespräche drehten sich um die Revolution, Durruti hat immer darauf bestanden, daß die Revolution nicht auf die Diktatur einer Partei hinauslaufen dürfe, daß die neue Gesellschaft von unten nach oben hin aufgebaut sein müsse und nicht von oben her dekretiert werden dürfe. Das war es ja, weshalb sich die Anarchisten mit dem Ergebnis

der russischen Revolution nicht abfinden konnten.“²⁷ So zitiert Enzensberger Augustin Souchy in seinem Roman *Der kurze Sommer der Anarchie*. Er beschreibt damit treffend die Probleme, die auch Mühsam mit der kommunistischen Partei hat und in der *Befreiung der Gesellschaft vom Staat* analog skizzieren wird.

Über die journalistische Tätigkeit hinaus wird die Arbeit am Theater für den Dichter immer wichtiger. Vor allem mit Erwin Piscator arbeitet Mühsam zusammen. Piscator, der Brecht Ideen für seine Theorie des Epischen Theaters liefert und wegweisend für das Konzept des Dokumentartheaters in der Nachkriegszeit wird, gibt Mühsam die Gelegenheit, seinen *Judas* 1929 auf die Bühne zu bringen. In seiner „zweiten“ Berliner Zeit gibt Mühsam nun den unaufhörlichen Mahner vor faschistischen Schrecken und der heraufziehenden Kriegsgefahr.

Zusammen mit dem späteren Friedensnobelpreisträger Carl von Ossietzky tritt er noch am 20. Februar 1933 bei einer antifaschistischen Kundgebung der „Opposition im Schutzverband Deutscher Schriftsteller“ auf. Eine Woche später, in der Nacht des Reichstagsbrandes, verschleppen nationalsozialistische Einheiten Erich Mühsam, sperren ihn bis Anfang September in Plötzensee ein, internieren ihn weiterhin im KZ Brandenburg, wo der Anarchist schwer misshandelt wird. Am 2. Februar 1934 wird er ins KZ Oranienburg gebracht, hier versucht ihn die Lagerleitung zum Selbstmord zu zwingen – doch sich fügen hieße lügen. In der Nacht vom 9. auf den 10. Februar 1934 ermorden die Nationalsozialisten Erich Mühsam. Seine Leiche wird mit der Lüge, er habe sich selbst getötet, an seine Frau Zenzl übergeben. Mühsam wird in Berlin-Dahlem beigesetzt. „Die Beerdigung dieses Menschen ließ den Traum von einer besseren Gesellschaft ärmer zurück.“²⁸ Seine Bücher gingen im Ungeist in Flammen auf; die Schlussverse seiner *Gebrauchsanweisung für Literaturhistoriker* bleiben:

*Denn: färbt ein weißes Blütenblatt sich rot,
vom Blute meiner Leidenschaft –
ein einziges auf dem Feld, wo junge Kraft
den Krieg erkämpfen soll –, so ist mein Werk nicht tot!
Es lebt im Hauche, den es stärkend trug
zum Kampfe der Jugend. – Name nicht, noch Wort, –
der Geist, der wirkende lebt fort!
Darf meine Freiheit wirken, ist's mir Ruhm genug*²⁹ –

**AM 2. FEBRUAR 1934 WIRD ER INS
KZ ORANIENBURG GEBRACHT, HIER
VERSUCHT IHN DIE LAGERLEITUNG
ZUM SELBSTMORD ZU ZWINGEN –
DOCH SICH FÜGEN HIESSE LÜGEN.**



„ALS WÄR ICH NIE GEWESEN ODER KAUM“

Text _
Friedmann Harzer



HANS SAHL ALS ZEUGE UND DICHTER DES 20. JAHRHUNDERTS

Hans Sahls Werk ist in der Universitätsbibliothek Augsburg zugleich sichtbar und unsichtbar. In der Freihandaufstellung findet sich kein eigenständiges Buch des deutsch-jüdischen Journalisten, Übersetzers und Dichters, im Magazin stehen immerhin einige Roman- und Gedichtausgaben. Wirklich greifbar wird der Schriftsteller indes erst in der 2010 eröffneten „Sammlung Salzmann“. Dort lassen sich unter der Signatur 640/GM 5239 Ausgaben eigener und übersetzter Schriften Sahls sowie Magazine und Zeitschriften einsehen, in denen der 1902 in Dresden geborene Autor selber veröffentlicht oder eine – oftmals späte – Würdigung erfahren hat.

Da und zugleich nicht da zu sein, dies charakterisiert Hans Sahl als öffentliche Person wie als Autor für lange Zeit. Seine wechselhafte Werkbiografie ist wesentlich gezeichnet von Exil und doppelter Emigration. Für diese Verwerfungen finden sich werkbiografische, ästhetische und vor allem auch ideologische Gründe.

Durch Zeit und Raum

Den Nazis gilt Hans Sahl 1933 als jüdischer Journalist, der für missliebige, linke Blätter schreibt. Er flieht noch im März mit dem Zug aus Berlin, wie so viele, nach Prag.¹ Von dort führen ihn weitere Stationen seines Exils über Zürich, Paris, mehrere französische Internierungslager und Marseille nach Lissabon. Im April 1941 kann er sich mit einem der letzten Schiffe aus Portugal noch nach New York retten. Auch das amerikanische Exil ist von materiellen Entbehrungen geprägt. Sahl erhält später die amerikanische Staatsbürgerschaft, tut sich allerdings

schwer, in Übersee beruflich und persönlich Fuß zu fassen. 1953 kehrt er für fünf Jahre in die Bundesrepublik zurück, wandert 1958 indes erneut nach New York aus, wo ihm dank Übersetzungen und journalistischer Arbeiten für europäische Zeitungen zwei Jahrzehnte lang ein einigermaßen sorgloses Leben möglich wird. Eine Scheidung stürzt ihn erneut in eine ökonomische und persönliche Krise, aus der ihn erst die zweite Remigration für seine letzten Lebensjahre befreit: Sahl zieht 1989 zu seiner neuen Frau in die Nähe von Tübingen, wo er 1993, neunzigjährig, stirbt.

In den Zwischenräumen

Wer zwischen Kontinenten, Kulturen und Zeiten vermittelt, lebt und schreibt in einem Zwischenraum. Er ist nicht leicht zu sehen und zu würdigen. In Sahls Schreiben lässt sich ein solches Dazwischen-Stehen in dreifacher Weise feststellen, werkbiografisch, literarisch sowie ideologisch:

Ein Schriftstellerleben auf zwei Kontinenten

Sahl nimmt sich seit den frühen 1940er Jahren der transatlantischen Kulturvermittlung an – er steht und agiert somit schon topografisch zwischen zwei Kontinenten. Das gilt für seine maßgeblichen Übersetzungen amerikanischer Dramatiker wie Thornton Wilder oder Arthur Miller, die seit den 1950er Jahren in seiner Version auf deutsche Bühnen kommen. Und es gilt nicht minder für seine umfangreiche Arbeit als Kulturkorrespondent, vor allem für die *Neue Zürcher Zeitung* und *Die Welt*, ebenfalls seit den 1950ern.

Bereits in der Weimarer Republik ist Sahl sowohl Journalist als auch Dichter. Das eigentliche literarische Schreiben leidet häufig unter den publizistischen Brotarbeiten.² Als Kultur-, Literatur- und vor allem auch als Filmkritiker, der z. B. Sergej Eisenstein interviewt, spielt Sahl Ende der 1920er Jahre eine bedeutende Rolle im Berliner Feuilleton. Er schreibt für namhafte Blätter wie den *Montag Morgen*, das *Tage-Buch* oder den *Berliner Börsen-Courier* und entdeckt dabei etwa Franz Kafka und Anna Seghers. Wie ernst seine Kritikerstimme genommen wurde, sieht man daran, dass bereits 1930 im *Berliner Filmkurier*

eine Würdigung des gerade einmal 28-jährigen Newcomers erscheint: Vor der Machtergreifung durch die Nazis ist Sahl auf einem steilen Weg nach oben, zum Zeitpunkt der Flucht ist er sogar als Nachfolger des großen Alfred Kerr beim *Berliner Tageblatt* im Gespräch.

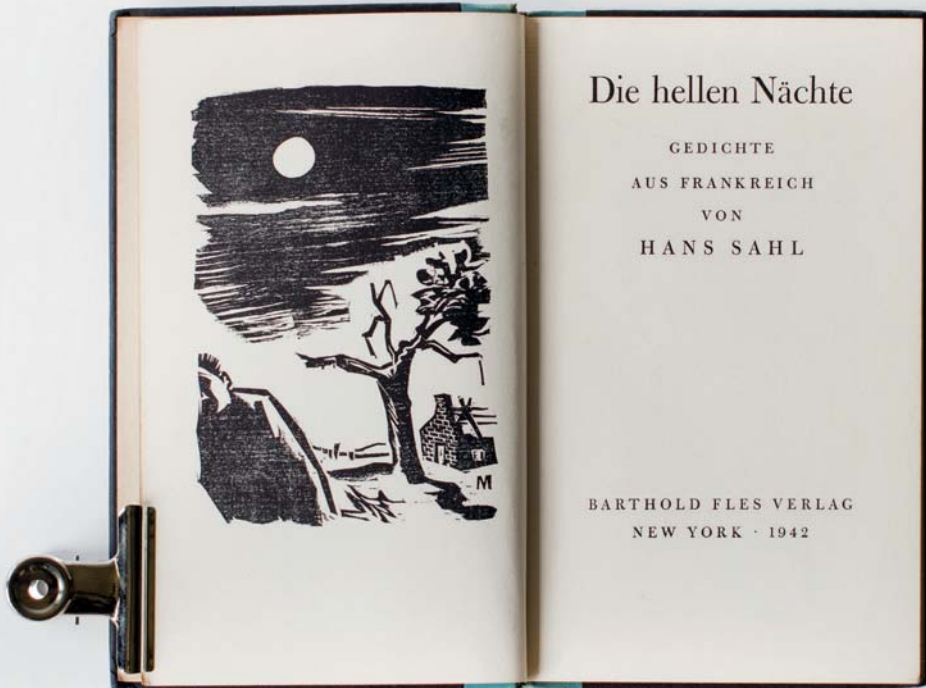
Auch seine literarischen Anfänge als Lyriker und Erzähler datieren aus der Zeit nach seiner Breslauer kunstgeschichtlichen Dissertation von 1929, doch „[e]rst, nachdem er Deutschland verlassen musste, wurde er zum Dichter“.³ Sahls Lyrik entfaltet sich zwischen den expressionistischen Anfängen aus der Berliner Zeit über einen eher „brechenden“ Ton von Texten, die vor allem in den französischen Internierungslagern entstehen und 1942 in New York unter dem Titel *Die hellen Nächte* herauskommen, bis hin zu den erstmals 1976 in *Wir sind die Letzten* gesammelten späteren Prosagedichten.

Als Dramatiker feiert Sahl im März 1938, noch während des europäischen Exils, mit dem weltlichen Oratorium *Jemand* einen beachtlichen Erfolg in Zürich; die späten Stücke *Hausmusik* (1980) sowie *Rubinstein oder der Bayreuther Totentanz* (1991) kommen in Stadttheatern und auf kleineren Bühnen zur Aufführung und sind vor allem unter Wissenschaftlern im Gespräch.⁴ Diese Dramen kreisen thematisch um die Frage nach der misslungenen

**WER ZWISCHEN KONTINENTEN,
KULTUREN UND ZEITEN
VERMITTELT, LEBT UND SCHREIBT
IN EINEM ZWISCHENRAUM.**

Assimilation des deutschen Judentums seit dem 19. Jahrhundert. Als Erzähler schließlich veröffentlicht Sahl 1959 den autobiografischen Roman *Die Wenigen und die Vielen*, den nach vielen vergeblichen Anfragen, etwa bei Rowohlt, der S.-Fischer-Verlag herausbringt und der aufgrund der geringen Auflage bald wieder vergriffen ist. Viel später, 1987 und 1992, erscheinen noch zwei Bände mit kürzeren Erzählungen, *Umsteigen nach Babylon* und *Der Tod des Akrobaten*.

Die meisten Verlage behandeln den Autor vor den 1980er Jahren stiefmütterlich – er verspricht offenbar keinen Verkaufserfolg.⁵ Einem breiteren Publikum wird Sahl als Zeitzeuge und Dichter schließlich mit den beiden Erinnerungsbüchern *Memoiren eines Moralisten* von 1983 und *Das Exil im Exil*.



Memoiren eines Moralisten II von 1990 bekannt.

Jenseits der Moderne: im ästhetischen Niemandsland

Poetologisch ist Sahl, zum zweiten, durch sein Exil in ein Niemandsland zwischen Klassischer Moderne und Nachkriegsliteratur geraten. Mit *Die Wenigen und die Vielen* fällt er 1954 bei einer Tagung der Gruppe 47 im italienischen Capo Circeo durch. Im Tagebuch notiert er lakonisch: „Ich möchte die Erinnerung an diese Tage für immer auslöschen. Es war ein böser Traum. Reden wir nicht davon.“⁶ Vielleicht liegt die wenig euphorische Aufnahme des im New Yorker Exil entwickelten Romans daran, dass er einerseits, wegen der Montage-Form, zu klassisch modern wirkt, andererseits, aufgrund von noch nicht diskursfähigen Themen wie Exil, Vergangenheitsbewältigung und der scharfen Kritik realsozialistischer Positionen, seiner Zeit aber auch voraus ist. Womöglich kam *Die Wenigen und die Vielen* gleichzeitig zu früh und zu spät für die Literatur der 1950er Jahre: „Ich lebe nicht in der Bundesrepublik, weil ich fürchte, daß es dafür schon zu spät sein könnte oder noch zu früh. Man ist dort damit beschäftigt, die ‚Moderne‘ nachzuholen.“⁷

Hans Sahl hat die eigene Anerkennung wohl teilweise unterschätzt; die Kränkungen, die er seit der Pariser Zeit und dann auch in der Gruppe 47 erfahren hat, verdunkeln dabei seine Wahrnehmung.⁸ Für den Literaturvermittler und Übersetzer setzen die Würdigungen relativ früh ein. So erhält er 1959 das Bundesverdienstkreuz, 1979 den Thornton Wilder Award. Das Interesse der Exil-Forschung an ihm wächst seit den 1970er Jahren, er kann einen Teil seines Vorlasses ans Literaturarchiv Marbach verkaufen. Als Dichter sui generis findet er allerdings für die längste Zeit seines Lebens tatsächlich kaum Resonanz. Das Balancieren auf der Grenze von Dokumentation und Fiktion, Authentizität und Stilisierung, Erinnern und Erfinden, das noch für seine Memoiren gilt, hat zu diesem Ungleichgewicht sicherlich beigetragen:⁹ Den engagierten Exil-Schriftsteller sieht man durchaus, den literarisch ambitionierten Dichter dagegen eher nicht.

Jenseits der Ideologien: Antitotalitarismus

Drittens – und am wichtigsten – befindet sich Hans Sahl vor allem auch ideologisch in einem Dazwischen. Er hat sich im Pariser Exil in eine prekäre weltanschauliche Position zwischen rechts und links manövriert. Sein aus dieser Zeit datierender Antitotalitarismus, entwickelt knapp 15 Jahre vor dem Er-

scheinen von Hannah Arendts *The Origins of Totalitarianism*, lehnt den Nationalsozialismus ebenso entschieden ab wie den Stalinismus. Sahl leitet seine Kritik beider Ideologien aus einer Urszene her, die er an einer zentralen Stelle in seinem Exil-Roman und auch im späten Erinnerungsbuch *Das Exil im Exil* literarisch überformt. Diese Darstellungen sind jeweils nicht frei von Stilisierung und Erinnerungen aus zweiter Hand,¹⁰ sie bilden, um mit Andrea Reiter zu sprechen, einen existenziell prägenden „Privatmythos“¹¹ aus, in dem sich eigene mit fremden Erinnerungen und Authentisches und Stilisiertes vermischen.

Was aber ist 1937 passiert, in jener für Sahl traumatischen Vorstandssitzung des „Schutzverbands deutscher Schriftsteller“?¹² Das kommunistisch dominierte Gremium will mehrheitlich eine von allen neun Mitgliedern unterschriebene Erklärung veröffentlichen, nach der ein Artikel Leopold Schwarzschilds über die stalinistischen Schauprozesse Nazi-Propaganda sei; dessen moskaukritischer Aufsatz erscheint in der Exilzeitschrift *Das neue Tagebuch*, die anders als *Die neue Weltbühne* einen relativ unabhängigen Kurs verfolgt. Als einziger verweigert Hans Sahl der Erklärung die Unterschrift. Damit schneidet er sich, auch unter Gefahr für Leib und Leben, von der Solidarität parteitreuer Exilgenossen ab – Anna Seghers oder Egon Erwin Kisch etwa ignorieren den Kollegen fortan. Auch eine überlebensnotwendige Unterstützung wie das vom „Schutzverband“ bezahlte Mittagessen im *Cercle François Villon* fällt fort, nachdem Sahl mit der Fellow-Traveler-Organisation gebrochen hat. Dass Hans Sahls Werke in der „Sammlung Salzmann“ auf diejenigen von Joseph Roth folgen, ist nicht nur alphabetisch konsequent, sondern auch historisch: Mit Roth und Dichtern wie Alfred Döblin, Bruno Frank, Hermann Kesten, Klaus Mann oder Walter Mehring hat er nämlich im Pariser Exil 1937 den „Bund freie Presse und Literatur“ gegründet – als Alternative zum autoritären „Schutzverband“. Im Gründungsmanifest heißt

es, die in diesem Verband zusammengeschlossenen Schriftsteller „halten geistige Freiheit, moralische Sauberkeit und Verantwortungsgefühl für die Grundlage jeder öffentlichen geistigen Wirksamkeit. Sie haben um dieser Überzeugung willen die Verbannung auf sich genommen. Sie wollen diese Überzeugung auch in der Verbannung nicht antasten lassen. [...] Sie glauben, daß die Sache der deutschen Freiheit nur in dieser geistigen Haltung vor der Welt vertreten werden kann.“¹³

Der richtungsweisende Konflikt im „Schutzverband“ wird für Hans Sahl zur Geburtsstunde seiner antitotalitaristischen Ethik, die er unter anderem auch für die ungnädige Aufnahme in der Gruppe 47 verantwortlich macht und an der er bis zuletzt festhält.

**„SOZIALISMUS, WENN MAN DEN RICHTIGEN
FINDET, SOFORT HER DAMIT. ABER MAN
MUSS SEHR VORSICHTIG SEIN, DAMIT ER
NICHT WIEDER MISSBRAUCHT WIRD.“**

Der Titel der beiden 1983 und 1990 erschienenen Erinnerungsbücher, *Memoiren eines Moralisten*, erklärt sich aus seiner im Pariser Exil entwickelten Haltung zu totalitären Gesellschaftsformen: Moralist zu sein bedeutet demnach, seine Positionen nicht aus absolut gesetzten und diktatorisch durchgesetzten Ideologien herzuleiten, sondern seine Prämissen immer wieder auf den Prüfstand zu stellen und nach je angemessenen Kompromissen zu suchen. Diese individualistische, man könnte sagen: liberale Ethik ist indessen nicht indifferent, sondern auf fast existenzialistische Weise an Wahrhaftigkeit und der Möglichkeit zu wählen orientiert. Sie operiert dabei mit einem Verständnis von Autorschaft, in dem die Grenze zwischen engagiert-didaktischer und autonomieästhetischer Literatur tatsächlich verschwimmt:

Ich möchte, daß die Identität von Autor und Werk wieder hergestellt wird, daß der Autor wieder verantwortlich gemacht wird, und wenn er sich geirrt hat, soll er den Mut haben und die Größe haben und die Würde haben zu sagen: „Ich habe mich geirrt, und zwar aus folgenden Gründen...“ und sie darlegen.¹⁴

Sahls Antitotalitarismus, an den ein vom „Autorenkreis der Bundesrepublik“ seit 1995 vergebener Hans-Sahl-Preis für unabhängiges Denken erinnert, hat auch zu seinem Bruch mit Brecht geführt. Dieser wirft ihn 1948 aus seiner New Yorker Wohnung, nachdem Sahl zu fragen gewagt hat, ob mit der janusköpfigen Figur der Shen Te respektive des Shui Ta in *Der gute Mensch von Sezuan* eher Hitler oder eher Stalin gemeint sei.¹⁵

Bernhard Spies macht bei Sahl in den 1950er Jahren ein „antikommunistisches Sendungsbewusstsein“¹⁶ aus. Dies trifft wenigstens auf den späten Sahl nicht mehr zu. Er sei, erinnert sich der Dichter im Gespräch mit Ekhard Haack 1992, zu Beginn der Weimarer Republik „selbst einmal sehr links“ gewesen und ihm liege zwei Jahre nach der Wende noch – oder wieder – an einem demokratischen Sozialismus: „Sozialismus, wenn man den richtigen findet, sofort her damit. Aber man muß sehr vorsichtig sein, damit er nicht wieder mißbraucht wird.“¹⁷

Sahls weltanschauliche Ungebundenheit entspricht seinem Verständnis vom Exil als einer zeitlich nicht begrenzbaren, geistigen Haltung. Sein Alter Ego Georg Kobbe, die Hauptfigur von *Die Wenigen und die Vielen*, befindet sich am Ende des Romans in einer für viele Exilanten archetypischen Situation, nämlich am Hafen: „[E]r wußte, daß er hierbleiben und daß das Exil nie aufhören würde, solange er lebte [...]. Er war nicht mehr an irgendein Land gebunden, es war ein geistiger Zustand, eine Lebensform geworden, eine Art von passivem Widerstand gegen eine Welt, die nur noch in Kräften und Gegenkräften, in Bewegungen und Gegenbewegungen dachte [...].“¹⁸

Andrea Reiter bringt diese Haltung von Sahl/Kobbe auf den Begriff der „Exterritorialität des Denkens“. Diese gehe einher mit einem räumlichen wie zeitlichen Ver-rückt-sein, welches Autoren und Lesern eine kritische Distanz zu den Zeitläuften eröffne.¹⁹ Sahl selbst schreibt schon 1964:

Ich bin ein exterritorialer Mensch geworden, ich habe einen Pakt mit der Fremde geschlossen. Ich kann nicht mehr ohne sie leben, ohne dieses Gefühl, nicht ganz zu Hause zu sein, ein Gast in fremden Kulturen, ein Reisender zwischen Abfahrzeiten.²⁰



**SAHLS WELTANSCHAULICHE
UNGEBUNDENHEIT ENTSPRICHT
SEINEM VERSTÄNDNIS VOM
EXIL ALS EINER ZEITLICH NICHT
BEGRENZBAREN, GEISTIGEN
HALTUNG.**

Ein dritter Raum

Als Hans Sahl 1989 ein zweites Mal remigriert und für seine letzten Lebensjahre von New York in einen Tübinger Vorort zieht, kennen wir jungen Germanistik-Studierende nicht einmal seinen Namen. Wir lesen fasziniert Philipp Maußhardts glänzend recherchierten Artikel, der Sahl am 7. Oktober 1989 im *Schwäbischen Tagblatt* vorstellt,²¹ kehren aber alsbald zur Tagesordnung unseres Studiums zurück: Ablaut, Heine, Textpragmatik. Sahls erfolgreiche Publikationsgeschichte beginnt gerade erst, viele seiner Schriften sind noch nicht wieder aufgelegt.

Heute sind diese Bücher lieferbar; zumal der Luchterhand-Verlag hat sich hierbei große Verdienste erworben. Und doch ist das Werk selbst Fachleuten noch immer wenig geläufig – als würde der Autor tatsächlich in jenen Zwischenräumen, von denen die Rede war, bis zur Unsichtbarkeit verblasen:

*Ich gehe langsam aus der Welt heraus
in eine Landschaft jenseits aller Ferne,
und was ich war und bin und was ich bleibe
geht mit mir ohne Ungeduld und Eile
in ein bisher noch nicht betretenes Land.*

*Ich gehe langsam aus der Zeit heraus
in eine Zukunft jenseits aller Sterne,
und was ich war und bin und immer bleiben werde
geht mit mir ohne Ungeduld und Eile,
als wär ich nie gewesen oder kaum.²²*

Mit diesem von Wolf Biermann vertonten Gedicht klingt Sahls spätes Buch vom „Exil im Exil“ aus, der letzte Vers jeder Strophe liest sich – auch – wie eine poetische Zuspitzung jenes Dazwischen-Seins, von dem hier die Rede ist.

Homi K. Bhabha spricht im Zusammenhang der Migrations- und Exildichtung allgemein von einem „dritten Raum“.²³ Mit „third space“ meint er einen Nicht-Ort, ein identitätslogisch vieldeutiges Weder-Noch, ein dynamisches Gemisch, das er auch „Hybridität“ nennt.

Der daran anschließende Begriff der „Exilpoetik“ bezieht sich einmal auf Exilliteratur im engeren Sinn als „transnationale Geschichten von Migranten, Kolonisierten oder politischen Flüchtlingen“, darüber hinaus aber auf die gesamte in kulturellen Zwischenräumen agierende Literatur und deren Funktion, „kulturellen Dissens und kulturelle Alterität“ zu vermitteln. Für diese Literatur der Grenzerfahrung schlägt Bhabha den Begriff der „Weltliteratur“ vor.²⁴

Auf Hans Sahl angewendet, heißt das: Er erschreibt sich, übersetzend, kommentierend und dichtend, auf der Schwelle zwischen den Sprachen und Kulturen eine eigene, transkulturelle Identität – seine ganz spezifische Variante einer hybriden „Weltliteratur“. Dabei ist er mit seiner „Exilpoetik“ der Zeit auf schmerzhaft und rezeptionshemmende Weise voraus, ein „Dissens“ etwa mit dem Literaturbetrieb der 1950er Jahre ist unverkennbar.

In der Perspektive Homi K. Bhabhas entspricht die eingangs beschriebene Präsenz und Absenz der Werke Hans Sahls in den Augsburger Bibliotheksbeständen jenem schwer zu fassenden „dritten Raum“, den diese Texte aufschließen. Sahls Texte, die journalistischen wie die literarischen, *handeln* nicht nur vom Transit-Raum des Exils als „geistige[m] Zustand“. Sie *sind* selbst ein solcher Raum, der von Lesern immer wieder neu durchkreuzt und erforscht werden will. Dieser Raum nun *öffnet* sich hinter den Glastüren der arbeitsfreundlichen „Sammlung Salzmann“ in einem ganz wörtlichen Sinne: Er erschließt sich hier Studierenden, Forschenden und anderen Interessierten an einem lichten Erinnerungsort, der passenderweise nicht im Zentrum der traditionellen germanistischen Abteilung liegt, sondern an deren Rand.

Auf Offenheit, Transparenz und geistige Beweglichkeit kommt es Sahl an. In dem 1970 für die Schülerinnen und Schüler von Butzbach geschriebenen Gedicht *An eine Schulklasse* heißt es entsprechend:

*In den Liedern der Vertriebenen
und im Rascheln des Windes,
der ein verbranntes Buch aufblättert,
erzählen wir Euch, was geschah,
als der Hahn zum drittenmal krächte.²⁵ –*





ABBILDUNG

Hans Sahl mit Sohn Tobias
in Sag Harbour (ca. 1967/68)

***BÜCHER,
MIT DENEN
KINDER NICHT
VERKEHREN
DURFTEN***

Text _
Theresia Dingelmaier



VERBRANNT UND VERBOTENE KINDER- UND JUGENDBÜCHER DER „SAMMLUNG SALZMANN“

I einer Bibliothek, die sich der Sammlung von während der Zeit des Nationalsozialismus verbrannten, verbotenen und verfeimten literarischen Werken widmet, erwartet man zunächst vermutlich keine Kinder- oder Jugendbücher – ist das Bild von Kinderliteratur in unseren Köpfen doch von Begriffen wie Kindheitsidyll, Unschuld und Nostalgie geprägt und daher kaum mit dem Autodafé von 1933 zu vereinbaren. Abgesehen von der Tatsache, dass es den im Mai 1933 marodierenden Studenten und NS-Funktionären oftmals gar nicht so sehr auf den Inhalt, sondern vielmehr die Urheber eines Werks und deren „deutsche“ beziehungsweise „undeutsche“ Gesinnung oder Abstammung ankam, war Kinder- und Jugendliteratur immer schon, von Grimms *Kinder- und Hausmärchen* bis hin zu *Harry Potter*, durchaus politisch und gesellschaftlich engagiert. Im Laufe der (Kinder-)Literaturgeschichte wurde sie häufig als einflussreiches Erziehungsmittel instrumentalisiert und zum Gegenstand pädagogischer und politischer Auseinandersetzungen gemacht.

Die Kinder- und Jugendbücher, die sich in der von Georg P. Salzmann zusammengestellten Sammlung der Universitätsbibliothek Augsburg befinden, spiegeln sowohl die große Bandbreite der „Bibliothek der verbrannten Bücher“ als auch diese soziokulturellen Verwicklungen der Kinder- und Jugendliteratur wider. In Internats-, Antikriegs- und Kinderromanen, in pazifistischen Kurzgeschichten, Großstadt-, Natur- und Tiererzählungen sowie neusachlichen Kindergedichten eröffnet sich über ein zeitgenössisches Bild von Kindheit und Jugend hinaus ein Blick auf die Entstehungszeiten und umstände, auf die Weimarer Republik und die NS-Zeit, auf Deutschland, Europa und das Exil. Die Autorinnen und Autoren der Kinder- und Jugendbücher in der „Sammlung Salzmann“, Erich Kästner, Irmgard Keun, Felix Salten, Friedrich Wolf, Erika Mann, Hans Fallada, Adrienne Thomas und Mascha Kaléko, waren aufgrund ihres politischen, meist pazifistisch-linken, Engagements, ihrer jüdischen Herkunft oder wegen ihres im Wortlaut der



deutschen Studentenschaft von 1933 „undeutschen Geists“ im nationalsozialistischen Deutschland „unerwünscht“, wurden mit Publikationsverbot belegt und verfolgt.¹ Ihre Kinder- und Jugendbücher wurden von den Nationalsozialisten zwischen 1933 und 1943 zusammen mit ihren erwachsenenliterarischen Werken auf „Schwarze Listen“ gesetzt – ab Juli 1933 existierte eine solche speziell für Jugendschriften –, aus Büchereien verbannt, von der Publikation in Deutschland ausgeschlossen oder bereits auf den Scheiterhaufen der Bücherverbrennungen am 10. Mai 1933 vernichtet. Die „Sammlung Salzmann“ der Universitätsbibliothek Augsburg stellt diese verbotenen und verfemten, z. T. fast vergessenen Kinder- und Jugendbücher in neuem Licht vor und macht sie für Forschung, Lehre und Öffentlichkeit zugänglich.



Verbrannte Kinder- und Jugendbücher aus der Zeit der Weimarer Republik

Emil und die Detektive, *Das fliegende Klassenzimmer*, *Pünktchen und Anton*, *Der 35. Mai* oder *Konrad reitet in die Südsee*, *Das doppelte Lottchen* und die Nacherzählungen von Klassikern wie *Don Quijote*, *Till Eulenspiegel* oder *Gullivers Reisen* – Erich Kästners in der „Sammlung Salzmann“ vertretene Kinder- und Jugendbücher sind bis heute unvergessen. Er selbst war bei der Verbrennung seiner Werke, darunter auch *Pünktchen und Anton* und *Das fliegende Klassenzimmer*, in Berlin am 10. Mai 1933 anwesend. Seitdem befanden sich alle seine bis dahin erschienenen Schriften, zunächst noch mit Ausnahme *Emils*, auf der „Schwarzen Liste für öffentliche Bibliotheken“. *Pünktchen und Anton* wurde im Juli 1933 sogar als „zersetzend“ gebrandmarkt;² ab 1936 war Kästners gesamtes Œuvre verboten. Werke wie *Emil und die drei Zwillinge* und *Das doppelte Lottchen* entstanden in „innerer Emigration“. Die *Jugendschriften-Warte*, seit der Jahrhundertwende das literaturpädagogische Organ im deutschsprachigen Raum, kritisierte 1935 an Kästners *Das fliegende Klassenzimmer* „die Schwächlichkeit seiner Charaktere und die ganze Art der Darstellung“ sowie „die schnoddrigen Karrikaturen [sic!] des Juden Walter Trier“.³ Die auch an seinen erwachsenenliterarischen Werken und Gedichten von den Nationalsozialisten angeprangerte antifaschistische, ironische und sozialkritische Haltung Kästners verband sich in seinen kinder- und jugendliterarischen Schriften mit einer Werte-Pädagogik und den subtil-prägnanten Zeichnungen des deutsch-jüdischen Illustrators Walter Trier und wurde deshalb für die völkisch-nationalsozialistische „Literaturpolizei“ endgültig zum Feindbild. Im „Roman für Kinder“ *Pünktchen und Anton* beispielsweise, der in den Augen der Nationalsozialisten „zersetzenden“ Geschichte

ABBILDUNG

Walter Trier: [Von der Armut]. In: Erich Kästner: *Pünktchen und Anton*. Ein Roman für Kinder. Illustriert von Walter Trier. 6. Aufl. Berlin 1932, S. 99



**„MUT BEWEIST MAN NICHT MIT DER
FAUST ALLEIN, MAN BRAUCHT DEN
KOPF DAZU.“**

über die Freundschaft zwischen zwei aus unterschiedlichen sozialen Schichten stammenden Kindern, streute Kästner 16 „Nachdenkereien“ sowie ein Vor- und Nachwort der Erzählinstanz ein. Diese wendet sich, die fiktive Handlung aufgreifend, direkt an die kindlichen Leserinnen und Leser und ruft in Sätzen wie „Mut beweist man nicht mit der Faust allein, man braucht den Kopf dazu“⁴ und „Glaubt ihr nicht auch, daß die Armut leichter abgeschafft werden könnte, wenn die Reichen schon als Kinder wüßten, wie schlimm es ist, arm zu sein?“⁵ zu einem reflektierten gesellschaftlichen Engagement auf. Die Welt ist in Kästners Kinderbüchern nicht heil, Kinder werden darin aber zu Mut und Klugheit, zur Veränderung und Verbesserung der sozialen Verhältnisse aufgefordert.

Das neben den Büchern Erich Kästners bekannteste kinderliterarische Werk aus der „Sammlung Salzmann“ ist der Tier- und Naturroman *Bambi. Eine Lebensgeschichte aus dem Walde* des 1869 in Budapest geborenen österreichisch-ungarisch-jüdischen Schriftstellers Felix Salten. Obwohl *Bambi* seit seiner Veröffentlichung 1923 (insbesondere seit der filmischen Adaption Walt Disneys aus dem Jahr 1942) international erfolgreich war, wurde das Buch in Deutschland zusammen mit Saltens sämtlichen Werken 1935 auf der „Liste des schädlichen und unerwünschten Schrifttums“ verzeichnet – dies jedoch aufgrund von Saltens jüdischer Herkunft, denn die Handlung *Bambis* weist keine zeithistorischen oder politischen Tendenzen auf. Im Zentrum der zeitlosen Tiergeschichte steht der Lebenszyklus der Tiere und Pflanzen im Wald, der von Reflexionen über Leben, Lernen und Tod, menschliche Macht, Natur und Gott und den Sinn des Lebens begleitet wird:

Höre, Bambi, Er ist nicht allmächtig, wie sie sagen. Er ist es nicht, von dem alles kommt, was da wächst und lebt, Er ist nicht über uns! Neben uns ist Er und ist wie wir selber, und Er kennt wie wir die Angst, die Not und das Leid.⁶

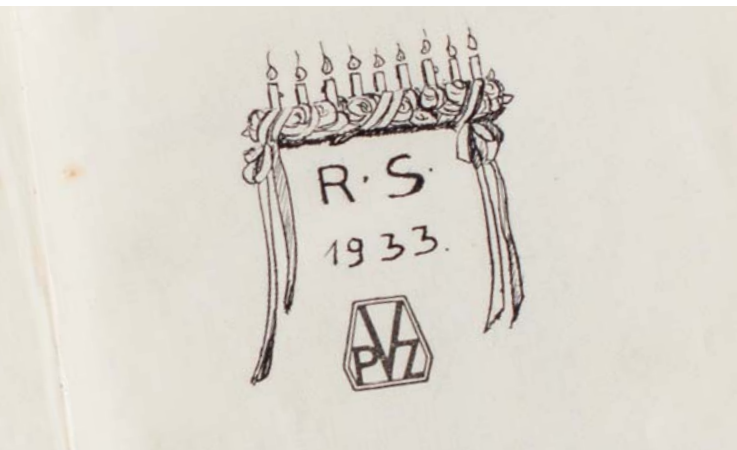


ABBILDUNG

Erich Kästner: Pünktchen und Anton.
Ein Roman für Kinder. Illustriert von
Walter Trier. 6. Aufl. Berlin 1932

Die *Bambi*-Ausgabe in der „Sammlung Salzmann“ stammt aus dem Jahr 1926 und weist eine Besonderheit auf: Das Vorsatzblatt des Buchs zierte eine nachträglich hinzugefügte Tuschezeichnung eines neunarmigen Chanukka-Leuchters mit den Initialen „R. S.“ und der Jahresangabe „1933“ – das Buch war im Jahr der Machtergreifung der Nationalsozialisten wohl ein Chanukkageschenk für ein jüdisches Kind.

Zwischen den Regalbrettern, die die vielen verbotenen Bücher der Familie Mann umfassen, findet sich ein weiteres vor 1933 entstandenes Kinderbuch: Das 1932 veröffentlichte und 1936 verbotene Werk *Stoffel fliegt übers Meer* von Erika Mann mit Zeichnungen von deren Kindheitsfreund Ricki Hallgarten. Es ist in einem Rowohlt-Nachdruck der



Originalausgabe aus dem Jahr 1999 sowie in der dänischen Erstausgabe von 1934 vorhanden. Für Erika Mann bildete der *Stoffel* den Beginn ihrer kinderliterarischen Karriere; sechs weitere Kinderbücher sollten in den Jahren des Exils folgen. Im Protagonisten Christoph Bartel, kurz Stoffel, der sich zur Rettung seiner Familie allein und selbstbestimmt auf eine abenteuerliche Reise nach Amerika begibt, entwarf sie unter Rückgriff auf zeithistorische und autobiografische Stoffe eine emanzipierte Kinderfigur. Wie Kästners Protagonisten Emil, Pünktchen, Anton und Martin versucht auch Stoffel, die von der Wirtschaftskrise geplagte Welt der Erwachsenen besser zu machen und seine Träume, seien sie auch noch so „großartig, abenteuerlich und schön“⁷, zu realisieren.

Das letzte in der Sammlung enthaltene, 1933 „verbrannte“ Jugendbuch ist von gänzlich anderer Gestalt. Es handelt sich um den die Zeit des Ersten Weltkriegs thematisierenden Antikriegsroman *Die Katrin wird Soldat* der Autorin Adrienne Thomas, deren übriges jugendliterarisches Werk in die Exilzeit überleitet. Adrienne Thomas, eigentlich Hertha A. Strauch, eine jüdische Kaufmannstochter aus Lothringen, war zur Zeit der Machtübernahme der Nationalsozialisten eine erfolgreiche Schriftstellerin, deren 1930 erschienener erster Roman *Die Katrin wird Soldat* in Analogie zu Erich Maria Remarques *Im Westen nichts Neues* in ganz Europa als Antikriegsroman gelesen wurde. Autobiografisch inspiriert berichtet darin eine jugendliche Protagonistin über ihre Erlebnisse und zuletzt auch ihren Tod während des Ersten Weltkriegs. In den tagebuchartigen Ausführungen der noch jungen Frau tritt die Sinnlosigkeit und Zerstörungskraft eines jeden Krieges deutlich vor Augen und wird menschliche, jugendliche Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung fassbar:

Ich stehe lange im Dunkeln und weine und weiß doch nicht recht warum. So ohnmächtig und wehrlos allen Gemeinheiten des Lebens preisgegeben komm ich mir vor [...]. Das Leben ist so häßlich – und die Menschen so schmutzig – [...] Worauf wollte ich denn noch warten, wozu mich aufbewahren? Vielleicht nur für eine Fliegerbombe?⁸

Die Nationalsozialisten setzten Adrienne Thomas' Namen schon 1933 auf die „Schwarze Liste“ und wollten ihr Antikriegs- und Jugendbuch in der Bücherverbrennung symbolisch vernichten. Sie selbst musste 1934 emigrieren, erst nach Wien, 1938 weiter nach Frankreich und nach einer Internierung in Gurs 1940 nach New York.⁹

Verbotene Kinder- und Jugendbücher aus NS-Zeit und Exil

In ihrer Zeit des Exils verfasste Adrienne Thomas mehrheitlich jugendliterarische Werke, die ebenfalls Teil der „Sammlung Salzmann“ sind: 1937 bzw. 1939 die Mädchenromane *Andrea* und *Von Johanna zu Jane* sowie 1953 die illustrierte „Erzählung für die Jugend“ *Ein Hund ging verloren*. Alle drei verbinden alters- und alltagstypische Erfahrungen und Entwicklungen mit zeithistorischen Phänomenen wie gesellschaftlicher Ausgrenzung, Machtlosigkeit und Exil. Retrospektiv schildert Adrienne Thomas in ihrem Werk *Reisen Sie ab, Mademoiselle* ihre Motivation, kinderliterarisch zu schreiben, mit den Worten: „Vielleicht konnte man zu Kindern noch reden. Mit den Erwachsenen hatte ich keine gemeinsame Sprache mehr.“¹⁰ Heranwachsende boten für Thomas aus ihrer Exilerfahrung heraus noch Hoffnung auf Menschlichkeit. Literatur im Geiste der Humanität war für sie nur mehr kinder- bzw. jugendliterarisch denkbar.

**„VIELLEICHT KONNTE MAN ZU KINDERN
NOCH REDEN. MIT DEN ERWACHSENEN HATTE
ICH KEINE GEMEINSAME SPRACHE MEHR.“**



Nicht nur pazifistisch, sondern auch antifaschistisch ist die (Kinder-)Novelle *Kiki* des deutsch-jüdischen Schriftstellers, Mediziners und Kommunisten Friedrich Wolf, dessen Werk sich ebenfalls in der „Sammlung Salzmann“ findet. In *Kiki* verbrüdet sich der titelgebende, häufig grinsende Hund in einem französischen Internierungslager mit den Gefangenen und sorgt für Unterhaltung und lustige Abwechslung im tristen Lageralltag. Doch wie mancher Gefangener opfert sich auch Kiki für seine Kameraden und stirbt am Ende, umtrauert von Widerstandskämpfern.¹¹ Kindliche oder jugendliche Protagonisten fehlen hier zwar, jedoch kann die Hauptfigur Kiki, die für Mut, Kameradschaftlichkeit und eine unverbildete, natürliche Güte steht, als Stellvertreterin kindlicher Naivität und Unschuld gelten. 1940 erschien *Kiki*, da sich Friedrich Wolf als „unerwünschter“ und verfolgter Autor im russischen Exil befand, in der UdSSR; in Deutschland konnte die Tier-Novelle erst kurz nach Kriegsende im Band *Lucie und der Angler von Paris* verlegt werden.

I R M G A R D K E U N

D A S M Ä D C H E N
 M I T D E M D I E
 K I N D E R N I C H T
 V E R K E H R E N
 D U R F T E N



1936
 ALLERT DE LANGE
 AMSTERDAM

Zu den bekanntesten in Augsburg vertretenen Schriftstellerinnen zählt sicherlich die durch ihre Werke *Das kunstseidene Mädchen* und *Gilgi* bereits in der Weimarer Republik zu einem jungen literarischen Star avancierte Irmgard Keun. Mit der Machtergreifung und dem Erscheinen ihres Namens auf der „Schwarzen Liste“ von 1933 wurde auch ihr in Deutschland die Existenzgrundlage genommen. Im Mai 1936 begab sie sich ins Exil in die Niederlande. 1935, noch als in Deutschland verbotene Autorin, schrieb Keun nach eigenen Worten „Kindergeschichten“, die 1936 im Exilverlag Allert de Lange als das pikareske Jugendbuch *Das Mädchen mit dem die Kinder nicht verkehren durften* verlegt wurden.¹² In der „Sammlung Salzmann“ ist u. a. diese Erstausgabe vorhanden. Unter dem Deckmantel eines harmlosen, lustigen Kindergeschichtenzyklus um eine freche und einfallsreiche kindliche bzw. jugendliche Protagonistin greift der Band die ausgehende Zeit des Ersten Weltkriegs, finanzielle familiäre Schwierigkeiten,

falsche Heldenverehrung, die Auflehnung gegen Autoritäten, anarchische Kinderbanden sowie neue Geschlechterrollen und -typen auf und fungiert damit als Aufruf zu kindlichem und (kinder-)literarischem Ungehorsam: „Es ist unsere Pflicht, den Schwachen und Bedrückten zu helfen, dagegen können wir garnichts machen. Und wenn die Erwachsenen es nicht verstehen, müssen wir es trotzdem tun.“¹³

Einen Sonderfall unter den Kinder- und Jugendbüchern bilden die Kindergeschichten des 1893 unter dem Namen Rudolf Ditzen geborenen Schriftstellers Hans Fallada. Der durch Romane wie *Kleiner Mann – was nun?* bekannt und wohlhabend gewordene Fallada arrangierte sich im Gegensatz zu den anderen hier vertretenen Autorinnen und Autoren mit den Nationalsozialisten. Er blieb und publizierte, trotz künstlerischer und ideologischer Differenzen, weiterhin in Deutschland. Doch nur dem Anschein nach Unverfängliches entstand 1935 mit dem Kinderbuch *Hoppelpoppel – wo bist du?*, in dessen Geschichten nicht nur Stofftiere und Familienfeste, sondern auch ontologische Daseinsfragen thematisiert sind: „Irgend etwas war nicht in Ordnung auf dieser Welt, irgend etwas stimmte nicht“¹⁴. Kurz nach der Publikation wurde das Buch allerdings vom Reichserziehungsministerium beanstandet, aus Schulbibliotheken entfernt und auch Hans Fallada zum „unerwünschten Autor“ erklärt.¹⁵ In den Folgejahren verfasste er im Visier der NS-Zensur systemkonforme Unterhaltungswerke und autobiografische Heimatbücher sowie mit den märchenhaften *Geschichten aus der Murkelei* und dem Tierroman *Fridolin, der freche Dachs* zwei weitere Kinderbücher.

**„IRGENDETWAS WAR NICHT IN
ORDNUNG AUF DIESER WELT,
IRGENDETWAS STIMMTE NICHT.“**



Abschließend soll hier mit *Der Papagei, die Mamagei und andere komische Tiere. Ein Versbuch für verspielte Kinder sämtlicher Jahrgänge* der galizischen Autorin Mascha Kaléko noch auf eine letzte in der „Sammlung Salzmann“ vertretene Kinderbuchgattung, nämlich Kindergedichte aus dem Exil, hingewiesen werden. In Mascha Kalékos Lebensweg reiht sich multiple Exilerfahrungen aneinander. Von Galizien zog sie 1914 nach Deutschland, von Berlin 1938 nach New York und von dort 1959 weiter nach Jerusalem. *Der Papagei, die Mamagei und andere komische Tiere* entstand in New York, wurde jedoch erst 1961 als illustrierte Ausgabe in Hannover publiziert. Der Untertitel spielt mit einem Entwurf von Kindheit als einem vom Alter unabhängigen Konstrukt. Im Zentrum der Adressierung steht das Wort „verspielt“, das auch als Motto der im Gedichtband angewandten Sprachkunst angesehen werden kann. In 55 meist einstrophigen Gedichten bzw. „Versen“ spielt sie sowohl mit der verlorenen Sprache aus ihrer glücklichsten Zeit in Berlin als auch in zahlreichen intertextuellen Verweisen mit der deutschen Literatur und Kultur und – wie beispielsweise im Gedicht *Die Schnecke* – mit Exil und Heimatverlust:

*Die Schnecke ist ein kluges Haus:
 Sie geht fast nie aus sich heraus!
 Ihr eigner Hauswirt und ihr Mieter,
 Ihr Grundstück und ihr Grundstückshüter,
 Ihr Wagen und ihr Domizil:
 – Das Immobile, hier wird's mobil!
 Sie gilt als kühler Realist,
 Weil sie nie aus dem Häuschen ist.¹⁶*

Kaléko widmete ihre Exilverse ihrem Sohn Steven; in den zahlreichen humorvollen und auch politisch-hintergründigen Sprachspielen des Gedichtbandes sollte seine Kindheit und die vieler anderer ins Exil geflüchteter „Kinder“ in kreativer Auseinandersetzung zu der verlassenen und zum Teil auch verlorenen Kultur und Sprache in Beziehung gebracht und so kulturelle Identität fernab der Heimat möglich werden. _

MIT DEN AUGEN DES DESIGNERS...

Text _
Michael Wörgötter



BUCHGESTALTUNG DER 1930ER JAHRE IM SPIEGEL DER „SAMMLUNG SALZMANN“

Bücher brennen schlecht, wenn es regnet...

Es sind gespenstische Bilder und es gibt sie in großer Zahl. Immer zeigen sie die gleiche Szenerie; eine joh-lende Menge steht da, nachts im Schein lodernder Flammen. In vorderster Reihe sieht man Uniformierte mit dem Hakenkreuz am Arm, die Hand zum Hitlergruß erhoben. Viele Fahnen überragen die Menge, junge Leute in Kniebundhosen halten Fackeln in den Händen ...

„Der undeutsche Geist wird aus öffentlichen Büchereien ausgemerzt.“ So stand es im Flugblatt der Deutschen Studentenschaft mit den zwölf Thesen *Wider den undeutschen Geist* vom 12. April 1933. In einem anderen Aufruf, dem der Würzburger Studentenschaft, hieß es: „zerstört minderwertiges und zersetzendes Schrifttum“. Bücher zu indizieren, sie einzusammeln, abzutransportieren und schließlich öffentlich zu verbrennen – dies fand ausgerechnet da seinen Anfang, wo die Beschäftigung mit Büchern zentraler nicht sein könnte – an den deutschen Universitäten.

Begründet wurden die Aktionen mit den vermeintlich „minderwertigen“ Inhalten und den „zersetzenden“ Ideen der Autorinnen und Autoren. Die Entfernung der Bücher war politisch und weltanschaulich motiviert; die deutsche Gedankenwelt sollte von unliebsamen Gedanken „gereinigt“ werden. An keiner Stelle, zumindest im Feld der offenen Aktion, ging es aber darum, wie die Bücher aussahen. Das spielte bei der Auswahl der zu indizierenden Autorinnen und Autoren offenbar keine Rolle.

Es ist aber klar, dass es Inhalte ohne ihre Form nicht geben kann. Die Vernichtungsaktionen, die sich gegen Inhalte richteten, mussten das – mindestens symbolisch – auch mit den Büchern selbst tun. Man konnte die Autorinnen und Autoren aus Schriftstellerverbänden werfen und sie verfolgen, aber ihre Bücher mussten dann doch brennen, in der Annahme, dass mit dem Verschwinden der verbrannten Exemplare zugleich die



Wider den undeutschen Geist!

1. Sprache und Schrifttum wurzeln im Volke. Das deutsche Volk trägt die Verantwortung dafür, daß seine Sprache und sein Schrifttum reiner und unverfälschter Ausdruck seines Volkstums sind.

2. Es klopft heute ein Widerspruch zwischen Schrifttum und deutschem Volkstum. Dieser Zustand ist eine Schmach.

3. Reinheit von Sprache und Schrifttum liegt an Dir! Dein Volk hat Dir die Sprache zur treuen Bewahrung übergeben.

4. Unser gefährlichster Widersacher ist der Jude, und der, der ihm hörig ist.

5. Der Jude kann nur jüdisch denken. Schreibt er deutsch, dann lügt er. Der Deutsche, der deutsch schreibt, aber undeutlich denkt, ist ein Verräter! Der Student, der undeutlich spricht und schreibt, ist außerdem gedankenlos und wird seiner Aufgabe untreu.

6. Wir wollen die Lüge ausmerzen, wir wollen den Verrat brandmarken, wir wollen für den Studenten nicht Stätten der Gedankenlosigkeit, sondern der Sucht und der politischen Erziehung.

7. Wir wollen den Juden als Fremdling achten, und wir wollen das Volkstum ernst nehmen.

Wir fordern deshalb von der Heilart:

Jüdische Werke erscheinen in jüdischer Sprache. Erscheinen sie in Deutsch, sind sie als Uebersetzung zu kennzeichnen.

Zusätzliches Einzeichnen gegen den Mißbrauch der deutschen Schrift.

Deutsche Schrift steht nur Deutschen zur Verfügung.

Der undeutsche Geist wird aus öffentlichen Bibliotheken ausgemergelt.

8. Wir fordern vom deutschen Studenten Willen und Fähigkeit zur selbständigen Erkenntnis und Entscheidung.

9. Wir fordern vom deutschen Studenten den Willen und die Fähigkeit zur Reinerhaltung der deutschen Sprache.

Ideen verschwinden würden. Das Verbrennen stellte sich dabei als gar nicht so einfach dar, denn Papier brennt, ist es einmal zu Büchern verarbeitet, nicht besonders gut. Und es soll während einiger der Bücherverbrennungen geregnet haben...

„Entartete“ Gestaltung?

Was nun bedeutete „undeutsch“, wenn man sich dem Thema der Bücherverbrennungen 1933 mit dem Blick des Gestalters nähert? Was wäre denn eine „verwerfliche“ Gestaltung gewesen, wenn es sie überhaupt gab? Gab es „eine Gestaltung“, die es zu vernichten galt? Oder andersherum: Wenn in einer Art Bildersturm die Kultur gleichgeschaltet und in „böse = zu vernichten“ und „gut = zu bewahren“ getrennt würde: Wie hätte in den Augen der Nazis die „gute deutsche“ Gestaltung ausgesehen?

Untersuchungen zur nationalsozialistischen Ästhetik finden sich vielfach auf dem Gebiet der Architektur und der Bildenden Kunst. Mit der Frage einer „Nazi-Gestaltung“ im Grafikdesign haben sich dagegen bisher Wenige näher beschäftigt. Ungeklärt ist daher, ob es so etwas wie eine „Nazi-Gestaltung“ im Grafikdesign gab, eine „Typografie des Terrors“ – wie es die gleichnamige Ausstellung im Jahr 2012 im Münchner Stadtmuseum betitelte. Im Untertitel der Schau wurden „Plakate in München 1933–1945“ avisiert, also das, was in der Zeit ab 1933 in der „Hauptstadt der Bewegung“ an Litfaßsäulen und auf öffentlichen Plätzen zu sehen war. Da auch Buchumschläge nichts anderes als „kleine Plakate“ sind und der gestalterische „Werkzeugkasten“ hier sehr ähnlich ist, lohnt ein vergleichender Blick auf das damals Gezeigte. Beim Betrachten der rund 100 Exponate konnte man feststellen, dass durchaus nicht alles, was da hing, auch als „Blut-und-Boden-Gestaltung“ zu bezeichnen war. Die Plakate ergaben vielmehr ein heterogenes Gesamtbild und teilweise war das Gezeigte sogar von einer gewissen Modernität. So wurden Plakate ausgestellt, die in der Futura gesetzt waren, das heißt in der Schrift Paul Renners. Er wurde auf Grund seiner eher linken Einstellung schon 1933 von der weithin anerkannten Münchner Meisterschule für Deutschlands Buchdrucker ausgeschlossen. Die Futura ist eine Schrift, die für die Moderne stand und noch heute steht wie kaum eine andere. Wie „modern“ z. B. auch das Plakat-Design der Nazis sein konnte, zeigt ein Hitlerplakat zur Reichstagswahl 1932 sehr anschaulich: So gewagt und grafisch mit dem Führer-Porträt umzugehen, es frontal und abstrahierend zu platzieren, nur das eine Wort „HITLER“ in einer serifenlosen Schrift darunter zu stellen, das ist fast avantgardistisch zu nennen.

ABBILDUNGEN

links _ Hitlerplakat zur Reichstagswahl
von 1932

rechts _ Zwölf Thesen *Wider den
undeutschen Geist!* (April 1933)

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Der Stellvertreter des Führers

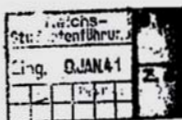
Bänden 33, 6a
Deutsches Haus

Stabsleiter

St. O. Oberaalberg, des St. O.

Rundschreiben

(Nicht zur Veröffentlichung).



Zu allgemeiner Beachtung teile ich im Auftrage des Führers mit:

Die sogenannte gotische Schrift als eine deutsche Schrift anzusehen oder zu bezeichnen ist falsch. In Wirklichkeit besteht die sogenannte gotische Schrift aus Schwabacher Judenlettern. Genau wie sie sich später in den Besitz der Zeitungen setzten, setzten sich die in Deutschland ansässigen Juden bei Einführung des Buchdrucks in den Besitz der Buchdruckereien und dadurch kam es in Deutschland zur starken Einführung der Schwabacher Judenlettern.

Am heutigen Tage hat der Führer in einer Besprechung mit Herrn Reichsleiter Amann und Herrn Buchdruckereibesitzer Adolf Müller entschieden, dass die Antiqua-Schrift künftig als Normal-Schrift zu bezeichnen sei. Nach und nach sollen sämtliche Druckerzeugnisse auf diese Normal-Schrift umgestellt werden. Sobald dies schulbuchmäßig möglich ist, wird in den Dorfschulen und Volksschulen nur mehr die Normal-Schrift gelehrt werden.

Die Verwendung der Schwabacher Judenlettern durch Behörden wird künftig unterbleiben; Ernennungsurkunden für Beamte, Strassenschilder u. dergl. werden künftig nur mehr in Normal-Schrift gefertigt werden.

Im Auftrage des Führers wird Herr Reichsleiter Amann zunächst jene Zeitungen und Zeitschriften, die bereits eine Auslandsverbreitung haben, oder deren Auslandsverbreitung erwünscht ist, auf Normal-Schrift umstellen.

gez. M. Bormann.

ABBILDUNG

Schrifterlass von 1941

ZENTRALES ELEMENT DES GRAFIK- DESIGNS – UND SICHER DAS ZENTRALSTE IN DER GESTALTUNG VON BÜCHERN – IST SCHRIFT.

„Gute“ und „böse“ Schrift

Zentrales Element des Grafikdesigns – und sicher das zentralste in der Gestaltung von Büchern – ist Schrift. Die Verarbeitung der Nazigräuel nach dem Zweiten Weltkrieg führte in Deutschland ab 1945 zu einem eigentümlichen Reflex und Kurzschluss: Die Fraktur, das ist Nazigestaltung und damit „böse“. Die Groteskschrift gehört zur linken Moderne und verfolgten Avantgarde und ist daher tendenziell „gut“. Antiquaschriften sind klassisch, unverfänglich und neutral – und damit auch irgendwie „gut“, mindestens unbelastet. Wir sind damit inmitten eines sehr „deutschen“ Themas, dem sogenannten Schriftstreit, der sich durch die parallele Entwicklung zweier Schriftarten seit dem 16. Jahrhundert in Deutschland entzündet hatte. Es ging dabei – verkürzt gesagt – um die Frage: Stehen gebrochene Schriften prinzipiell für deutsch-nationale Gesinnungen, signalisieren Antiquaschriften dagegen eine europäische, aufgeklärt humanistische Haltung?

Tatsächlich hatten die Nazis diesen Streit 1941 durch den berühmten Erlass Martin Bormanns, des Leiters der NSDAP-Reichkanzlei, zu beenden versucht, indem sie die Fraktur als „Schwabacher Judenletter“ titulierte und (der „Treppenwitz“ der deutschen Schriftgeschichte) verbieten ließen. Besser gesagt: Sie versuchten sie zu verbieten. Denn es gelang nur sehr unvollständig. Bleischriften sind nämlich „Schwergewichte“ und nicht ohne Weiteres durch neue Schriftformen zu ersetzen, schon gar nicht inmitten von Krieg und Mangelwirtschaft.

So kam es, dass noch bis weit in die 1950er Jahre Frakturschriften zum Bestand jeder Setzerei gehörten und durchaus Verwendung fanden. Da sie aber das Stigma der „Nazischrift“ nie mehr so richtig ablegen konnten, verschwanden die gebrochenen Schriften in Deutschland sukzessive aus der Gestaltung, mindestens aus der Buchgestaltung.

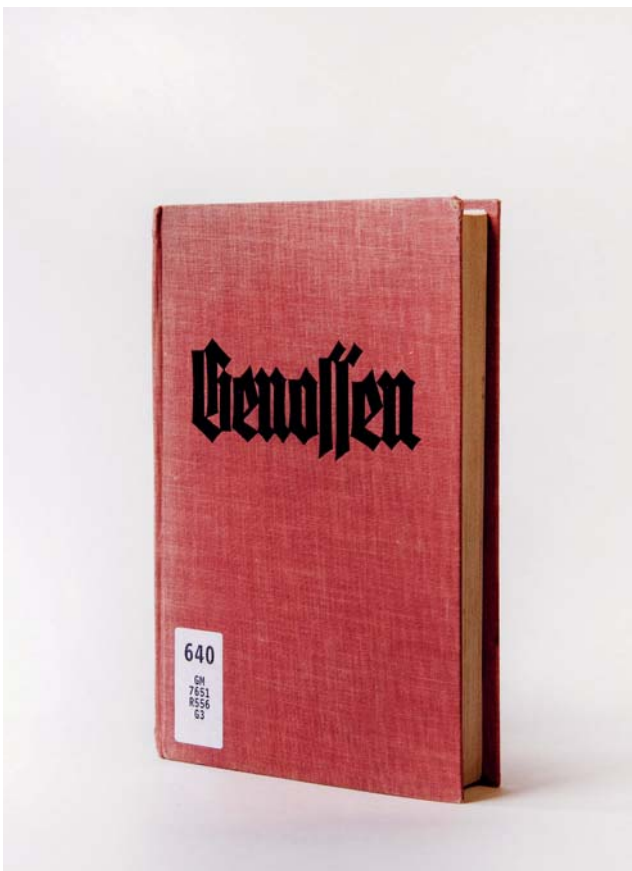
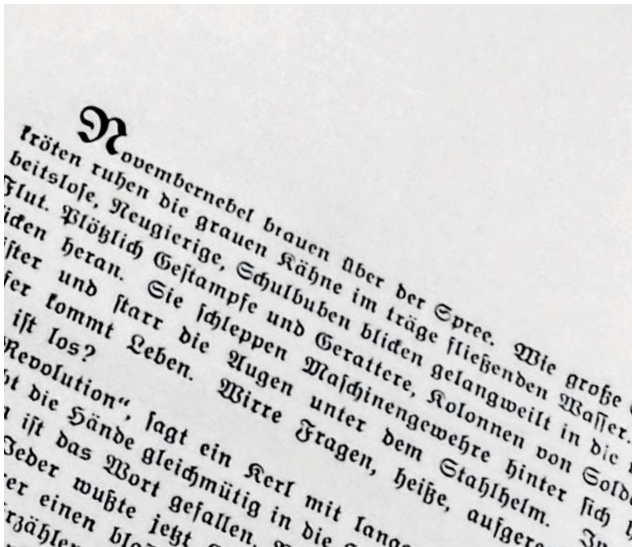
Schriftverwendung in den 1930er Jahren

Kehren wir zurück in die 1930er Jahre. Die in der Innengestaltung von Büchern verwendeten Textschriften waren zu dieser Zeit noch etwa jeweils zur Hälfte Frakturen und Antiquaschriften, das war über Jahrhunderte so gewachsen und erprobt. Die 1933 verbrannten Bücher unterscheiden sich darin kaum, der Gebrauch der Frakturen ist bei ihnen ebenfalls ein selbstverständlicher Teil der Typografie. Auch auf den Umschlägen und Einbänden mischen sich Schriftarten quer durch die Verlage und durch die Werke der Autorinnen und Autoren.

Allenfalls in der Entstehung der von den Nazis anfangs präferierten gotisierenden Schriften, also gebrochenen Groteskschriften, sogenannte „Schaftstiefelgrotesk“, kommt ein Schriftstil zum Tragen, den man tatsächlich als militant und deutsch-national bezeichnen könnte. Er kommt aber praktisch nur in der Außengestaltung der Bücher vor, wo plakatives Umschlagdesign gefragt ist. Das Schriftschaffen der 1930er Jahre stellte darauf auch ab: In dieser kurzen Phase entstand eine Reihe von groben, sehr dunklen gebrochenen Schriften, wie etwa die Element der Bauerschen Gießerei in Frankfurt am Main.

Was man allen Buchgestaltungen der 1920er und 1930er Jahre allerdings ansieht, ist die Limitierung in der Auswahl der Schriften für Einbände und Umschläge. Es fehlen geeignete werbliche Satzschriften in großen Größen, viele Textelemente waren noch von Hand gezeichnet oder geschrieben. Die typografische Gestaltung lag noch sehr in der Hand von Künstlerinnen und Künstlern, denen es dafür oft am Handwerk des Setzers fehlte. Titel in Handschrift oder von Hand gezeichnete bzw. mit dem Pinsel geschriebene Titel dominierten.

Es gab damals darüber hinaus keinen klaren Kanon dafür, was auf Umschlag und Einband, in der Titelei zu stehen hat. Das eröffnete das Feld für Experimente und Neuerungen. Auf den Umschlägen der 1930er Jahre „geht noch fast alles“, sieht man einmal von technischen Beschränkungen etwa in der Reproduktion von Fotografien oder der Verwendung unterschiedlicher Schriften ab. Traditionell sind Einbände vollständig ausgestaltet, das heißt: Nicht nur der Buchrücken, sondern auch die Buchvorderseite oder der Buchkörper sind einbezogen. Diese Einheit stellte seit Jahrhunderten das „Gesicht“ des Buches dar, Drucke und Prägungen auf den Einbänden waren selbstverständlich ein Teil der Buchgestaltung. Der Schutzumschlag spielte demgegenüber noch nicht jene herausragende, bewerbende Rolle wie in späterer Zeit. Heute weist ein Einband unter dem Schutzumschlag oft kaum mehr als eine dürre Buchrückenzeile auf, der Schutzumschlag spielt die „erste Geige“.



ABBILDUNGEN

links_Bucheinband *Genossen* (1931) in einer Textura gestaltet, darüber die Innengestaltung in Fraktur

rechts_Werbeanzeige für die Schriftart Element (1934)



Klassik vs. Moderne

Die Buchgestaltung der 1930er Jahre blieb einerseits der Tradition verpflichtet und andererseits, allen Anfeindungen zum Trotz, vielfältig. Sie ließ sich nicht einfach gleichschalten. An den Büchern der „Sammlung Salzmann“ ist das gut zu sehen: Bücher, die sich in ihrer Gestaltung deutlich abzusetzen versuchen, stehen neben ganz klassisch gestalteten Büchern.

Zu den avantgardistischen Verlagen zählte ganz eindeutig der Malik Verlag. Dort entstand ein vollständig neues Gestaltungsdenken: Mit John Heartfield betraute Malik einen der innovativsten Grafiker der Zeit mit Umschlaggestaltungen. Heartfield kann als einer der „Erfinder“ der Fotocollage bezeichnet werden, so außergewöhnlich sind seine grafisch / fotografischen Coverlösungen.

Auch andere Gestalter gingen diesen neuen Weg in Richtung eines illustrierenden Flächendesigns. Es entstanden zunehmend Entwürfe unter Verwendung von Fotografien und monochromen, grafischen Flächen und Elementen. Maßgeblich beeinflusst wurde diese neue Gestaltung von den Kunstbewegungen des Expressionismus, Dada, Futurismus, des russischen Konstruktivismus und natürlich des frühen Bauhauses. Das Bauhaus setzte ganz eigene Impulse mit den sogenannten Bauhausbüchern, die maßgeblich initiiert waren von den „Typographen“ des Bauhauses: László Moholy-Nagy, Herbert Bayer, Joost Schmidt und Josef Albers. Aber auch Einzelpersonlichkeiten wie Jan Tschichold in München und Georg Salter in Berlin traten hervor. Beide mussten emigrieren, um sich dem Zugriff des Naziregimes zu entziehen.

ABBILDUNG

Paul Pfunds Einbandgestaltung zu
Ferdinand A. Ossendowskis *Lenin* (1930)

Beginn des Grafikdesigns

Die Gestaltung von Büchern mit Bildern nahm (technisch bedingt) erst im 19. Jahrhundert mit der Entdeckung der Lithografie durch Alois Senefelder Fahrt auf. Bebilderung blieb bis dahin eher die Ausnahme und war auf Holzschnitt, Holzstich, Kupferstich oder Radierung beschränkt. In vielen Feldern entwickelte sich das Grafikdesign als eigenständiges Metier – im heutigen Sinn – erst im 20. Jahrhundert, denn erst mit einer Warenzirkulation wurde werbende Gestaltung benötigt. Und Buchumschläge sind das in erster Linie: Gestaltungen für den Verkauf.

DIE GESTALTUNG VON BÜCHERN MIT BILDERN NAHM ERST IM 19. JAHR- HUNDERT MIT DER ENTDECKUNG DER LITHOGRAFIE FAHRT AUF.

Sie orientierten sich jetzt nicht mehr am illustrativ-ornamentalen Schmuck, sondern sie übernahmen praktische Funktionen: den Verkauf befördern, politisch-propagandistisch agieren, eine Verlagsmarke etablieren u. s. f.

Gestaltung wird zu Flächengestaltung, neben illustrierende Szenen tritt die grafische Fläche als Akzent oder eigenständiges Bildelement. Und die Bücher der 1930er Jahre haben – etwas überspitzt formuliert – nur zwei Farben: Schwarz und Rot – und als Drittes die Farbe des leicht gelblichen oder bräunlichen Papiers. Der Grund dafür ist ein pragmatischer: Zweifarbiger Druck war im Hochdruck in größerer Auflage am ehesten zu realisieren. Zudem sind Schwarz und Rot sehr dominante Farben. Sie bilden eine kontrastreiche und machtvolle Farbkombination und sind gerade für Bücher mit politischen Inhalten eine gute Wahl. Aber keine Regel ohne Ausnahme: Jan Tschicholds Buchgestaltung für die Büchergilde Gutenberg ist ein herausragendes Beispiel dafür.



„Gleichgeschaltetes“ Design?

Jahrhunderte hindurch war die axiale Gestaltung, das heißt die Anordnung des Textes auf einer Mittelachse, das unumstößliche Dogma in der Buchgestaltung. Erst das beginnende 20. Jahrhundert brach damit. Jetzt gehörte es zum Programm der Avantgarde, Text und Bilder auch anaxial anzuordnen. Symmetrien bewirken Harmonie, Asymmetrien erzeugen Spannung. Auf diese einfache Formel lässt sich bringen, was die Gestalter dieser „neuen Zeit“ sich auf die Fahnen schrieben. Sie alle suchten diese Spannung; sie wollten aufrühren, mit hergebrachten Konventionen brechen. Und dieser Impuls blieb lebendig. Er überdauerte die Nazi-Zeit trotz Gleichschaltung und Emigration.

Es gelang den Nazis nie vollständig, in der von ihnen gleichgeschalteten Gesellschaft auch das Design vollständig gleichzuschalten – dafür existierte das „1000jährige Reich“ dann offenbar „zu kurz“. Und Schrift – man könnte fast sagen: „Blei“ – ist sehr geduldig. In Stahl geschnittene Formen, die in Blei gegossen waren: So etwas konnte schwerlich verbrannt werden. Die Schriften der Bleisatzära stellten so gesehen sogar eine Art „Bollwerk“ dar – gegen den Despotismus der Zeit. _

ABBILDUNG

Das Fahrten- und Abenteuerbuch
in der Gestaltung von Jan
Tschichold (1925)

ERSCHLIESSEN, ZEIGEN, FORSCHEN UND VERNETZEN

Text _
Ulrich Hohoff,
Gerhard Stumpf,
Andrea Voß



DIE „SAMMLUNG SALZMANN“ IN DER UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK AUGSBURG



Erschließung

Schon während der Verhandlungen zum Erwerb der Sammlung und ehe ihr Umfang und Gehalt genau bekannt waren, standen für die Universitätsbibliothek zwei Umstände im Zentrum aller bibliothekarischen Planungen. Einerseits sollten Zweck und Verpflichtung öffentlicher Zugänglichkeit als Auftrag des Sammlers und inhärente Eigenschaft dieser besonderen Bibliothek erfüllt werden, andererseits war damit zu rechnen, dass zahlreiche Bücher von gewissem Wert erworben wurden, für die adäquate Sicherungs- und Erhaltungsmaßnahmen erforderlich wären. Beide Ziele konnten, das war absehbar, leicht in Konflikt geraten.

Als nun bei der Sichtung der angelieferten Bücher eine erstaunlich hohe Zahl von Mehrfachstücken zu Tage kam, wurde es unerwarteter Weise möglich, einen beträchtlichen Teil der Sammlung als Ausleihbestand auszuweisen¹ und damit das Lesen dieser Literatur nicht nur vor Ort, sondern zu Hause allen Bibliotheksnutzerinnen und -nutzern anzubieten – ein wesentlicher Beitrag zur Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit in der Nachfolge des so engagierten Herrn Salzmann.

Für besonders schützenswerte Bücher (z. B. Widmungsexemplare) wurde ein Standort im Magazin der Zentralbibliothek mit Werken zur Benutzung im Sonderleseraum eingerichtet, der jedoch nur sehr behutsam und begrenzt bestückt wurde.² Es wurde darauf geachtet, die betroffenen Werke in gleicher oder anderer Ausgabe leicht zugänglich zu halten, denn der Hauptbestand im Leseraum der Sondersammlung soll jederzeit einen kompletten Überblick über die „Bibliothek der verbrannten Bücher“ erlauben. Zur Lückenergänzung nachgekaufte Werke wurden daher auch nur hier aufgestellt.³

ABBILDUNGEN

links _ Exlibris der Sammlung,
entworfen von Peter Neidlinger

rechts_Rechnungen und
Antiquariatskataloge aus den
Unterlagen des Sammlers

Nach der Festlegung der Standorte begann im Dezember 2009 die Katalogisierung, zunächst nach dem Alphabet der Autorinnen und Autoren, dann nach Schwerpunkten, damit im Juli 2010 die neuen Räume bereits mit einem vorzeigbaren Bestand eröffnet werden konnten. Bei der formalen Erschließung im Verbundkatalog B3Kat, die auch die Metadaten für den lokalen Katalog und überregionale Nachweise bis in die weltweite bibliografische Datenbank WorldCat liefert, lag besonderes Augenmerk auf der inhaltlichen Erschließung (Schlagwörter, Klassifikation), der Kataloganreicherung (Einscannen von Inhaltsverzeichnissen und, bei Belletristik besonders hilfreich, Klappentexten von Buchumschlägen, die dann im Katalog angezeigt und durchsucht werden können) sowie exemplarspezifischen Informationen (z. B. Widmungen, Exlibris, Exemplarnummern). Als Buchkennzeichen für die Sammlung entwarf die UB ein Exlibris mit der symbolischen Darstellung von Büchern und Flammen, das auf den Innendeckel jedes Buches geklebt wurde.

Obwohl Georg Salzmann nicht primär Bücher mit Schutzumschlägen sammelte, sind doch zahlreiche Umschläge vorhanden. Sie wurden separat archiviert.⁴ In den Büchern gefundenes Material, z. B. Zeitungsausschnitte und von Georg Salzmann eingelegte handschriftliche Notizen zum Verkäufer samt Preis sowie Verlagswerbung und Privates, findet sich jetzt nach der Zugehörigkeit zu bestimmten Autorinnen und Autoren in Mappen abgelegt. Im Rahmen der Bearbeitung mussten manche Zeitschriftenhefte, Broschüren und Bücher mit empfindlichem Einband in Mappen aus säurefreiem Karton gehüllt und so ins Regal gestellt werden. Vereinzelt waren kleine Reparaturen nötig.

Die Katalogisierung der Sammlung konnte allerdings nicht mit der hohen Intensität des Beginns fortgeführt werden und kam so erst 2017 zum Abschluss. Parallel dazu ermittelte die UB die Lücken, vor allem die fehlenden Erstausgaben der auf Vollständigkeit gesammelten Oeuvres. Außerdem erwies es sich bei einer Reihe von Autorinnen und Autoren als sinnvoll, den vorhandenen Teil des Werkes durch Hinzuerwerb zu ergänzen – ein Vorhaben, das gemäß der jeweiligen Mittelausstattung längerfristig umgesetzt wird. Auch einige fehlende Werke, die nachweislich Ziele der Bücherverbrennungen waren bzw. auf NS-Verbotslisten standen, kaufte die UB aus dem Antiquariats-handel nach. Die späteren Ergänzungen sind vom Originalbestand sowohl durch eine Kennung in den Katalogdaten als auch durch eigene Exlibris zu unterscheiden. In zahlreichen Fällen konnte die Bibliothek zudem Digitalisate anderer Bibliotheken von urheberrechtsfreien Werken im Katalog nachweisen.⁵ Eine ganze Reihe von Texten ist also sowohl in Originalausgaben vor Ort als auch in digitaler Reproduktion im Netz zugänglich.



Präsentation

Im Juli 2010 konnte die Bibliothek den neuen Standort der „Sammlung Salzmänn“ in der Teilbibliothek Geisteswissenschaften eröffnen. Dies war zugleich der Beitrag der Bibliothek zum 40-jährigen Gründungsjubiläum der Universität. Zwei Räume waren dafür ausgeräumt, umgebaut und neu eingerichtet worden. Sie liegen neben den Beständen für das Fach Germanistik und in der Nähe der Literatur zur Geschichte.

Als Ehrengäste nahmen Staatsminister Dr. Wolfgang Heubisch und Georg P. Salzmänn teil. Die Eröffnung stand unter dem Motto des Universitätsjubiläums „Schatzinsel des Wissens“. Sie begann mit Lesungen von Augsburger Professorinnen und Professoren aus Salzmännns Sammlung. Der Germanist Prof. Dr. Mathias Mayer las aus *Die letzten Tage der Menschheit* von Karl Kraus, die Landeshistorikerin Marita Krauss aus *Erfolg* von Lion Feuchtwanger und die Pädagogin Eva Matthes aus Werken von Helene Stöcker. Anschließend trug Eva-Maria Keller als erfahrenes Ensemblemitglied des Schauspiels Augsburg ausgewählte Texte der Sammlungsautoren vor, bevor Georg Salzmänn selbst ebenso geduldig wie schlagfertig zahlreiche Fragen aus dem Publikum beantwortete.

Heute stehen in diesen Räumen fünf Arbeitsplätze und rund zwei Drittel der Sammlung zur Verfügung. Die Werke sind vorwiegend nach dem Alphabet der Autorinnen und Autoren geordnet und täglich während der gesamten Öffnungszeit zugänglich.



Die Präsentation der Sammlung im Netz ist ein zentraler Baustein der Öffentlichkeitsarbeit – hier sollte, wie im Konzept von 2009 skizziert, der Bestand alsbald Raum finden, um sich in seinem Gehalt und den verschiedenen Nutzungsarten für jedermann sichtbar darzustellen. So erhielt die „Sammlung Salzmann“ zu Jahresbeginn 2012 eine eigene Homepage unter der Rubrik „Sondersammlungen der Bibliothek“: Die Teilseiten „Aktuell“ und „Geschichte“ boten seitdem allen Interessierten Informationen rund um die Zusammensetzung, den Stand der Erschließung und den von der Presse begleiteten Ankauf der Sammlung für Augsburg, während sich unter der Rubrik „Benutzung“ wichtige Hinweise zur Katalogrecherche und Vor-Ort-Nutzung im Sonderlesesaal fanden. Die Liste der „verbrannten“ Autorinnen und Autoren führte zu ca. 100 weiteren Seiten, jeweils ausgestaltet mit Fotos, literarischen Zitaten, Lebensdaten und teilweise auch Kurzbiografien sowie Verlinkungen zu Wikipedia und einschlägigen literarischen Gesellschaften, sofern sich dies anbot. Nach einer redaktionellen Bearbeitung 2017 erscheint die Sammlungshomepage heute mit veränderter Startseite, verbesserter Navigation und Struktur sowie mit neuen Rubriken: „Projekte“, „Links“, „Pressearchiv“ und „Bildergalerie“. In diesem Kontext entstand zudem ein hochwertig gestalteter Flyer in größerer Auflage, der nun als Werbeträger für die Sammlung zum Einsatz kommt, etwa im Rahmen der Kontaktarbeit mit Schulen sowie zur Auslage bei Veranstaltungen.

Im Herbst 2014 setzte sich die Bibliothek mit dem wissenschaftlichen Beirat für das neue NS-Dokumentationszentrum München in Verbindung. Sie schlug vor, Autorinnen und Autoren aus der Sammlung in die Dauerausstellung aufzunehmen. Dies war zwar nach dem Münchner Konzept nicht möglich, doch eine andere Lösung ließ sich realisieren: Seit der Eröffnung des NS-Dokumentationszentrums am 1. Mai 2015 sind im sogenannten Lernforum rund 100 Erstausgaben und ausgewählte Schutzumschläge von „verbrannten“ Autorinnen und Autoren, die in München tätig waren, als Dauerleihgabe ausgestellt und mit dem Hinweis auf die Augsburger Sammlung versehen. Dieser Studiensaal liegt neben einem viel genutzten Veranstaltungsraum im Untergeschoss; er dient der Vertiefung der Dauerausstellung durch das Studium von Büchern oder durch das Navigieren am multimedialen Informationstisch über die NS-Diktatur in München.





ABBILDUNGEN

oben_NS-Dokumentationszentrum
München, Blick ins Lernforum

unten_*Handbuch der deutschsprachigen
Exilliteratur* (2013)

Wissenschaft

Ein wesentlicher Bestandteil des bibliothekarischen Konzepts zur „Sammlung Salzmann“ war das Ziel, sie im Sinne von Herrn Salzmann weiterzuführen und als Quellsammlung durch weitere Werke zu ergänzen. Seit dem Ankauf kamen rund 800 antiquarisch erworbene Bücher hinzu, vor allem solche von heute wenig prominenten Autorinnen und Autoren wie Walter Bauer, Alice Berend, Richard A. Bermann, Theodor Lessing. Auch Fachliteratur wurde ergänzt.

Als Beispiel für Seminare und Vorlesungen an der Universität Augsburg mit Bezug zur Sammlung seien einige Veranstaltungen aus der Zeit nach dem Ankauf genannt.

Sommersemester 2009/2010: PD Dr. Sandra Schwarz:

- Hauptseminar „Exilliteratur“

Wintersemester 2010/2011: Prof. Dr. Marion Schmaus:

- Hauptseminar „Literatur in/nach Auschwitz“ im Masterstudiengang „Ethik der Textkulturen“

Wintersemester 2010/2011: Prof. Dr. Bettina Bannasch:

- Ringvorlesung „Exilliteratur“

Sommersemester 2011: Prof. Dr. Bettina Bannasch:

- Hauptseminar „Über Leben im Exil – Suse Odel Chotzen und Joachim Lackner“ (mit einem Ausstellungsprojekt)

Drei Jahre lang wirkten Studierende, Nachwuchswissenschaftler und Experten für Exilliteratur zusammen, um unter der Leitung der Germanistin Prof. Dr. Bettina Bannasch mit Materialien aus der „Sammlung Salzmann“ das umfangreiche *Handbuch der deutschsprachigen Exilliteratur* (De Gruyter 2013) zu erstellen. Es bietet in 60 Analysen exemplarischer Werke einen umfassenden Blick auf die Exilthematik. Acht weitere Beiträge führen in den Stand der Forschung ein. Im Zentrum stehen Bücher der Jahre 1933–1945; spätere Werke sind nur behandelt, wenn sie darauf Bezug nehmen. Die Neuerscheinung wurde einem sichtlich gerührten Georg Salzmann in einer Feierstunde im Oktober 2013 überreicht. Nur wenige Wochen später verstarb er unerwartet. Aus der Arbeit an dem Handbuch erwuchsen weitere Buchpublikationen, darunter das Promotionsvorhaben von Gerhild Sonntag über die Publizistin und Dichterin Margarete Susman.

Eine andere Forschungspublikation entstand durch die Universitätspartnerschaft zwischen Augsburg und Austin/Texas. Der Lehrstuhl für Amerikanistik von Prof. Dr. Hubert Zapf entwickelte das Projekt einer internationalen Tagung zum Thema Zensur und Exil in Augsburg in Kombination mit einer Ausstellung aus der „Sammlung Salzmann“. Mit der Tagung eröffnete im Mai 2013 die Ausstellung unter dem Motto „Man kann ja nicht aus der Welt fallen“. Gezeigt wurden zahlreiche

seltene Erstausgaben deutscher Autorinnen und Autoren, die während der Exiljahre in den USA erschienen waren – häufig in der für sie fremden Sprache Englisch, geschrieben unter schwierigen finanziellen Bedingungen und in dem Bewusstsein, die ursprüngliche Leserschaft nicht mehr zu erreichen. So erschien z. B. Oskar Maria Grafts autobiografischer Roman über die Kindheit am Starnberger See zuerst auf Englisch im amerikanischen Exil (*The life of my Mother*, New York 1940). Im Mittelpunkt der Schau standen die Fluchtwege der Exilanten, ihre Lebens- und Arbeitsbedingungen im US-Exil, aber auch Einzelschicksale wie jene von Vicki Baum, Bertolt Brecht, Oskar Maria Graf, Lion Feuchtwanger, Alfred Döblin und Saskia Viertel. Die meisten Informationstafeln zur Veranstaltung hatten Masterstudierende erarbeitet. Die Tagung wurde durch das neu gegründete, interdisziplinär und international ausgerichtete Jakob-Fugger-Zentrum an der Universität Augsburg ausgerichtet.⁶ 2015 erschien der illustrierte Kongressband unter dem Titel *Censorship & Exile* bei Vandenhoeck & Ruprecht.

Als Beispiel für eine gelungene Umsetzung von Forschungsergebnissen Studierender eignet sich das Projekt „Über Leben im Exil – Suse Odel Chotzen und Joachim Lackner“. Im Sommersemester 2011 begann dafür eine Ausstellungskooperation mit Studierenden aus Augsburg (Prof. Bannasch) und Hamburg. Dort waren der Museumspädagogische Dienst der Hansestadt, die Forschungsstelle für Exilliteratur und das Institut für Zeitgeschichte als Einrichtungen der Universität Hamburg beteiligt. Die Ausstellung wurde zuerst in der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg (September bis November 2011) und dann in der UB Augsburg (November 2011 bis Januar 2012) gezeigt.

CENSORSHIP & *Exile*

A JOINT CONFERENCE OF THE UNIVERSITY OF AUGSBURG
AND THE UNIVERSITY OF TEXAS AT AUSTIN

May 23-25, 2013

IN AUGSBURG

Conference Organization:

Prof. Dr. Hubert Zapf
Johanna Hartmann, M.A.
CHAIR OF AMERICAN LITERATURE
www.philhist.uni-augsburg.de
UNIVERSITÄTSSTRASSE 10,
86159 AUGSBURG



Supported by the Office of Internationalization
(University of Augsburg)



Contact:

hubert.zapf@phil.uni-augsburg.de
johanna.hartmann@phil.uni-augsburg.de

Conference Venue:

UNIVERSITY OF AUGSBURG
BLDG D, ROOM 4056

**Ethik
der Text
kulturen**



Universität Augsburg
Jakob-Fugger-Zentrum

Design: MICHEL 8076, www.michel8076.de

Auch das vorliegende Buch *Die Bibliothek der verbrannten Bücher* ist das Ergebnis einer produktiven Zusammenarbeit zwischen der Bibliothek und der Augsburger Philologisch-Historischen Fakultät. Die Vorbereitungen zum Band konnten im Frühjahr 2017 rasch voranschreiten, nachdem die Resonanz der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler durchweg positiv ausfiel. Zentrales Anliegen des Buches ist es, die Augsburger „Bibliothek der verbrannten Bücher“ aus unterschiedlichen Blickwinkeln in leicht lesbaren Beiträgen vorzustellen, um eine Grundlage zur weiteren Beschäftigung mit jenen Büchern anzuregen, die im NS-Staat verfemt, verbannt und verbrannt wurden. Für die professionelle Buchgestaltung konnte die Bibliothek zudem Prof. Michael Wörgötter von der Hochschule Augsburg (Professur für Typographie an der Fakultät Gestaltung) als Partner gewinnen. Das Layout ging aus einem Wettbewerb um das beste Konzept, an dem Studierende teilnahmen, hervor und wurde von drei talentierten Gestalterinnen final umgesetzt.



Bildung

Die Bildungsarbeit mit Studierenden, mit Schülerinnen und Schülern sowie allgemein für ein interessiertes Publikum aus Stadt und Region war schon im Konzept als Schwerpunkt für die Zukunft der Sammlung vorgesehen. Gerade diese Aktivitäten verstehen sich explizit als eine Fortsetzung des Engagements von Georg Salzmann, der immer das Gespräch mit der Jugend und Lehrkräften über die NS-Zeit gesucht hatte.

Wenige Monate nach dem Ankauf konnte Vizepräsident Prof. Dr. Alois Loidl am 13. November 2009 zur ersten öffentlichen Lesung aus Texten der Sammlung zahlreiche Gäste begrüßen. Die Halle in der Zentralbibliothek war völlig überfüllt. Herr Salzmann selbst und der bayerische Wissenschaftsminister Dr. Wolfgang Heubisch hatten ihre Mitwirkung zugesagt: Minister Heubisch las aus Reaktionen der Autoren Erich Kästner, Oskar Maria Graf und Stefan Zweig auf die Bücherverbrennungen; Herr Salzmann hatte *Jud Süß* ausgesucht, jenen Roman von Lion Feuchtwanger über einen Stuttgarter Hofrat, der ein Opfer des Judenhasses wurde. Studierende aus dem Hauptseminar „Exilliteratur“ zeigten begleitend in Vitrinen Werke aus der Sammlung.

ABBILDUNG

Protestmarsch am 11. Mai 1933
in Chicago, USA

Zum Gedenktag am 10. Mai des Folgejahres 2010 organisierte die Bibliothek die Aktion „Lesen gegen das Vergessen – Augsburger Bürger/innen lesen in der Synagoge“. Es war eine Dauerlesung von 12.00 bis 24.00 Uhr im eindrucksvollen Tempelraum mit wechselnden Akteuren und die bisher umfangreichste Veranstaltung zur „Sammlung Salzmann“. Sie verdankte sich der Kooperation mit dem Jüdischen Kulturmuseum Augsburg-Schwaben. 48 Persönlichkeiten ließen sich als Vorleser gewinnen, darunter Professorinnen und Professoren, ein Bischof, ein Fürst, der Augsburger Polizeipräsident, mehrere Politiker, Personen aus dem Kuratorium der Universität, Richterinnen und Lehrer, Schriftstellerinnen und Bibliothekare sowie Herr Salzmann selbst. Sie stellten das von ihnen ausgewählte Werk kurz vor und lasen jeweils 10–15 Minuten daraus. Im Vorraum der Synagoge war eine kleine Begleitausstellung aufgebaut. An diesem Tag war die sonst nach außen gut abgeschirmte Synagoge in der Augsburger Innenstadt sehr stark frequentiert.

Für weitere Veranstaltungen zum Gedenktag 10. Mai 1933 lud die Bibliothek renommierte Gastredner in die Zentralbibliothek ein. 2011 berichtete Dr. Edda Ziegler (LMU München) über Schriftstellerinnen im Widerstand gegen den Nationalsozialismus; ihr Buch zu diesem Thema war im Herbst 2010 erschienen. 2013 sprach Prof. Dr. Guy Stern (Wayne State University, Detroit), einer der Gründerväter der Exilforschung, über „Die Reaktion in den USA auf die Bücherverbrennungen – Ihr Widerschein in Amerika“. In Deutschland ist bis heute leider kaum bekannt, welch gewaltiges Aufsehen und welche Proteststürme in den USA die barbarischen Akte von 1933 erregt hatten. Nach dem Vortrag waren Werke deutscher Autorinnen und Autoren, die nach 1933 in die USA flüchten mussten, zu sehen.

Ein wesentlicher Baustein in der sammlungsbezogenen Bildungsarbeit sind zudem die laufenden Führungen von Gruppen: Der Sonderlesesaal der „Bibliothek der verbrannten Bücher“ liegt an der Route für viele Führungen mit Studierenden und mit Schulklassen. Dadurch erhalten jedes Jahr etwa 5000 junge Menschen eine Erstinformation und einen Einblick in die Sammlungsräume.

Über diese routinierte Verankerung im Rahmen bibliothekarischer Schulungen hinaus wurden seit 2009 eine Reihe schulischer Kooperationsprojekte initiiert und erfolgreich umgesetzt. So investierten elf Schülerinnen und Schüler aus zwei 10. Klassen der Konradin-Realschule im benachbarten Friedberg zusammen mit ihrem Lehrer, Studienrat Matthias Schmid, fast ein Jahr Vorbereitungszeit, um ihr Ausstellungsprojekt „Verbrannt, aber nicht vergessen“ zu verwirklichen. Die Schau wurde im Januar und Februar 2011 im Schloss Friedberg gezeigt; der Bürgermeister Peter Bergmair würdigte sie bei der Eröffnung als Beispiel für einen lebendigen Geschichtsunterricht. Die Schülerinnen und Schüler hatten akribisch Daten zu mehr als 100 Autorinnen und Autoren recherchiert, Ausgaben und Schutzumschläge aus dem Sammlungsbestand ausgewählt, zusätzliches Bildmaterial aus Archiven beschafft und aus all dem eine visuell ansprechende Ausstellung erstellt. Deren Niveau und Professionalität verblüfften auch Herrn Salzmann, der als Ehrengast eingeladen war.

Ein besonders gelungenes Beispiel für ein wissenschaftspropädeutisches Seminar („W-Seminar“), das mit der „Sammlung Salzmann“ arbeitete, war „Phönix aus der Asche. Werkbeispiele aus der Salzmann-Sammlung der verb(r)annten Bücher in der Universitätsbibliothek Augsburg“ unter Leitung von PD Dr. Sandra Schwarz. Nach ihrem Besuch in der Sammlung schrieben Schülerinnen und Schülern des St. Anna-Gymnasiums in Augsburg acht Einzelanalysen auf hohem Niveau im Gesamtumfang von 120 Seiten. Ihre Deutschlehrerin steuerte selbst eine Analyse bei. Die Bibliothek bereitete die Texte als kleines Buch auf und vermittelte den Druckdienstleister für die Herstellung. Der fertige Band wurde dann den Schülerinnen und Schülern und ihren Eltern überreicht.



Des Weiteren nutzt die Bibliothek immer wieder Veranstaltungen in Augsburg, um spezielle Zielgruppen über die Region hinaus mit der „Sammlung Salzmann“ vertraut zu machen. Als 2013 die Weltvereinigung der Bibliophilen, Association Internationale de Bibliophilie, ihren Jahreskongress in München veranstaltete, verbrachten alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer einen Tag in Augsburg. Zu den ausgestellten Schätzen der UB gehörten auch seltene und wertvolle Stücke aus der „Sammlung Salzmann“. 2014 geschah dasselbe bei der Jahrestagung der Gesellschaft der Bibliophilen, die in der Bibliothek stattfand.

Auch diese Veranstaltungsarbeit trägt Früchte. Manchmal geht das unerwartet schnell, wie sich 2015 zeigte, als die Netzwerktagung der Fachgruppe Sprach- und Literaturwissenschaften der Alexander-von-Humboldt-Gesellschaft sich über die Sammlung informierte. Einige internationale Forscher posteten schon während der Führung Fotos der gezeigten Bücher in ihre persönlichen Netzwerke. Auch zwei Preisträger des von Dr. Georg Haindl gestifteten Mietek Pemper Preises der Universität Augsburg für Versöhnung und Völkerverständigung besuchten die Sammlung: der italienische Priester und Mafia-Gegner Don Luigi Ciotti am 20. Oktober 2016 und die kolumbianische Friedensaktivistin Teresita Gaviria am 25. April 2018.

ABBILDUNG

Blick in die Teilbibliothek Geisteswissenschaften: rechts die Regale der Germanistik, links der Zugang zur Sammlung

Ausblick

Und wie geht es weiter mit der „Sammlung Salzmann“ in Augsburg? Zehn Jahre nach dem Ankauf dieses besonderen Bestandes haben sich einige Aufgabenfelder der Betreuung und Aufbereitung verändert, andere bleiben unverändert als Daueraufgaben bestehen: Während die umfassende bibliothekarische Erschließung und Zugänglichmachung der Sammlung in der Bibliothek erfolgreich abgeschlossen wurde, wodurch eine unkomplizierte Nutzung heute jederzeit möglich ist, bleibt die inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Bestand durch Fachwissenschaft und Schule als Auftrag fortwährend bestehen. Für die Bibliothek bedeutet dies, die Kontakt- und Netzwerkarbeit rund um die Sondersammlung weiter auszubauen, Kooperationen zu festigen, Jahrestage und städtische Veranstaltungen auch weiterhin zu nutzen, um auf die Sammlung und die ihr inhärente zeit- und literaturgeschichtliche Problematik aufmerksam zu machen. Der vorliegende Band stellt hierfür einen wichtigen Schritt dar, denn Genese, Charakter und Potenzial der Sammlung für Forschung und Unterricht werden darin erstmals umfassend und zusammenhängend vorgestellt. Für künftige Beschäftigungen etwa im Rahmen weiterer W-Seminare an Gymnasien der Region ist damit eine ideale Informationsgrundlage geschaffen. Auch der 2018 für BBC Culture produzierte Kurzfilm über die „Bibliothek der verbrannten Bücher“ in einer Serie über die ausgefallensten Bibliotheken der Welt könnte ein wichtiger Baustein der öffentlichen Bekanntmachung werden.⁷ Neben einem Blick in die Sammlungsräume werden darin ausgewählte Bücher vorgestellt, hinter denen bemerkenswerte Geschichten stecken.

Mit dem für 2019 geplanten Umstieg der Internetpräsenz von Universität und Bibliothek auf ein neues System mit erweiterten visuellen Präsentations- und Vernetzungsmöglichkeiten wird sich auch das „Gesicht“ der Sammlung im Netz wieder verändern. Auch ein Digitalisierungsprojekt ist seit 2018 in Vorbereitung: Zur Bekannthetsförderung und zugunsten von Bestandsschutz sollen überregional schwer zugängliche und seltene Erstausgaben digitalisiert und auf dem Medienserver der Bibliothek, auf der Sammlungshomepage und im Verbundkatalog zugänglich gemacht werden. Eine solche Verfügbarkeit im Netz erleichtert die überregionale Arbeit an einzelnen Werken der Sammlung und bildet auch die Grundlage zur Einbindung von Digitalisaten in virtuelle Ausstellungen und Social-Media-Aktivitäten.



Bei all dem gilt: Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit, die auf eine lebendige Auseinandersetzung von Lernenden und Lehrenden setzt, trägt sich nicht von allein. Neben guten Ideen wird vor allem eines benötigt: Zeit. Wie in den meisten Lebensbereichen ist Zeit auch hier das Kriterium, das für Projekte und langfristige Kooperationen sowie ganz grundlegend für das Lesen und Studieren selbst am wichtigsten ist. Auch in einer schnelllebigen, digitalisierten Welt, in der Lehrende wie Lernende an Universität und Schule immer weniger frei verfügbare Zeit haben, sollen Angebote und Räume geschaffen werden, um mit besonderen Büchern und deren Autorinnen und Autoren in Kontakt zu treten. Die „verbrannten Erstausgaben“ sind in der Fülle der Objekte ein greifbares und anschauliches Zeichen für Verfolgung, Exil und Produktivität (jüdisch-)deutscher Schriftstellerinnen und Schriftsteller im Nationalsozialismus. Diese Bücher standen einst in deutschen Buchhandlungen, Leihbüchereien und Bibliotheken, bis sie durch die menschenverachtende NS-Ideologie zerstört wurden, um sie aus dem kulturellen Gedächtnis zu löschen. Die Universitätsbibliothek Augsburg lädt daher alle Interessierten dazu ein, aktiv Erinnerungsarbeit und einen offenen Diskurs mitzugestalten und sich für ein Thema, das niemals an gesellschaftlicher Relevanz verlieren wird, Zeit zu nehmen. _



ENDNOTEN

09 _ BÜCHER – WERKE – SCHICKSALE

- 1 An diesem Standort stehen 6.684 Titel aus der Originalsammlung und 606 hinzuerworbene Titel (Stand: 5.6.2018).
- 2 Regensburger Verbundklassifikation: <https://rvk.uni-regensburg.de/regensburger-verbundklassifikation-online> (Zugriff: 5.6.2018).
- 3 Weitere Beispiele: *Die Frau von morgen, wie wir sie wünschen* (1929), *Hier schreibt Berlin* (1929), *Menschen auf der Strasse* (1931).
- 4 Eine Übersicht über alle Autorinnen und Autoren, von denen einige hier nicht erwähnt sind, bietet die Website der Sammlung unter <https://www.bibliothek.uni-augsburg.de/sondersammlungen/salzman/autoren/> (Zugriff: 5.6.2018).
- 5 Stefan Zweig: Nachwort zu Oskar Baum: *Nacht ist umher*. Leipzig 1929, S. 68f.
- 6 Neues Deutschland vom 12.10.1958, S.1.
- 7 Brief Alfred Döblins an Theodor Heuss vom 28.4.1953. Zitiert nach Alfred Döblin: *Briefe*. Olten und Freiburg im Breisgau 1970, S.458.
- 8 <https://www.youtube.com/watch?v=fXuaZKSbsSE> (Zugriff: 6.6.2018).
- 9 Oskar Maria Graf: *Verbrennt mich!* Faksimile des offenen Briefs in der Arbeiter-Zeitung Wien vom 12.5.1933: <http://www.buecherverbrennung33.de/verbrenntmich.html> (Zugriff: 5.6.2018).
- 10 Informationen zu dieser ersten „Bibliothek der verbrannten Bücher“ finden sich unter <https://www.initiative-literatur.de/de/paris/bibliothek.php> (Zugriff: 13.9.2018).
- 11 „Ich verreise nicht, ich wanderte aus, und ich war keineswegs sicher, daß ich noch einmal wiedersehen würde, was ich verließ. Gewiß, eines Tages würde es keinen Nationalsozialismus mehr in Deutschland geben. Aber wie viele böse Jahre der Ewigkeit würden bis dahin vergehen?“ (Irmgard Keun: *Bilder und Gedichte aus der Emigration*. Köln 1947, S.3).
- 12 Was die Familie Mann betrifft, darf auf die Sammlung Klaus W. und Ilse B. Jonas der UB Augsburg verwiesen werden, die reicher an Ausgaben Thomas Manns ist als die „Sammlung Salzmann“: <https://www.bibliothek.uni-augsburg.de/sondersammlungen/jonas/> (Zugriff: 5.6.2018).
- 13 Marcel Reich-Ranicki: *Denk ich an Torberg in der Nacht*. In: *Die Zeit* vom 20.12.1963.
- 14 Vgl. Fritz H. Landshoff: *Amsterdam, Keizersgracht 333. Querido Verlag. Erinnerungen eines Verlegers. Mit Briefen und Dokumenten*. Berlin/Weimar 1991; Hans-Albert Walter: *Fritz H. Landshoff und der Querido Verlag 1933–1950*. Marbach am Neckar 1997.

- 15 Von Zweigs eigenen Werken in Einzelausgaben fehlt nur ein einziges, das der Sammler nicht auftreiben konnte: die Grabrede auf Sigmund Freud von 1939, vgl. das Digitalisat: <https://portal.dnb.de/bookviewer/view/1032654945> (Zugriff: 6.6.2018).
- 16 Vgl. den Bericht von Ulrich Hohoff in diesem Band.
- 17 Standort des Originals: 641/GM 7506 S29.942; Digitalisat: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:384-uba003190-1> (Zugriff: 6.6.2018).
- 18 Gina Kaus: Von Wien nach Hollywood. Frankfurt am Main 1990, S. 151.
- 19 Joseph Roth: An Karl Tschuppiks Grab. In: Das neue Tage-Buch 31.07.1937.
- 20 Hans Magnus Enzensberger: Überlebenskünstler. Berlin 2018, S. 234.

43 _ DER SAMMLER GEORG P. SALZMANN

- 1 Michael Preute: Ungewöhnlicher Unterricht bei einer „Kellerassel“. Die Wandlung des Georg P. Salzmann. In: Ders.: Rechts um – zum Abitur. Der geistige Wandel an deutschen Oberschulen. Berlin 1995, S. 127 – 137, hier S.128.
- 2 Anke Dürr: Der Hüter der vergessenen Bücher. Der Privatsammler Georg P. Salzmann hat ein einzigartiges Literaturarchiv aufgebaut. In: Süddeutsche Zeitung, 24.8.1995, S. 13.

51 _ ANKAUF DER SAMMLUNG

- 1 Christine Burtscheidt: Neue Hoffnung für den Sammler. Der Landtag befasst sich mit der „Bibliothek verbrannter Bücher“. In: Süddeutsche Zeitung vom 14.7.2006, S. 45.
- 2 Der Verein und dessen Webseite www.patenschaften-für-verbrannte-bücher.de existieren nicht mehr. Die Texte von der Homepage sind aber in der Sammlungsdokumentation der UB Augsburg vorhanden.
- 3 Beide Zitate aus Marco Eisenack: Verbrannt, gesucht, verloren. Die Bibliothek verfeimter Autoren bleibt heimatlos. In: Süddeutsche Zeitung, 3.5.2007, Seite „Münchener Kultur“.
- 4 Bernd Noack: Heim für verbrannte Dichter. Die Stadt Nürnberg will die private Salzmann-Bibliothek übernehmen. Sendung von Deutschlandradio Kultur, 22.8.2007.

- 5 Gabi Seitz: ‚Bibliothek der verbrannten Bücher‘ im Kulturausschuss. „Nicht feilschen wie auf dem Basar“. In: Nürnberger Zeitung, 8.12.2007.
- 6 Angela Bachmair: Immer griffbereit. Verbrannte Bücher: Uni Augsburg will Sammlung trotz hohen Preises. In: Augsburger Allgemeine, Feuilleton, 15.1.2008.
- 7 Siehe hierzu den Beitrag von Andrea Voß in diesem Band.
- 8 ZVAB bietet 150 000 € für Sammlung „verbrannter Bücher“. Pressemeldung auf der Webseite ZVAB.com vom 19.3.2008, 10.00 Uhr; gezeichnet: Tutzing (ots). Pressemeldung 56261 auf der Plattform presseportal.de.
- 9 aba (d.i. Angela Bachmair): Verbrannte Bücher nach Augsburg. In: Augsburger Allgemeine, 2.4.2008, S. 34.
- 10 Gero von Wilpert/Adolf Gühring: Erstausgaben deutscher Dichtung. Überarbeitete Neuauflage. Stuttgart 1992.
- 11 „Bibliothek der verbrannten Bücher“ soll nach Augsburg. Pressemeldung des ddp vom 7.5.2008.
- 12 Alexandra Kournioti: Hochschulausschuss: Standortempfehlung für Bibliothek der verbrannten Bücher. Augsburg hat die Nase vorn. In: Bayerische Staatszeitung, 9.5.2008.
- 13 „Bibliothek der verbrannten Bücher“ mit großer Zukunft an der Universität Augsburg. Pressemeldung 143/09 der Universität Augsburg vom 24.7.2009.
- 14 Wie Anm. 13.

69 _ NS-BÜCHERVERBRENNUNGEN 1933

- 1 Feuchtwanger: Offener Brief. An den Bewohner meines Hauses Mahlerstrasse 8 in Berlin. In: Pariser Tagblatt vom 20.3.1935, S. 4.
- 2 Vgl. zu langfristig präsenten Legenden in der Erinnerung an die Bücherverbrennungen des Jahres 1933 Werner Treß: Phasen und Akteure der Bücherverbrennungen in Deutschland 1933. In: Orte der Bücherverbrennungen in Deutschland 1933. Hg. von Julius H. Schoeps und Werner Treß. Hildesheim 2008, S. 9–28, hier S. 9.
- 3 Werner Treß: „Wider den undeutschen Geist!“ Bücherverbrennung 1933. Berlin 2008, S. 23.
- 4 Angela Graf: April/Mai 1933 – Die „Aktion wider den undeutschen Geist“ und die Bücherverbrennungen. In: Verbrannt, geraubt, gerettet!

- Bücherverbrennungen in Deutschland. Hg. von der Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung. Bonn 2003, S. 9–22, hier S. 18.
- 5 Zitiert nach Norbert Frei: Der Führerstaat. Nationalsozialistische Herrschaft 1933 bis 1945. München 2013, S. 87.
 - 6 Wie Anm. 2, S. 17.
 - 7 Siehe dazu Gerhard Sauder: Vorgeschichte und Folgen der Bücherverbrennung im Mai 1933. In: Verfemt und Verboten. Vorgeschichte und Folgen der Bücherverbrennungen 1933. Hg. von Julius H. Schoeps und Werner Treß. Hildesheim 2010, S. 31–45, hier S. 34.
 - 8 Siehe Jürgen Schwalm: „Erst Bücher, dann Menschen“. Zur Geschichte der Bücherverbrennungen. Bad Schwartau 2006, hier S. 38.
 - 9 Julius H. Schoeps: Vorwort. In: Orte der Bücherverbrennungen in Deutschland 1933. Hg. von Julius H. Schoeps und Werner Treß. Hildesheim 2008, S. 7–8, hier S. 7.
 - 10 Wie Anm. 2, S. 13.
 - 11 Wie Anm. 4, S. 9.
 - 12 Jan-Pieter Barbian: Literaturpolitik im NS-Staat. Von der „Gleichschaltung“ bis zum Ruin. Frankfurt am Main 2010, S. 43; Graf: April/Mai 1933 (wie Anm. 4), S. 14; Volker Weidermann: Das Buch der verbrannten Bücher. Köln 2008, S. 16.
 - 13 Wie Anm. 2, S. 14.
 - 14 Weidermann: Buch der verbrannten Bücher (wie Anm. 12), S. 88. sowie Schwalm: „Erst Bücher, dann Menschen“ (wie Anm. 8), S. 73–76.
 - 15 Wie Anm. 5, S. 123–125.
 - 16 Wie Anm. 7, S. 42f.
 - 17 Wie Anm. 2, S. 10.
 - 18 Feuchtwanger: Wie das Dritte Reich die Schriftsteller verfolgt. In: Pariser Tageszeitung vom 23.6.1937, S. 1.

83 _ PARTHENON DER BÜCHER

- 1 Erich Kästner: Kann man Bücher verbrennen? Zum Jubiläum einer Schandtat. Erstdruck: Die Neue Zeitung, Jg. 3, Nr. 37, Frankfurter Ausgabe, 9. Mai 1947. In: Erich Kästner: Über das Verbrennen von Büchern. Zürich 2012, S. 7–13, hier S. 10f.
- 2 Vgl. Aleida Assmann: Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München 1999, S. 130f.

- 3 Astrid Erll: Gedächtnis und Erinnerungskultur. In: Handbuch Literatur & Materielle Kultur. Hg. von Susanne Scholz und Ulrike Vedder. Berlin 2018, S. 64–71, hier S. 70.
- 4 Vgl. Hans Ulrich Gumbrecht: Diesseits der Hermeneutik. Die Produktion von Präsenz. Frankfurt am Main 2004.
- 5 Judith Butler: Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen von Geschlecht. Berlin 1995, S. 32.
- 6 Nelson Goodman: Weisen der Welterzeugung. Frankfurt am Main 1984.
- 7 Paul Ricœur: Zeit und Erzählung. 3. Bde. München 1988–1991, hier Bd. 1, S. 107 und S. 127.
- 8 Wie Anm. 7, S. 88 und S. 104.
- 9 Wie Anm. 7, S. 114.
- 10 Stephen Greenblatt: Die Zirkulation sozialer Energie. In: Geschichte schreiben in der Postmoderne. Hg. von Christoph Conrad und Marina Kessel. Stuttgart 1994, S. 219–250.
- 11 Astrid Erll: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Stuttgart 2011, S. 189.
- 12 Zitiert nach: Parthenon der Bücher: Hauptattraktion der documenta. In: Zeit online vom 10.7.2017. <https://www.zeit.de/news/2017-06/10/ausstellungen-parthenon-der-buecherhauptattraktion-der-documenta-10135602> (Zugriff: 6.6.2018).
- 13 Zitiert nach: Volker Weidermann: Das Buch der verbrannten Bücher. München 2008, S. 245.

95 _ **BERTOLT BRECHT IM EXIL**

- 1 Auszug aus Bertolt Brecht: Über die Bezeichnung Emigranten. In: Ders.: Gedichte 2. Sammlungen 1938–1956. Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe, Bd. 12. Hg. von Werner Hecht, Jan Knopf, Werner Mittenzwei und Klaus-Detlef Müller. Berlin/Weimar/Frankfurt am Main 1988, S. 81.
- 2 Peter Weiss: Die Ästhetik des Widerstands. Bd. 2. In: Ders.: Prosa 3. Werke in 6 Bänden. Hg. vom Suhrkamp Verlag in Zusammenarbeit mit Gunilla Palmstierna-Weiss. Frankfurt am Main 1991, S. 179.
- 3 Wie Anm. 2, S. 177.
- 4 In einem offenen Brief, den die Münchner Zeitung am 18.8.1945 veröffentlicht, schreibt Frank Thiess an Thomas Mann: „Auch ich bin oft gefragt worden, warum ich nicht emigriert sei, und konnte immer nur

- dasselbe antworten: Falls es mir gelänge, diese schauerliche Epoche (über deren Dauer wir uns freilich alle getäuscht hatten) lebendig zu überstehen, würde ich daraus derart viel für meine geistige und menschliche Entwicklung gewonnen haben, dass ich reicher an Wissen und Erleben daraus hervorginge, als wenn ich aus den Logen und Parterreplätzen des Auslands der deutschen Tragödie zuschaute.“ (Frank Thiess: Die Innere Emigration. Zitiert nach: Die große Kontroverse. Ein Briefwechsel in Deutschland. Hg. von Johannes Franz Gottlieb Grosser. Hamburg [u. a.] 1963, S. 25). In diesem Band ist auch die Replik Thomas Manns dokumentiert.
- 5 Bertolt Brecht: Arbeitsjournal. Bd. 1: 1938–1942. Hg. von Werner Hecht. Frankfurt am Main 1973, S. 291.
- 6 Zu diesem Thema und seinen Konsequenzen für Brechts Haltung zum Holocaust vgl. den grundlegenden Beitrag von Franz Fromholzer: Brechts Schweigen über den Holocaust. Erklärungsversuche anhand der Journal-Einträge (1938–1955). In: Jüdische Literaturgeschichte in Schwaben. Eine Spurensuche. Hg. von Peter Fassl, Friedmann Harzer und Berndt Herrmann. Konstanz 2016, S. 263–307.
- 7 Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche. In: Ders.: Prosa 3. Sammlungen und Dialoge. Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe. Bd. 18. Hg. von Werner Hecht, Jan Knopf, Werner Mittenzwei und Klaus-Detlef Müller. Berlin/Weimar/Frankfurt am Main 1995, S. 195–327, hier S. 302f.
- 8 Wie Anm. 7, S. 303.

107 – STEFAN ZWEIGS JEREMIAS

- 1 Egon Schwarz: Wien und die Juden. Essays zum Fin de siècle. 2. Aufl. München 2014, S. 18.
- 2 Arthur Schnitzler: Tagebuch 1917–1919. Hg. von der Kommission für literarische Gebrauchsformen der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Wien 1985, S. 196.
- 3 Franz Kafka: Nachgelassene Schriften und Fragmente in der Fassung der Handschriften. Bd. 2. Hg. von Jost Schillemeit. Frankfurt am Main 1992, S. 98.
- 4 Briefwechsel Hugo von Hofmannsthal – Richard Beer-Hofmann. Hg. von Eugene Weber. Frankfurt am Main 1972, S. 145.

- 5 Briefwechsel Hugo von Hofmannsthal – Willy Haas. Hg. von Rolf Italiaander. Frankfurt am Main/Berlin 1968, S. 46 und S. 93.
- 6 Stefan Zweig an Ernst Hardt, 21. Oktober 1915. In: Stefan Zweig: Briefe 1914–1919. Hg. von Knut Beck, Jeffrey B. Berlin und Natascha Weschenbach. Frankfurt am Main 1998, S. 91.
- 7 Stefan Zweig an Martin Buber, 8. Mai 1916. In: Zweig: Briefe (wie Anm. 6), S. 106 – 108.
- 8 Georg Fischer: Jeremia. Der Prophet über Völker und Königreiche. Leipzig 2015.
- 9 Rüdiger Görner: Stefan Zweig. Formen einer Sprachkunst. Wien 2012, S. 21.
- 10 Georges Minois: Geschichte der Zukunft. Düsseldorf 2000, S. 57.
- 11 Stefan Zweig: Jeremias. Eine dramatische Dichtung in neun Bildern. Leipzig 1917, S. 144. Im Jahr 1928 erschien die „Endgültige Ausgabe“, ebenfalls im Insel-Verlag zu Leipzig.
- 12 Wie Anm. 11, S. 76.
- 13 Wie Anm. 11, S. 45f.
- 14 Stefan Zweig: Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers. Hg. und kommentiert von Oliver Matuschek. Frankfurt am Main 2017, S. 276.
- 15 Zitiert im Nachwort von Knut Beck. In: Stefan Zweig: Gesammelte Werke in Einzelbänden. Tersites, Jeremias. Zwei Dramen. Frankfurt am Main 1982, S. 329–356, hier S. 355.
- 16 Wie Anm. 11, S. 174.
- 17 Wie Anm. 15, S. 347.
- 18 Wie Anm. 15.
- 19 Wie Anm. 15, S. 355.

117 _ ERICH MÜHSAM

- 1 Erich Mühsam: Gebrauchsanweisung für Literarhistoriker. In: Ich bin verdammt zu warten in einem Bürgergarten. Gedichte, Stücke, Prosa. Bd. 1. Hg. von Wolfgang Haug. Darmstadt 1983, S. 16.
- 2 Beide Zitate wie Anm. 1, S. 16.
- 3 Wie Anm. 1, S. 17.
- 4 Wie Anm. 1, S. 17.
- 5 Zitiert nach: Rolf Kauffeldt: Erich Mühsam. Literatur und Anarchie. München 1983, S. 47.

- 6 Erich Mühsam: Tendenzlyrik. In: Ich bin verdammt zu warten in einem Bürgergarten. Literarische und politische Aufsätze. Bd. 2. Hg. von Wolfgang Haug. Darmstadt 1983, S. 20f.
- 7 Wie Anm. 6, S. 21.
- 8 Wie Anm. 5, S. 14.
- 9 Vgl. wie Anm. 5, S. 56.
- 10 Daniel Loick: Anarchismus zur Einführung. Hamburg 2017, S. 45.
- 11 Vgl. Wolfgang Haug: Erich Mühsam. Schriftsteller der Revolution. Reutlingen 1984, S. 25.
- 12 Vgl. wie Anm. 5, S. 180.
- 13 Vgl. wie Anm. 10, S. 86.
- 14 Vgl. wie Anm. 5, S. 188.
- 15 Erich Mühsam: Befreiung der Gesellschaft vom Staat. Berlin 2005, S. 37.
- 16 Wie Anm. 15, S. 38.
- 17 Wie Anm. 15, S. 39.
- 18 „Not, Elend jeder Art, die Last höchster Anstrengung unter trübsten Verhältnissen ist zu ertragen, wenn die Last unter allen gleich verteilt ist, wenn im lebendigen Gemeinschaftsgedanken das Leid des Einzelnen mit dem allgemeinen Leide verschmilzt und somit auch der Wille, die Ursache des Unglücks zu beseitigen, aus dem Gefühl der Verbundenheit aller mit allen erwächst. Nicht zu ertragen jedoch ist oder sollte wenigstens sein die Not, die der Ausdruck ungerechter Zustände ist.“ (wie Anm. 15, S. 39).
- 19 Zitiert nach: Volker Weidermann: Träumer – als die Dichter die Macht übernahmen. Köln 2017, S. 34f.
- 20 Vgl. wie Anm. 19, S. 45.
- 21 Wie Anm. 19, S. 79.
- 22 Wie Anm. 15, S. 110.
- 23 Wie Anm. 15, S. 113.
- 24 Wie Anm. 1, S. 27.
- 25 Unter anderem von der deutschen Kult-Punkband Slime im programmatischen Album Sich fügen heißt lügen (2012).
- 26 Wie Anm. 1, S. 27.
- 27 Hans Magnus Enzensberger: Der kurze Sommer der Anarchie. Frankfurt am Main 2017, S. 76.
- 28 Wie Anm. 11, S. 14.
- 29 Wie Anm. 1, S. 17f.

131 _ HANS SAHL ALS ZEUGE UND DICHTER

- 1 Zur Biografie vgl. die grundlegende Studie von Andrea Reiter:
Die Exterritorialität des Denkens. Hans Sahl im Exil. Göttingen 2007,
S. 7–18 und S. 268–275.
- 2 Wichtige publizistische Arbeiten ab 1925 in Hans Sahl: „Und doch...“.
Essays und Kritiken aus zwei Kontinenten. Hg. von Klaus Blanc.
Frankfurt am Main 1991. Zu Auflagenzahlen, Nachdrucken, Sammel-
schriften und einer gründlichen Bestandsaufnahme aller nicht
selbständigen Texte Hans Sahls vgl. Gregor Ackermann/Momme
Brodersen: Hans Sahl. Eine Bibliographie seiner Schriften. Marbach
am Neckar 1995.
- 3 Wie Anm. 1, S. 358.
- 4 Vgl. Bernhard Spies: Hans Sahl. Remigration als doppeltes Exil.
In: Fremdes Heimatland. Remigration und literarisches Leben nach
1945. Hg. von Claus-Dieter Krohn und Irmela von der Lüche.
Göttingen 2005, S. 153–168, hier S. 164–168.
- 5 Vgl. Philipp Maußhardt: Die Rückkehr des Allerletzten. New York –
Tübingen, und wie geht es nach dem Kommunismus weiter? Der
Schriftsteller Hans Sahl verlässt nach 56 Jahren sein Exil. In: Schwä-
bisches Tagblatt vom 7.10.1989, o. S.: „Schwer einzuordnen sei er
schon, gibt Sahl ja zu, aber das könne doch nicht der Grund sein, wa-
rum sich die Verlage ‚unglaublich‘ ihm gegenüber benommen hätten.“
- 6 TB XI, Deutsches Literaturarchiv Marbach A: Sahl, Verschiedenes
Autobiographisches, zitiert nach: Reiter (wie Anm. 1, S. 222).
- 7 Hans Sahl: Gast in fremden Kulturen. In: Ders.: Und doch ...
(wie Anm. 2), S. 23–25, hier S. 25.
- 8 Vgl. wie Anm. 1, S. 160.
- 9 Vgl. wie Anm. 1, S. 270.
- 10 Vgl. Hans Sahl: Die Wenigen und die Vielen. Roman einer Zeit.
Frankfurt am Main 1959, S. 178–181 („10. JULI 1937“) und Hans
Sahl: Das Exil im Exil. Memoiren eines Moralisten II. 3. Aufl. Frank-
furt am Main 1990, S. 60–67.
- 11 Vgl. wie Anm. 1, S. 133–135.
- 12 Vgl. wie Anm. 1, S. 119–136.
- 13 Sahl: Exil im Exil (wie Anm. 10), S. 67.
- 14 Ekhard Haack: Gespräch mit Hans Sahl: „Berliner Lektion“ am
26. April 1992. In: „Berliner Lektionen“ 1992. Hg. von Manfred
Harnischfeger. Gütersloh 1993, S. 99–119, hier S. 111 und S. 118.
- 15 Vgl. Sahl: Exil im Exil (wie Anm. 10), S. 147f.

- 16 Vgl. wie Anm. 4, S. 158.
- 17 Wie Anm. 14, S. 118.
- 18 Sahl: Die Wenigen und die Vielen (wie Anm. 10), S. 285. – Hans-Joachim Hahn: Hans Sahl: „Die Wenigen und die Vielen. Roman einer Zeit.“ In: Handbuch der deutschsprachigen Exilliteratur. Von Heinrich Heine bis Herta Müller. Hg. von Bettina Bannasch und Gerhild Rochus. Berlin/Boston 2013, S. 513–520, verortet den Roman ganz in der Spur von Andrea Reiter in einer ‚hybriden‘ anspielungsreichen Exilliteratur.
- 19 Vgl. wie Anm. 1, S. 218–220.
- 20 Wie Anm. 7, S. 23.
- 21 Vgl. wie Anm. 5.
- 22 Sahl: Exil im Exil (wie Anm. 10), S. 220.
- 23 Vgl. Homi K. Bhabha: The Location of Culture. London/New York 1994, S. 56.
- 24 Lutz Winckler: Exilliteratur und Literaturgeschichte – Kanonisierungsprozesse. In: Handbuch (wie Anm. 18), S. 171–202, hier S. 184. Die Zitate im Zitat stammen von Homi K. Bhabha.
- 25 Hans Sahl: An eine Schulklasse, V. 13–17. In: Ders.: Wir sind die Letzten. Gedichte. 2. Aufl. Heidelberg 1986, S. W17.

145 – VERBOTENE KINDER- UND JUGENDBÜCHER

- 1 Daneben könnten Anna Seghers’ *Räuber Woynok* und Bertolt Brechts Kinderlieder genannt werden. Beide sind zwar in der „Sammlung Salzmann“ vorhanden, allerdings nicht in Form speziell an Kinder gerichteter Buchausgaben.
- 2 Vgl. Schwarze Liste Jugendschriften. Juli 1933. Abgedruckt in: Ulrich Nassen: Jugend, Buch und Konjunktur 1933–1945. Studien zum Ideologiepotehtial des genuin nationalsozialistischen und des konjunkturellen „Jugendschrifttums“. München 1987, S. 115–118.
- 3 Zitiert nach Norbert Hopster/Petra Josting/Stefan Neuhaus: Kinder- und Jugendliteratur 1933–1945. Ein Handbuch. Bd. 1: Bibliographischer Teil mit Registern. Stuttgart/Weimar 2001, Sp. 589.
- 4 Erich Kästner: Pünktchen und Anton. Ein Roman für Kinder. Illustriert von Walter Trier. 6. Aufl. Berlin 1932, S. 75.
- 5 Wie Anm. 4, S. 99.
- 6 Felix Salten: Bambi. Eine Lebensgeschichte aus dem Walde. Berlin/Wien/Leipzig 1926, S. 206.

- 7 Erika Mann: Stoffel fliegt übers Meer. Bilder und Ausstattung von Richard Hallgarten. Hg. von Dirk Heißerer nach der Originalausgabe. Reinbek bei Hamburg 1999, S. 45.
- 8 Adrienne Thomas: Die Katrin wird Soldat. Ein Roman aus Elsaß-Lothringen. Berlin 1930, S. 325f.
- 9 Vgl. Erika E. Theobald: Adrienne Thomas. In: Deutschsprachige Exilliteratur seit 1933. Bd. 2: New York. Hg. von John M. Spalek und Joseph Strelka. Bern 1989, S. 905–913.
- 10 Adrienne Thomas: Reisen Sie ab, Mademoiselle! Amsterdam 1947, S. 8.
- 11 Vgl. Friedrich Wolf: Kiki. In: Ders.: Lucie und der Angler von Paris. Novellen. Berlin 1946, S. 161–175.
- 12 Vgl. Heinrich Detering/Beate Kennedy: Kommentar. In: Irmgard Keun: Das Werk. Bd. 2: Texte aus NS-Deutschland – Texte aus dem Exil: 1933–1940. Hg. von Heinrich Detering und Beate Kennedy. Göttingen 2017, S. 709–836, hier: S. 748.
- 13 Irmgard Keun: Das Mädchen mit dem die Kinder nicht verkehren durften. Amsterdam 1936, S. 21.
- 14 Hans Fallada: Hoppelpoppel – wo bist du? Kindergeschichten. Leipzig [1936], S. 8.
- 15 Vgl. Peter Walther: Hans Fallada. Die Biographie. Berlin 2017, S. 263.
- 16 Mascha Kaléko: Die Schnecke. In: Dies.: Der Papagei, die Mamagei und andere komische Tiere. Ein Versbuch für verspielte Kinder sämtlicher Jahrgänge. Hannover 1961, [o. S.].

171 _ DIE SAMMLUNG IN DER UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

- 1 Standort 643 mit 3.918 Bänden (Stand: 20.7.2018).
- 2 Standort 641 mit 607 Bänden (Stand: 20.7.2018).
- 3 Standort 640 mit 8.306 Bänden, davon 6.683 Bände aus der Originalsammlung (Stand: 20.7.2018).
- 4 Die Umschläge liegen seit 2017 autorenweise in großen Archivkartons. Auf ihrer Innenseite ist die Signatur des zugehörigen Bandes vermerkt.
- 5 Z. B. das antiquarisch bisher nicht erhältliche *Uferdasein* von Oskar Baum (1908): <https://opac.bibliothek.uni-augsburg.de/TouchPoint/perma.do?q=+1035%3D%22BV007302418%22+IN+%5B2%5D&v=uba&l=de> (Zugriff: 7.5.2018).
- 6 <https://www.jfz.uni-augsburg.de/> (Zugriff: 16.7.2018).
- 7 Die Dreharbeiten fanden am 20. Juli 2018 statt. Der Film wird im Netz zu sehen sein unter: www.bbc.com/culture.

ABBILDUNGEN

- Abbildung S. 12 links_Georg Hermann: B. M., der unbekannte Fussgänger. Amsterdam: Hertzberger 1935. Umschlaggestalter unbekannt
rechts_Magazin „Das Stachelschwein“ (1928) mit Beitrag von Max Brod: Versunkene Tage
- Abbildung S. 18 Rudolf Schlichters Porträtzeichnung von Leonhard Frank, abgedruckt in Leonhard Frank: Die Entgleisten. Berlin: Hobbing 1929, Vorsatzblatt. © Viola Roehr v. Alvensleben, München.
- Abbildung S. 20 Franz Hessel: Von den Irrtümern der Liebenden. Berlin: Rowohlt 1922. Einbandgestalter: Emil Rudolf Weiß
- Abbildungen S. 23 links_ Alfred Kerr: Die Allgier trieb nach Algier ... Ausflug nach Afrika. Berlin: S. Fischer 1929, Umschlaggestalter: Franz Taussig
rechts_ Egon Erwin Kisch: Der rasende Reporter. Berlin: Reiss Verlag 1925, Einbandgestalter: Lucian Bernhard, © VG Bild-Kunst, Bonn 2018
- Abbildungen S. 26 oben_Robert Neumann: Karriere. Stuttgart: Engelhorn 1931
unten_Theodor Plievier: Zwölf Mann und ein Kapitän. Novellen. Leipzig/Wien: Curt Weller & Co. 1930. Einbandgestalter: Georg Salter. Verlag existiert nicht mehr, Rechtsnachfolger unbekannt
- Abbildungen S. 31 links_Ernst Toller: Das Schwalbenbuch. Potsdam: Kiepenheuer 1924
rechts_Alfred Schirokauer: Satan. Berlin: Kronen-Verlag 1914, Umschlaggestalter unbekannt
- Abbildung S. 32 Kurt Tucholsky: Deutschland, Deutschland über alles. Berlin: Neuer Dt. Verlag 1929. Umschlaggestalter: John Heartfield, © The Heartfield Community of Heirs / VG Bild-Kunst, Bonn 2018
- Abbildungen S. 35 oben_Paul Zech: Die Geschichte einer armen Johanna. Berlin: J. H. W. Dietz Nachfolger 1925, Umschlaggestalter: Hans Baluschek
unten_Ernst Weiß: Männer in der Nacht. Berlin: Propyläen-Verlag 1925, Umschlaggestalter unbekannt
- Abbildung S. 44 Foto: © Andreas Bohnenstengel (München)
- Abbildung S. 48 Foto: © Andreas Bohnenstengel (München)
- Abbildung S. 53 Foto: © C. Lehsten und Wolfram P. Kastner (München)
- Abbildung S. 55 Ausschnitt des Flyers vom Verein „Patenschaften für verbrannte Bücher e. V.“
- Abbildung S. 58 Foto: Ulrich Hohoff, CC-BY-SA 3.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/>)
- Abbildung S. 63 Georg P. Salzmann (2002), Foto: © C. Lehsten und Wolfram P. Kastner (München)

- Abbildung S. 68 SA-Mitglied wirft Bücher ins Feuer, Berliner Opernplatz, 10. Mai 1933
Quelle: United States Holocaust Memorial Museum, courtesy of National Archives and Records Administration, College Park
- Abbildung S. 71f. NS-Bücherverbrennung auf dem Berliner Opernplatz, 10. Mai 1933
Quelle: United States Holocaust Memorial Museum, courtesy of National Archives and Records Administration, College Park
- Abbildung S. 74 Studenten tragen konfiszierte Bücher während der Verbrennung auf dem Berliner Opernplatz, 10. Mai 1933
Quelle: United States Holocaust Memorial Museum, courtesy of National Archives and Records Administration, College Park
- Abbildung S. 77f. Deutsche Studenten entladen konfiszierte Bücher für die Verbrennung auf dem Berliner Opernplatz, 10. Mai 1933
Quelle: United States Holocaust Memorial Museum, courtesy of National Archives and Records Administration, College Park
- Abbildung S. 81 Fackelzug während der Bücherverbrennung auf dem Berliner Opernplatz, 10. Mai 1933
Quelle: United States Holocaust Memorial Museum, courtesy of National Archives and Records Administration, College Park
- Abbildung S. 84 Marta Minujins „Parthenon der Bücher“ auf der *documenta 14* vom 10.6. – 17.9.2017 in Kassel. Foto: © Stephanie Waldow
- Abbildung S. 91 Marta Minujins „Parthenon der Bücher“ auf der *documenta 14* vom 10.6. – 17.9.2017 in Kassel. Foto: Olaf Kosinsky, CC-BY-SA 3.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/>)
- Abbildung S. 114 Foto von Stefan Zweig. Fotograf unbekannt
- Abbildungen S. 122 oben_ Foto von Erich Mühsam, Collage: Allitera Verlag
unten_ Erich Mühsam, gezeichnet von Heinrich Zille (um 1910)
- Abbildung S. 134 Hans Sahl: Die hellen Nächte. New York: Fles 1942, Vorsatzblatt. Holzschnitt: Hans Alexander Müller. Verlag existiert nicht mehr, Rechtsnachfolger unbekannt
- Abbildung S. 143 Foto: Privatbesitz
- Abbildungen S. 144 Erich Kästner: Pünktchen und Anton. Ein Roman für Kinder. 6. Aufl. Berlin: Williams 1932, Umschlaggestalter: Walter Trier, © Atrium Verlag
und 149
- Abbildung S. 146 Illustration: Walter Trier, © Atrium Verlag
- Abbildungen S. 150 oben_ Widmung in Felix Salten: Bambi. Eine Lebensgeschichte aus dem Walde. Berlin/Wien/Leipzig: Zsolnay 1926, Vorsatzblatt, Exemplarsignatur UB Augsburg: 640/GM 5240 B19.926
unten_ Erika Mann: Stoffel fliegt übers Meer. Stuttgart: Herold-Verlag 1932. Illustrationen von Richard Hallgarten
- Abbildung S. 153 Adrienne Thomas: Ein Hund ging verloren. Wien/Heidelberg:

- Carl Überreuter 1955
- Abbildung S. 154 Irmgard Keun: Das Mädchen mit dem die Kinder nicht verkehren durften. Amsterdam: Allert de Lange 1936. Verlag existiert nicht mehr, Rechtsnachfolger unbekannt
- Abbildung S. 156 Mascha Kaléko: Der Papagei, die Mamagei und andere komische Tiere. Ein Versbuch für verspielte Kinder sämtlicher Jahrgänge. Hannover: Fackelträger Verlag 1961. Einbandgestalter: Günther Simon. Rechtsnachfolger unbekannt
- Abbildung S. 160 Hitler-Plakat zur Reichstagswahl 1932 mit einem Foto von Heinrich Hoffmann. Quelle: United States Holocaust Memorial Museum
- Abbildung S. 162 Rundbrief Martin Bormanns vom 3. Januar 1941 mit dem Erlass Adolf Hitlers, die Antiqua als „Normal-Schrift“ einzuführen
- Abbildungen S. 165 links_ Felix Riemkasten: Genossen. Roman. Berlin: Brunnen-Verlag 1931 rechts_Werbeanzeige „Element“, abgedruckt in: Gebrauchsgraphik Bd. 11, H. 1 (1934)
- Abbildung S. 166 Ferdinand Ossendowski: Lenin. Ins Deutsche übertragen von Arthur Ernst Rutra. Berlin: Sieben-Stäbe-Verlag 1930. Einbandgestalter: Paul Pfund, Rechtsnachfolger unbekannt
- Abbildung S. 169 Colin Ross: Das Fahrten- und Abenteuerbuch. Leipzig: Büchergilde Gutenberg 1925. Umschlaggestalter: Ivan/Jan Tschichold
- Abbildung S. 173 Exlibris: Peter Neidlinger (Universitätsbibliothek Augsburg)
- Abbildung S. 174 Georg P. Salzmann und der damalige bayerische Staatsminister Dr. Wolfgang Heubisch im neu eröffneten Sondersammlungsraum in der Teilbibliothek Geisteswissenschaften, 15. Juli 2010. Foto: © Fotostelle der Universitätsbibliothek Augsburg
- Abbildungen S. 176 oben_Foto: © Orla Connolly / NS-Dokumentationszentrum München
unten_Bettina Bannasch/Gerhild Rochus (Hg.): Handbuch der deutschsprachigen Exilliteratur. Von Heinrich Heine bis Herta Müller. Berlin/Boston: De Gruyter 2013
- Abbildung S. 179 Tagungsplakat 2013: © Pressestelle Universität Augsburg
- Abbildung S. 180 Jüdischer Protestmarsch in Chicago/USA am 11. Mai 1933. Foto veröffentlicht im *Chicago Herald and Examiner* am 11. Mai 1933, Quelle: United States Holocaust Memorial Museum

Alle Fotografien von Werken aus dem Sammlungsbestand der Universitätsbibliothek Augsburg: © Laura Marie Walser/Theresa Hügues/Sofia Zankl 2018.

In einigen Fällen waren die Rechteinhaber von Abbildungen durch Recherche nicht zu ermitteln oder Kontakte zu ihnen nicht herzustellen. In diesen Fällen ist die Universitätsbibliothek Augsburg bereit, berechnete Ansprüche nach verlagsüblichen Regeln abzugelten.

AUTORINNEN UND AUTOREN

PROF. DR. BETTINA BANNASCH

Professorin für Neuere deutsche Literaturwissenschaft an der
Universität Augsburg

bettina.bannasch@philhist.uni-augsburg.de

Zuletzt erschienen: Handbuch der deutschsprachigen Exilliteratur.
Von Heinrich Heine bis Herta Müller. Hg. zus. mit Gerhild Rochus.
2. Aufl. Berlin/Boston 2016.

SOPHIA DAFINGER, M.A.

Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Neuere und
Neueste Geschichte der Universität Augsburg

sophia.dafinger@philhist.uni-augsburg.de

Zuletzt erschienen: „viel schauerliches und viel groteskes“. Lion
Feuchtwangers Deutung der nationalsozialistischen Judenverfolgung.
In: Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch 34 (2016), S. 213–233.

THERESIA DINGELMAIER

Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Neuere deutsche
Literaturwissenschaft der Universität Augsburg

theresiadinglemaier@gmail.com

Zuletzt erschienen: Erläuternde ‚Erhellungen‘ und komplexe Wechsel-
verhältnisse von Bild und Text. Bilderbuch und illustriertes Buch.
In: Kinder- und Jugendliteratur. Hg. von Bettina Bannasch und Eva
Matthes. 2., erw. Aufl. Münster 2018, S. 105–123.

DR. FRIEDMANN HARZER

Akademischer Direktor am Lehrstuhl für Neuere deutsche Literaturwissenschaft der Universität Augsburg

harzer@philhist.uni-augsburg.de

Zuletzt erschienen: Literarische Texte interpretieren. Paderborn 2017.

DR. ULRICH HOHOFF

Wissenschaftlicher Bibliothekar und Germanist

Universitätsbibliothek Augsburg

ulrich.hohoff@bibliothek.uni-augsburg.de

Zuletzt erschienen: Voralpenland und bayerische Alpen in Erzählungen und Romanen. Bibliographie der Jahre 1850–1920. Regensburg 2018.

MATTHIAS KRUMPHOLZ, M.A.

Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Vergleichende Literaturwissenschaft/Europäische Literaturen der Universität Augsburg

matthias.krumpholz@philhist.uni-augsburg.de

PROF. DR. MATHIAS MAYER

Lehrstuhlinhaber für Neuere deutsche Literaturwissenschaft der

Universität Augsburg

mathias.mayer@philhist.uni-augsburg.de

Zuletzt erschienen: Eigentlichst, nachbarlichst, der Deinigste.

Goethes absoluteste Freiheit des Superlativs. Heidelberg 2018.

DR. GERHARD STUMPF

Wissenschaftlicher Bibliothekar und Germanist

Universitätsbibliothek Augsburg

gerhard.stumpf1@gmail.com

DR. ANDREA VOSS

Wissenschaftliche Bibliothekarin und Germanistin
Universitätsbibliothek Augsburg
andrea.voss@bibliothek.uni-augsburg.de
Zuletzt erschienen: Reisen erzählen. Erzählrhetorik, Intertextualität
und Gebrauchsfunktionen des adligen Bildungsreiseberichts in der
Frühen Neuzeit. Heidelberg 2016.

PROF. DR. STEPHANIE WALDOW

Professorin für Neuere deutsche Literaturwissenschaft mit dem
Schwerpunkt Ethik an der Universität Augsburg
stephanie.waldow@philhist.uni-augsburg.de
Zuletzt erschienen: Sprache als Begegnung mit dem Anderen. Zum Ver-
hältnis von Ethik und Narration in philosophischen und literarischen
Texten der Gegenwart. Hg. von Christine Lubkoll, Mathias Mayer,
Claudia Öhlschläger und Joachim Jacob. Paderborn 2013.

PROF. MICHAEL WÖRGÖTTER

Professor für Typografie an der Fakultät für Gestaltung der
Hochschule Augsburg
michael.woergoetter@hs-augsburg.de
Zuletzt erschienen: TypeSelect. Der Textschriften-Fächer.
Mainz 2016.

Originalausgabe

Februar 2019

Allitera Verlag

Ein Verlag der Buch&media GmbH, München

© 2019 Buch&media GmbH für die Anthologie

© der Einzelbeiträge bei den Autorinnen und Autoren

Gestaltung, Satz, Umschlag _

Laura Marie Walser, Theresa Hügues und Sofia Zankl

Projektbetreuung _ Michael Wörgötter

Druck _ Totem z.o.o.

Printed in Germany

ISBN 978-3-96233-107-8

Die Feuer brannten. Auf dem Operplatz in Berlin. Auf dem Königsplatz in München. Auf dem Schloßplatz in Breslau. Vor der Bismarcksäule in Dresden. Auf dem Römerberg in Frankfurt. Sie loderten in jeder deutschen Universitätsstadt. Die Studenten hielten in brauner Uniform die Ehrenwache. Die Sturmriemen unterm akademischen Kinn. [...] Meine Damen und Herren, ich habe Gefährlicheres erlebt, Tödlicheres – aber Gemeineres nicht!

ERICH KÄSTNER

ANSPRACHE AUF DER PEN-TAGUNG, 10. MAI 1958

Wie wir, vergessen und verirrt,
hier um die Asche kauern,
die Läufe, die ich schlag; sie wird
uns alle überdauern, [...]

THEODOR KRAMER

LIED FÜR VERBANNTEN, 1942

Aber in den Liedern der Vertriebenen
und im Rascheln des Windes,
der ein verbranntes Buch aufblättert,
erzählen wir Euch, was geschah,
als der Hahn zum drittenmal kräht.

HANS SAHL

AN EINE SCHULKLASSE, 1970

Allitera Verlag
www.allitera.de

ISBN 978-3-96233-107-8

